Kurandors
Schoristen. Teuffel
das Erste Gesicht.

Kurandors Schoristen-Teuffel.

Das Erste Gesichte.

Inverlegung Melchior Klosemans des Jüngern

Gedruckt zu Jehna. 1661.

Hieronimus in seinem Sendschreiben an Nepotianum

WIr haben dieses nicht wieder unsere Feinde/ sondern für unsere Freunde geschrieben/ wir haben diese/ welche sündigen/ nicht angegriffen/ sondern damit sie nicht sündigen vermahnet/ und habē nicht nur wieder sie/ sondern auch wider Uns ein strack-Urtheil gesprochen

sprochen: Doch haben wir niemand beleidiget/niemand benennet / niemand absonderlich vermeldet. Unsere Wort handeln von Tugend und lastern insgemein: wer sich beleidiget findet/ zürne nicht über uns/ sondern über sich selbsten/ weil Er bekennet daß er mit gemeldeten Lastern behaftet ist.

Dem Hoch Ehrwürdigen / Hoch-
Edlen / Vesten und hochge-
lährten-

Herrn Johann Rist

treufleissigen Königlichen
Prediger zu Wedel / an der Elbe / des Heil.
Römisch. Reichs wolverordneter Pfaltz
und Hofgrafen Edelgekrönten wollbe-
rühmten Poeten / S. Fürstl. Durchl.
Hertzog Christians zu Mellenburg hoch-
ansehnlichen Geheimen- und Consistorial-
Rahte / unter der Fruchtbringenden / dem
Rüstigen / und Vrhebern des hoch-
lobl. Elbianischen Schwanen-
Ordens u. s. w.

Meinem grosgünstigen hoch-
gechrten Herren Ruhmwür-
digsten Krölyner und an Va-
lers statt hochgeliebten / sehr
wehrten Befoderer.

Hoch

Hoch-Ehrwürdiger Hoch-Edler
Veſter und hoch gelahrter
inſonders hochgeehrter
Herr

Für alle dieſe Gunſt! die ich bisher
von dir/
Aus Väterlicher Hand unwürdig
hab empfangen/
Komm. ich mit dieſer Schrifft nun her zu
dir gegangen/
Und ſtelle deiner Kunſt diß ſchlechte we-
ſen für.
Es weiß es unſer welt/wie hoch ſich dei-
ne Zier/
Mit mir bißher verknüpfft/Ich darf zum
Trutz der Schlangen/
Mit deiner Käyſer Pracht für allen Leu-
ten prangen/
Und ſagen Riſi der iſt der Kayſer ſel-
ber Mir!
O nochmals ſchönen Danck! So will
und werd ich ſagen/

biß

Biß daß mich' dermaleins wird Paris grufftwerts tragen/
Und zu den Meiſten ziehn. Schau itzund günſtig an/
Was dir/ O treuer Niſt/ dein Sohn zu leſen giebet
Und wird es ja von dir/ nach deiner ahrt geliebt/
So weiß ich/ daß ich ſey

dein

Alt-Stadt Brandenburg
am 20. Herbſt-Monats
des 1660ſten Jahrs.

hertzer

Kinderman.

Etliche Ehren-
Gedichte.
An
Den Edlen/ Großachtbahren und
Hochgelahrten Herren

M. Balthasar Kinderman.

Der Heiligen Schrifft gewürdigten/Käyserlichen/Gekrönten/fürtreflichen Poeten/ des hochlöblichen / Elbianischen Schwanen-Ordens fürnehmen Mitglied/ und der Schulen/ bey des löblichen Stadt-Alten-Brandenburg treufleissigen Mit-Regirern/

Als derselbe sein hochnützliches Sinnreiches Buch/ wieder den Scheristen-Teuffel / durch offnen Druck liess herverkommen.

Sen-

Sonnet.

O neuer Hercules/ der du zu Boden legest
Die grosse Wunder Thier (ich mein alhie die Schaar
Der schnöden Laster/ die so manchen in Gefahr
Und Elend stürtzen) Ja/ der du so gar ausfegest
Den wüsten Sündenstall/ und durch den Kiehl erregest
Viel Hertzen/ daß sie sich entschlagen offenbahr
Der tollen Eitelkeit/ welch ihr Verderben war.
Versichre dich/ daß du den Ehren Krantz schon trägest/
Der dich der Helden Zunfft/ so niemale sterben kan/
Gantz prächtig einverleibt/ du wehrter Kinderman

Komm/

Komm / Edle Jugend / komm/ hie wil
Kurandor weiſen/
Was dir zum Ruhm gereicht / auch
was dir ſchädlich iſt/
Komm/edle Jugend/komm/hie ſteht dein
deutſcher Riſt/
Der **Rüſtig** iſt/ ſambt dir/ dis ſchöne
Buch zupreiſen.

Zwar eilfärtig/ jedoch wol-
meinentlich auffgeſetzet/
und überſendet von

Johan Riſt/XXVI.
Jährigen / Königlichen
Prediger zu Wedel an der
Elbe / dero Römiſchen /
Keyſerlichen Majeſtät ver-
ordenten Pfaltz- und Hoff-
Grafen/Fürſtlichen Meck-
lenburgiſchen Geheimen
und Conſiſtorial Rath.

Über

über Herren
M. Balthasar Kindermans/
seines liebwerthen Ambts
genossens.

Schoristen Teuffel

SEind sonst nicht Teufel gnug? wir bitten' ja vom bösen
Vnd seiner argen Rott' uns täglich zuerlösen:
Daß ihr Herr Kinderman/ noch einen mehr gemacht;
Was hat Euch/ sagt mir doch/ auf die Gedancken bracht?
So spricht das tumme Volck/ das wenig hat gelesen/
Von der Gelehrten Kunst und ihren klu'gen Wesen.
Ich hab es einst gehört/ als ein berühmter schrieb/
Vnd sieben Geister aus von bösen Knechten trieb/
Das man solch Vrtheil fällt. Ihr habt es noch zu hoffen?

Ite

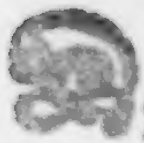
Die Tugend muß nicht sein von Mißgunst ungetroffen.
Ihr schreibt vom Teuffel so/ daß man ihn fliehen sol/
Und werden durch die Zucht des guten Geistes voll.
An seinen Früchten reich. wer wil euch Euch das verdencken?
Wer gut ist/ wird euch nichts/ als lobe-Lieder schencken;
Wer sonst ist rein und gut/ dem ist ja alles rein
Drum kan auch diese Schrifft ihm nicht ein Teuffel sein.

geschrieben von

M. Christian Friederich Krohren der Saldrischen Schulen in der Alt-Stadt Brand. Rector.

Ehr

Vber Hn. Balthasar Kindermans Schoriſten-Teuffel



Aß alle Teuffel los in dieſen letzten Zeiten/
Da alles Teuffel voll bey uns auff allen ſeiten/
Bezeuget die Vernunfft/ bezeuget alle Welt/
Weil eins auffs andere gleich einen Teuffel helt:
Es iſt noch nicht genung das die unreinen Geiſter/
Die Bürger des Averns und aller boßheit Meiſter
Offt legen netz und ſtrick/ verſaumen keinen gang
Nur das ſie mögen uns abgehen einen ranck;
Es müſſen Menſchen ſein/ des Himmels Ebenbilder
So nach des Teuffels Sin/ doch ärger und viel wilder/

Zureiſſen manches Hertz; Es muſſen Freunde ſein
So auf des Teuffels art ſich ſtellen Engel rein.
Drumb iſt nun wol gered: Ein Menſch des anderen Teuffel
Ein Menſch des andern Wolff/ und dieſes ſonder Zweiffel/
Wird jagen jederman/ geſtehen auch dabey/
Wie eins des andren Wolff und rechter Teuffel ſey.
So geht es itzo her! Wer darff wol etwas ſagen/
Darauff nach hundert art wohl nicht viel hundert fragen
Zu fällen ſeind gericht. We das nicht Teufflisch iſt/
Erkeune alle Welt/ bekenn ein jeder Chriſt.
Da kompt ein guter Freund da/ kompt falſcher Bruder/
Da ein Verteuffelt Menſch/ ſo doch mit gleichen ruder.

Bestreichen eine See / zufangen nur nach lust
Dem / was wol falsch heist / nicht einmahl ist bewust.
Da fliessen Honig Wort / aus recht vergalten Hertzen /
Ey das du dich bedächst. Du möchst wol anders schertzen !
Die Schlange sitzt in dir / so deine Brust bewacht
Sich ! wie begierlich sie auff schaden ist bedacht /
Homerus ziehet dich / als wie der Hellen-Pforten /
Wer wolte trawen auch den Zücker süssen Worten ?
Der Schaffpelz / den man wol für augen artig trägt /
Bedecket einen Schalck / und tausend Wölffe hegt.
Wär aller Menschen Brust mit Glase ausgesetzet /
Wie jener hat gewolt / wir würden nicht verletzet

Durch

Durch so viel schöne wort/ durch rechten heuchel schein/
Wan nur nicht Gott dadurch getadelt müste sein.
Wie stelt mans gleichwol an? Damit wir also leben
Und eine reine Seel den Engeln übergeben
Damit der Teuffel nicht/ weil alle Teuffel loß
Durch falsche nätz und strick uns reiß in seinen Schoß.
Wer sonder Teuffel lebet der lebet sonder sorgen/
Wer aber ist der wol/ der ohne sie geborgen?
Es müssen Sorgen seyn/ sie kämen ohngefähr
Es müssen Teuffel seyn/ wans gleich ein Freund auch wär.
Wie dem zu helffen sey/ lehrt alhier durch gesichten
Der werther Kinderman. Wir loben dieses tichten/

Und

Und rühmen seinen Schweiß. Ihm
ist die Lorber-Kron
Schon rühmlich beygelegt / als der
Poeten Lohn.
Ich wüntsche nochmahls dis nach aller
Welt begehren/
Das hier ein jeder lern/ wie er sich möge
wehren /
Wie er kein Teuffel sey / wie der zu-
fliehen sey/
Damit ein jeder werd auch seines
Teuffels frey.

auff begehren des Verlegers
setzte dieses

M. Adam Sellius/
aus Franckfurt an der Oder.

Daß erste Gesicht des Schoristen-Teuffels/

In welchen von der schändlichen Verweigerung der eigenen Mutter Milch/ dem schädlichen Jagē/ barbarischen Bauer-Blacken / und verdamlichen Geitz und Ehrgeitz / liederlichen Undanck/ verteufelte Falschheit/ unchristlichen Wucher und ungetreuen Nachbarschaft gehandelt wird.

DEr Hadamandus hatte dē Tag zu Ende gebracht/ an welchē er die Verstorbenē öffentlich gerichtet/ uñ die überwiesenen der höllischen / ewigen Pein übergeben/ als Mundano und ich / ich weiß nicht/

aus was für Anführung / an ein groſes Thor von Elffenbein kamen / durch welches wir eingelaſſen / und / als angenehme Gäſte / gar wol empfangen wurden. Nach dieſen ſahen wir zweene Wege / eine der zur rechten / den andern / der zur lincken führte. Wir lieſſen den zur rechten liegen / und verſuchten / ob wir etwa auff den zur lincken beſſer möchten fortkoñen. Wir waren nicht weit fortgegangen / traffen wir an den Phlegeton / einen Hölliſchen Flus / der mit lauter Flammen flieſt / und an einen ſolchen Ort gläſt / der mit dreyen ſonderbahren Mauren ringe umher umgeben und befeſtiget iſt. Wir lieſſen uns überſetzen / und zuſehen / was doch für Abentheuer daſelbſt unſerer Begierde einiges Vergnügen thun und verurſachen möchten. Das Thor durch dieſe Mauren / war von lauter Demant / zu welcher Tiſiphone zur Wächterin beſtellet iſt / und oben ragete ein roſtig eiſerner Thurn herfür. Tiſiphone

mochte sich wol nicht wenig über unserer Ankunfft verwundern/ und bekümmert seyn/ was wir doch an dergleichen Orte schaffen wolten. Doch ließ sie uns frey hindurch gehen. Wir kunten kaum den Fuß über die Schwelle des Thores sezen / kam uns ein solches Grauen an / daß uns alle Glieder bebten / und nicht vermeinten/ daß wir lebendig auß der Stelle würden gehen können. Die Ursach dieses Schreckens war der scheusliche Abgrund / welcher sich kaum etliche Schritte von der Schwelle des Thors erhub / und zweymahl so tieff war / als hoch es von der Erden biß im Himmel ist ; Und lagen in demselben Otus und Ephialtes / sampt ihrem Vater Aóleus / und den anderen Titanen und Riesen / so den Himmel stürmen wollen/ wie auch der Tyrann Salmoneus / und viel andere seines gleichen mehr. Oben aber und besser hin erblickten wir den Tantalus/ Sisyphus / einen listigen Rauber / welchen Theseus noch zu Tode

schlung; ingleichen dē Phlegyas/ Ixion/ Tityus und Theseus. Wie auch die Belides/ des Danaus neun und vierzig Töchter/ und dergleichen welche alle auf das grausamste geplaget wurden. Nicht weit davon hatten die Teuffel ein grosses Feuer auffgeführet/ darinnen viel Zangen lagen und glüend wurden/ nahe bey an hatten sie eine ziemliche Menge der schönsten Frauen an die Erde gebunden/ derer Brüste sie mit ungedachten feurigen Instrumenten unmenschlich zwickte/ mit unsäglicher Pein und Schmertzen/ und Heulen und Wehklagen der Leidenden/ und dabey diese Worte von sich hören liessen:

Die Brust/ so ihrer Frucht die
Nahrung hat versagt/
Die wird mit Recht auch/ so von
uns allhier geplagt.

Was vernehme ich hier Mundane anjetzo/ daß dieses die Weiber sind/ welche an statt/ daß sie ihre eigene und leib-

leibliche Kinder mit ihren Brüsten / die ihnen Gott darum gegeben / solten stillen und ernehren / dieselbige den Ammen übergeben / entweder aus Geitzheit / in dem sie sich also des Mannes nicht mässigen wollen; oder aus Hoffart / damit sie die Brüste nicht verderben / sondern dieselben auffstützen / und feiltragen / und auff das zierlichste sich schnuren und binden können; oder aber aus Wollust / und Müssiggang / daß sie durch das Stillen / von Spatzieren gehen / Hochzeiten / Spielen / Schmausen / und was dergleichen Wolleben mag mehr seyn / nicht etwa abgehalten und gehindert werden. Das eben ist es / verſetzte ich hinwiederumb / und verwundere mich darüber um so viel destoweniger / daß / in dem sie auff der Welt so barbarisch mit den ihrigen gehandelt / nun auch wiederumb auff das grausamste mit ihnen umgegangen werde. Mundano / ihr könnet es schwerlich gläuben / was es den Kindern für ein grosser Schade

sey / dafern sie ihrer Mutter-Milch beraubet/und etwa unzüchtigen / fressigen und versoffenen Ammen übergeben werden? denn nechst dem / daß die Ammen nur eine erdichtete scheinbahre und heuchlerische Gutherzigkeit gegen die Kinder tragen / so pflantzen sie ihnen auch zugleich mit der Milch allerhand Laster ein / daß jener nicht unrecht mag gerahten haben / es solle eine Mutter ihr Kind fürnemlich auß zweyen Ursachen selbst stillen: Erstlich darum / daß die Kinder / in dem sie so lange von den Eltern sind / ihnen kindliche Liebe / Treu und Gehorsam zuerweisen / nicht vergessen; darnach aber / damit sie nicht die unartigen Sitten zugleich mit der Milch der Amme / welche vielmals den Eltern im Grund zuwieder / an sich ziehen und nehmen mögen. Denn das ist ja gewiß / daß durch das Geblüt und den Saamen der Mutter nebenst derselben festen Einbildung / die Kinder der Mutter gleich und ähnlich gemachet wer-

werden. Wenn aber nun eben daſſelbe Geblüt / vermittelſt der Brüſte / ſich in denenſelben in Milch verwandelt / ſolte es dan nicht auch zugleich einzige Krafft und Würckung haben / das Kind / auch dem Gemüthe nach / ſeiner Mutter ähnlich zumachen ? welches denn an denẽ Gewächſen abzunehmen iſt. Denn ſo dieſelbige in fremde Erde geſetzt werden / gehen ſie entweder gantz ein / oder bleiben doch zum wenigſten ohne Frucht / und werden Krafftloß. Imfall ein Ziegenböcklein an ein Schaff geleget / und von deſſelben Milch erzogen wird / ſo erlanget es ſchwerlich die natürliche Härte ſeines Felles / ſondern wird gantz weich / und den Schaffe gleich. Iſt derowegen für eine groſe Grauſamkeit zuhalten / wan die Weiber es durch ihre Unachtſamkeit dahin kommen laſſen / daß ihre leibliche Kinder / die ſie mit Schmertzen gebohren / von ihrer zu einer fremden Bruſt gewieſen werden. In welchẽ Stücke ſie dañ die

Eigenschafft einer Mutter verlieren / als welche sich ammeisten durch die Ernehrung zuerkennen giebet / und hergegen die bestialische Natur des Ungeziefers mit der ihrigen weit übertreffen / als welches dieſfals / wie dann auch alle andere wilde Thiere / seine natürliche Grausamkeit zähmet / und seine jungen / in seinem eigenem Schoße zuernehren und auffzuziehen pfleget. In dem ich gleich / bey Handlung dieſes / über den Gellius gerathe / kan ich nicht vorbey / daß ich nicht das Gespräch / welches daselbst / von dem Favorin, einem von den vornehmsten Weisen in Griechenland / erzehlet wird / zugleich solte herbeyziehen / weil es von dergleichen scheinbahren Gebrauche handelt / und / sagt er / wenn eine Mutter ihr Kind von sich / und einer Amme auffzuziehen giebet / so ist es eben so viel / als hätte sie eine unnatürliche / unvollkommene / und nur halbe Geburt zur Welt gebracht. Der Natur zuwieder ist es / dieweil ausser dem

dem Weibe bey dem Menſchlichem Geſchlechte auch ein iedweder greulicher Bär/ Tygerthier/ Crocodil/ und Ottern/ ihre Jungen ſelbſt zuerziehe pflegen; unvolkommen iſt ſie/ dieweil dieſelbe Gebuhrt/ oder das Kind/ von niemand beſſer/ als von ſeiner eigenen Mutter/ kan ernehret werden; Dur halb aber iſt ſie; dieweil ſie von der Mutter in ihrem Leibe und mit ihrem eigenen Blute gar willig ernehret und erhalten worden Da die Mutter doch noch nicht gewuſt/ ob es ein Sohn oder eine Tochter/ oder wol gar eine Mißgebuhrt ſey; Nun aber da ſie es ſiehet/ und erkennets für ihr Kind/ ſo wil ſie es zwar verſorgen/ ſchicke es aber/ ſolcher Geſtalt gleichſam halbieret/ ins Elend/ und läſſet ſich genügen/ daß ſie es erzeuget/ getragen und gebohren hat/ und kans wolgeſchehen laſſen/ daß es von iemand anders geſtillet und erzogen werde; gleich als wan von Gott/ und der Natur ihr die Brüſte nur allein zur Zierde ihres Lei-

bes / wie dem Manne / nicht aber zu Erhaltung / und Versorgung ihres Kindes gegeben weren / Und in Summa / es ist dieser gottlose Mißbrauch auch so weit kommen / daß es vielmehr zubeklagen / als dessen Enderung zuhoffen ist; Und kan sich dan ein frommer Vater / oder eine Mutter in ihren [illegible] nicht einbilden / was für ein abscheulich / und tyrannisch Thun sey / ihrem eigenen Kinde und Leibesfrucht / so auß ihrem Saamen und Geblüte gezeuget / seines rechtmässigen Unterhalts / und der jungen Nahrung / welche ihm von Gott verordnet / und von der Natur zubereitet ist / mutwillig zuberauben / und an dessen Statt ihre / zu seiner Nahrung / eine Milch zuverschaffen / so weder der Mutter / noch iemands aus der Freundschafft ist; auch vielmahls weder von Nachbarn / noch Landesleuten / sondern öfters von gar außländischen; nicht von freyen / sondern von Sclaven; nicht von Erbarn und keuschen Frauen / son-

sondern von leichtfertigen / auch offters ungesundem und frantzösichten Huren herrühret. Und lieber Gott / was wird doch den Müttern selbst so durch Absetzung ihrer Kinder für unbegreiffliche Ergetzligkeit entzogen. Nichts ist ja auff der Welt lieblicher / als mit kleinen Kindern die Zeit vertreiben. Kan auch wol ein Lust-Spiel darmit zuvergleichen seyn / wen man siehet / wie sie bald lachen / bald weinen; sich bald so bald anders stellen; bald sauer / bald süsse sehen. Bald spielen / hüpffen und springen / bald mit den Hunden und Katzen Unterredung halten / bald sich ihrer Mutter annehmen / und auff andere zuschmeissen / und was dergleichen Freude kan mehr seyn. Dannenhero sich Julius Cæsar nicht unbillich verwundert über die Thorheit der reichen und vornehmen Römer / welche sich mit jungen Affen oder Hunden geschleppet / und daher sie gefraget: Ob dann ihre Weiber keine Kinder zur Welt brechten? Was

damit wol angedeutet haben/ es sey nicht geringe Thorheit / bey den unvernünfftigen Thieren Lust und Ergetzligkeit suchen / da doch einer seine eigene Kinder habe. Wie wir dañ in den Historien lesen/ daß auch Hercules selbst / nach dem er aus einer blutigen Schlacht kommen / mit den kleinen Kindern gespielet / und sich dadurch erquicket habe. Und der treffliche Socrates ist von den Alcibiade mitten unter einen Hauffen kleiner Kinder spielende gefunden worden. Was wil ich dañ von den zweyen berühmten Königen / Lambrachus / und Agesilaus sagen / welche Stecken genommen / und mit ihren Kindern darauff geritten / und nach dem Agesilaus von einem ausgelacht wurde/ sprach er: Schweig du stille / wan du einmahl wirst Kinder bekommen / so machst du als dañ darvon urtheilen / warum ich mit den Kindern auff dem Stecken geritten. So demnach die Kinder ihren Eltern eine solche Hertzenslust erwecken können/

nen / warum wolten doch die Mütter derselben so muthwilliger Weise entpehren? Zugeschweigen / daß hernachmals ein solches Kind / daß an frembder Brust gesogen / wen gröſsere und inbrünstigere Liebe zu seiner Ammen / als leiblichen Mutter träget / und läſst der fromme Gott sonder Zweifel auch geschehen / daß / wie die Eltern ihre Kinder / in ihrer zarten Kindheit geliebet und geachtet / so auch die Kinder ihre Eltern hernachmals wiederumb / wan sie zu ihrem Verstand und rechten Alter kommen / lieben und achten. Der Hochgelahrte Herr D. Gottfried Welsch / würdiger Protector zu Leipzig hat in seiner Kinder-Mutter ein Exempel von dem Cornelio Scipione, so mit dem Zunahmen Asiaticus ist genennet worden / angeführet. Dieser hatte etliche seiner Kriegs-Bedienten zum Tode verurtheilt / dieweil sie den Tempel in einem Jungfer-Kloster verunreiniget / Und als er von den vornehmsten der Stadt

die Straffe zu lindern / und diese wackere Soldaten und Officirer beym Leben zulassen / inständig gebeten worden / hat er sich doch / auch nicht auff fleissiges Vorbitten des Scipionis Africani, seines Bruders / bewegen lassen; sondern vielmehr einer seiner Milchschwester / so seiner gewesenen Amme Tochter war / Vorbitte angesehen / derselben Stat gegeben / und die Verbrecher / ihr zugefallen / loß gelassen. Als er nun deßwegen von seinem Bruder / dem Africano, für unhöflich gehalten worden / dieweil er einen Weibesbilde mehr / als so vielen vornehmen Rathsherrē zu Rom / zugefallē gethā hat er zur Antwort gegebē: daß die vielfältige Pflicht und Schuldigkeit / womit er seiner gewesenen Amme verbunden / ihn hierzu gezwungen hätte / welche er dan mehr / als seiner eigenen Mutter / zuthun schuldig were. Denn von seiner Mutter er zwar in ihren Wollust gezeuget; so bald er aber gebohren / von derselben

aus

aus ſeinem Hauſe verwieſen worden; Seine Amme aber hätte ihn / ohne Empfindnüß einziger Wollust / vielweniger aus natürlicher Schuldigkeit / zu ſich und auff ihre Arme / ja in ihr Hertz ſelbſten / auff und angenommen / ihn mit ihrer Milch / ſo ſie aus ihrem eigenen Geblüte gezeuget / erhalten / und als ihr eigen Kind ernehret. So wird auch von dem Berühmten Römer Grachus gemeldet / wie derſelbe / als er aus den Kriege / wie ein Sieghaffter Uberwinder / aus Aſien wieder-zurück nach Rom kommen / und ihm auff eine Zeit ſeine leibliche Mutter / und ſeine geweſene Amme begegnet / der Mutter einen Ring von Silber; der Ammen aber einen güldenen Gürtel geſchencket habe. Und da es die Mutter kränckete / daß ſie in dem Geſchenck / der Ammen nachgehen muſte / antwortete ihr Grachus / und ſprach: ihr meine liebe Mutter / habt mich zwar neun Monat unter eurem Hertzen getragen; ſo

bald

bald ich aber bin gebohren worden / wieder von euch weg / und aus dem Hause geschaffet; diese aber meine gewesene Amme / hat mich willig auffgenommen / mir alle Liebe erwiesen / und mich nit neun Monat / wie ihr / sondern drey gantze Jahr / bey sich behalten / und ob ich zwar nicht ihr eigen Kind war / so hat sie mich doch so sehr geliebet / und mir so viel freundliche Wort und Küsse gegeben / als wan ich ihr eigener Sohn gewesen; ja auch / nicht zwar aus Pflicht und Schuldigkeit / sondern aus lauter Liebe mich mit ihrem eigenen Blute ernehret. Und fürwar / gleich wie es eine grosse Leichtsinnigkeit und lachenswehrte Thorheit ist / wan eine verständige Hausmutter einen guten Brunnen in ihrem Hause hätte / der den ihrigen zu gut käme / und denselben doch muthwillig vertrocknen und eingehen lassen / und das Wasser anders wo holen wolte. So sage ich / daß die jenige Mutter viel unbesonnener handele / und weit schwe-

rer

rer zuverantworten hat / wan ſie / als eine geſunde Frau / den heilſahmen Brunn ihrer Brüſte / durch deſſen gleichen das gantze menſchliche Geſchlechte aufferzogen wird / muthwillig vertrocknen / und die häuffig zugehende Milch mit allerley Mitteln vertreiben läſſet. Und glaube ich gar wol was Plutarchus ſaget / daß die Mütter in Unterlaſſung der ſchuldigen mütterlichen Gebühr offtmals in groſſen Schaden und Lebensgefahr kommen / wan nemlich die in den vollen Brüſten verharrende / gleichſam verfaulende Milch / ſo wegen der Nähe den Brun des Lebens innerlich ziemlich ſtarck berühret / nachmals dem gantzen Leibe groß und ſchweren Unheil verurſachet. Dahero auch der heilige Auguſtin an einem Orte ſaget: Es ſey bey den Eheleuten gar eine böſe und verkehrte Gewohnheit eingeſchlichen / daß die Weiber ihre eigene Kinder / ſo ſie zur Welt gebohren / zu ſtillen oder zu ſeugen verachten / und andern frem-

den

den Weibern überlieſſen / welches allen Anſehen nach / nur aus fleiſchlicher Wolluſt und Unmäſſigkeit erſunden / daß ſie / weil ſie ſich nicht lang zu erſelben enthalten wollen / die jenigen zu Seugern verwegern welche ſie geborē.

Und redet jener von Adel gar recht:
Die Mutter-Milch den Kind iſt gut /
Die frembde ſolchs verderben thut.
Darum ihr Weiber gebt darauff acht /
Und dieſen meinen Rath nicht verlacht /
Schlagt dieſe Lehr nicht in den Wind /
Und ſäuget ſelbſten euer Kind.

Doch wil ich hier von die / ſo ungeſund / oder von der Gebuhrt ſehr matt und ſchwach ſind / oder einen / oder den andern Mangel haben / an den Brüſten / daß es ihnen zuſtillen nicht möglich; ingleichen auch die Fürſtlichen und hohe Perſonen gantz gerne ausgeſchloſſen haben / wiewol es Hertzog Carl Friedrich von Cleve ſonderlich rühmet / daß es ihme an der erſten Staffel ſeiner Glückſeligkeit nicht gemangelt /

mangele/ weil ihn seine Frau Mutter Maria/ Königs Ferdinands des ersten/ Tochter/ mit ihren Fürstlichen Brüsten selbst getränckt/ und er also die Oesterreichische Tugend aus den rechten und reinen Mütterlichen Brunnen gesogen habe. Von den anderen aber sagen wir nicht unrecht/ daß sie dieser/ die sie an diesen Orte leiden/ und noch wol härterer Straffe/ so es anders geschehen könte/ würdig weren. Nicht weit von diesem traurigen Spectackel hatten sich viel feurige und abscheuliche Hunde und etliche Männer versamlet/ welche mit grosem Ungestüm auff dieselben zu fielen/ und ein Stücke nach dem andern/ von ihren Leibern herausrissen und zermalmeten. Darbey höreten wir diese Stimme:

Die/ welche Tag und Nacht des Jagens sich befliß̃en/
Die werden nach Verdienst von uns also zerrissen.

Daß kan ja nimmermehr seyn/ hub Mun-

Mundatio an / daß die Jäger auch unter der Zahl der Geplagten solten gefunden werden / und daß das Jagen so ein verdamliches / unchristliches unschädliches Thun solte seyn / welches die Leute als bald zur Hoden stürtzen / und zu so schrecklicher Pein verdamen solte? Es ist ja kaum auszusprechen / was das Jagen dem menschlichen Geschlecht für Nutzen bringet. Dencket doch / Geehrter Herr Christiano / wan man das Jagen gar einstelle / und das Wild zunehmen liesse / was endlich daraus werden würde? wer würde wol auff dem Felde / oder auch in seinen eigenen Hause / sicher seyn? welches man dann in dem nechsten deutschen Krieg zur Genüg erfahren / daß auch die Wölffe / in theils kleine Städlein / so durch Pest / Hunger und Schwert / am Menschen fast öde gestanden / zulauffen sich nicht gescheut haben. Es ist ja mehr / als zu wol bekand / daß der Patriarch Isaac an seines Sohnes Esau Jagt ein treffliches

Wol-

Wolgefallen gehabt. So wird von Simson selbst gesaget in der Schrifft/ daß er ein Jäger gewesen. Und wann das so ein sträfliches und übeles Thun were/ warum hatte dann Gott dem Menschen alle Thiere unterworffen? Damit er von denselben möchte Nahrung und Kleider haben? Herr Mundano/ gab zur Antwort/ nicht des Jagens an sich selbst/ sondern vielmehr des schändlichen Mißbrauches wegen liegen diese alhier/ und leiden Straffe. Was den rechten Gebrauch betrifft/ so ist derselbige nach den göttlichen/ natürlichen/ der Völcker und Käyserlichen Rechten zulässig/ so weit er nemlich dienet zur Nothdurfft der Nahrung und der Kleider/ auff welche die aller Elteſten Jäger gesehen/ und dieselbe mehrentheils vom Viehe gelebt/ und mit dem Bogen ihre Nahrung gesucht haben. Oder da fern man sich des Jagens zur Gesundheit und Belustigung/ nach schweren Ambtsverrichtungen/ gebrauchet/

gleich-

gleichwie M. Antonius Philosophus, der Käyser beym Jul. Capitolino. Alexander M. beym Plutarcho; Antonius Pius, der Käyser beym Cuspiniano, und Herodes Magnus beym Josepho gethan haben. Denn

Das Jagen / das ist nütz und gut /
wenn der gut / welcher solches thut.

Daher des Herren Johan Georgen / Marggraffens und Churfürsten zu Brandenburg / eines Gewaltigen Jägers / gleichsam täglicher Reim gewesen:

Anfang und Ende wol bedacht /
Und dann auff Gott s Nahmen gewagt /

Das heist die rechte Jagt gejagt.

Und Käyser Albrecht / der andere gab folgendes Urtheil von der Jagt: die Jagt sey ein recht männliche; das Tantzen und Hüpffen aber eine weibische Übung. Er könne aller anderer Wollust gar wol entrahten / der Jagt aber gantz und gar nicht. Denn bey derselben gewohnet man nicht wenig der Ar-

Arbeit / Hunger / Durſt / Froſt; man erlernet der wilden Thiere ihre Liſte / man gebrauchet ſich der Waffen mit Tapfferkeit / und ſuchet einen Feind / deſſen Obſieg viel verantwortlicher iſt / als der durch der Menſchen und Chriſten-Mord erhalten wird. Die Soldaten / welche man anführet / ſind die Jagthunde / und die Kundſchaffer / die Stäuber und Spurhunde. Dannenhero von den Perſiſchen Königen geleſen wird / daß ſie ſich der Jägerey ſonderlich ergeben / und ein Geſetz gehabt / daß niemand ſolte ein Wild fällen / ehe der König den erſten Pfeil hätte abgeſchoſſen. Darum auch der König Artaxerxes / als er auff eine Zeit von einen Löuen angegriffen worden und Megabyzus dieſen umgebracht / alsbald Befehl gethan / daß dem Magabyzus ſolte der Kopff abgeſchlagen werden / dieweil er das Thier umb zubringen ihme vorgenommen / ehe er / der König / einen Pfeil in daſſelbe los geſchoſſen. So hat auch

Ga-

Galeazius Sforzia einen Bauren/ so einen Hasen gefangen / bezwungen / daß er den selben roh / samt der Haut hat auff fressen / und davon sterben müssen. Und die Engelländische Könige Heinrich der II. und Richhard der I. pflegten die jenigen / so die Königliche wilde Thier fingen / an ihren Augen / und mañlichen Glied zustrafen. So wisset ihr auch selbst / geehreter Mundano / daß in Deutschland / an vielen Orten / wegen der Hochachtung des Jagens / die jenige / so dem Wild / sonderlich dem grosen / ohne Erlaubnüs des Fürsten / nachstellen / entweder gehenckt oder geköpfft werden. Ob ich nu wol nicht der Meynung bin / daß ein solches Verbrechen / so eine Straffe nach sich ziehen solte. Denn ich mich in diesen Punct auff das Exempel Käyser Ferdinands / des ersten / der einsmals das Wildschiessen ernstlich verboten / und dem Thäter die Augen aus zustechen geboten / aber bald hernach einer auff der That be-

betreten / und gefänglich eingebracht worden / hat er das Gebott wiederruffen / und gesagt; Ein Jäher / gibt keinen guten Jäger; ich kan bey mir nicht finden / daß ich einen Menschen / umb einer Bestie willen das Leben solte nehmen. Wann ich einem Verbrecher (thät er ferner hinzu) seine Güter nehme / die kan ich ihm wieder / und noch mehr darzu geben / so er sich bessert; Aber Augen ausstechen / und wieder einsetzen / Köpffe abschlagen und wieder auffsetzen / stehet allein Gott zu. Dennoch wird hiermit klärlich dargethan / in was für Achtbarkeit das Jagen auch bey den Vornehmsten Häubtern der Welt zum öfftern sey gehalten worden. Den das Jagen ist und bleibet doch eine Fürsten-Lust / wan sie nemlich nach verrichteter schwerer Regiements Verrichtung ihre Hunde einzuhetzen / zu arbeiten / zupfneischen / die Hifft / Hifft / Hifft zublasen / zubestättigen und zu verbrechen Fug und Gelegenheit bekommen / auff einer Seite haben sie ihre

Leithunde / mit grosen Nasen / die da richtig suchen und sehr arbeitsam seyn; Auff der andern Seiten die Bluthunde / die wol suchen / und den Schweiß beharren; bald springen bey ihnen her / die gäng- und freudigen Hetzhunde; bald ergetzen sie sich an den auch artigen Schlieferlein / die sich hart anlegen; bald an den Wachtelhunden; die wol Jagdhūdē; bald verstehn v. wol suchē / ein balt an dē ergetzen sie sich / wan sie die Wildseil / Wildgarn Schweinseil / Rehe- uñ Hasen Garn / Halbtücher / Wehrtücher oder Lappen sehen richten / wiederumb auffheben oder abwerffen; bald sehen sie das hohe / bald das kleine Wilbret sich für Furcht verlauffen; itzund suchen sie für / bestätigen das Wild / ziehen ihm auff der Fahrt nach gen Holtz. Und so sie vernehmen daß der Hund feindlich reist / so wissen sie / daß die Gespür heiß ist / dan legen sie ihren Bruch / und ziehen wieder davon. Darnach richten sie frü für / besetzen die Feyl mit Personen / Wehrtüchern / Lappen und dergleichen; letzlich suchen sie den edlen

Hir-

Hirschen auff / mit den Leithunden / hetzen und jagen ins Horn / schreyen ju / ju / antworten den Jagdhunden / hängen den lauff biß zum Zeug / dan kommen die Leithunde mit grosser Begierd / und hochlautende / wird ihnen ihr Theil im Jäger-Recht von Jäger-Gericht / mit schonen Weidsprüchen / vom hellen hals und Hornschallung / hou / hou / hou.. Ist das nicht eine sonderbahre und recht Fürstliche Lust / wan mann siehet / wie das Reh schreyt / springt und gehetzt wird; wie dasselbe ins Garn fällt / gefangen / genickt oder erwürgt wird. An einem anderem Orte / wie das Schwein streid mit den Hunden / und zum Stande gebracht wird. Wann es anders wo Hund und Leute zuschlagen denckt / und einen Fang entfängt. Wann ihnen bald ein Bracher / bald ein Bach / bald ein Frischling / und bald ein hauend Schwein antgegen gelauffen kömmet. Wann der Fuchs billt / trabt / reyzt / mit Schliefern / uñ mit einē Schmach

aus ſeinen Bau herauß geraucheret / und geſtreifft wird. Wann der Haas ſe ſchreyet / und vertagts noch / wan er gen Holtz will fahren / wird abgeſchrecket. Wann der Falcke bald in die Höhe zeucht / bald wiederumb ſich ſencket / auff den Raub ſicht / angreifft / unterliegt und das Feld verleurt. Wenn man ſie mit Rauſchhauben haubt / ihnen Würfriemen anlegt / und auff der Hand ſtehen läſt; oder wan man ſie berichet / daß ſie zahm gemacht werden / und zu werffen gibt / und auff den Luder äzt; wann ſie ſteigen / und die Raiger ſchlagen; und wan ſie / die Jäger / endlich die Jagt abblaſen. Ein anders aber iſt es / wann man dergeſtalt dem Jagen ſich ergiebet / daß man darüber die nothwendigen Geſchäffte des Berufſs verabſäumet / und ohn unterlaß dem Jagen oblieget / und die Wälder müde machet / wie König Mithridates ſol gethan haben. Dann von dieſem melden die Geſchichtſchreiber / daß er in

ſieben Jahren unter kein Dach ſey kommen/ damit er ſich ja mit dem Werdewerck genug möchte erluſtigen/ Gott gebe/ wie auch ſeine Länder und Unterthanen immittelſt würden regieret. Darnach wird das Jagen auch keines weges gebilliget / wan man alzuviel Unkoſten darauff waget / geſtalt dan die Jagt- und Windhunde offtermals ſo viel koſten / daß man wol zwey paar guter ſtarcker Knechte in ſeinen Dienſte dafür kunte erhalten. Ja es geſchicht / daß die Hunde dergleichen unzeitigen Jäger / alltägliche Haus-Diebe ſind / welche die Milch-Keller / die Buttertonne / die Fleiſchkammer / die Eichelkörbe / und ſchier alle Winckel des Hauſes wol aus zuſpüren / und manchen guten Schmaus davon zutragen wiſſen / des ſtätigen Geheüles/ Geſtanckes/ Geſchreies / ja auch bißweilen Gezänckes / welches der Hunde halber manches mahl zwiſchen Eheleuten entſtehet/ alhie zu geſchweigen. Ich muß dem Herren hierbey etwas lächerli-

cherliches erzehlen / von einem anfänglich zwar wolbegütertem und in Dithmarschen wohnhafften Haus- oder Ackersmann / dessen der Ruhm würdigste Herr Rist / in der ersten Abtheilung seines Adelichen Hausvatters gedenckt / daß derselbe ein so grosser Liebhaber des Jagens gewesen / daß ihme seine Nahrung fast gänzlich darüber zurücke gieng / und er bey damahliger erschrecklichen Uberschwemmung in Hollstein von der Höhe seines Hauses all sein Vieh / Rinder / Kühe / Pferde und Schoff im Wasser habe untergehen und ersauffen / und seine Hausfrau einen so grossen Verlust schmertzlich beweinete: Da sagte gedachter Landmann nichts darzu / sondern / nachdem er seine Hunde ins sichere gebracht hatte / sahe er gar kläglich gen Himel / schlug die Hände über dem Haubte zusammen / und schrie mit jämmerlicher Stimme: Ach! du lieber Gott erbarme / nun wird ja kein einziger Haase in der Marsch lebendig bleiben! Ach! daß doch

doch die arme flüchtige Thiere noch möchten errettet werden! über welcher thörichten Klage/ seine Hausfrau zu Zorn/ andere aber/ denen sie hernach seine Versorge für die Haasen/ und die benebenst geringschätzung seines eigenen Viehes erzehlete/ zum lachen sind bewogen worden. Und endlich so kan das Jagen ohne merklichem Nachtheil und Schaden der Benachbarten gar kaum geschehen/ daß nicht viel mehr die Bäume/ Weingärte/ neue und junge Pflantzen; die herfürschiessende Saat so wol durch das Wild als durch die muthwilligen Jäger schändlich selten verwüstet und im Grund verderbet werden. Und ist diese That nun so viel destomehr strafbahr und zuschelten/ weil sie zu weilen auch des Sonn- und Feyertages unter den Predigten wird ausgeübet. Solche Leute/ schreibet der theure Rußiger an obgedachten Orte/ welchen die Jagten viel höher/ als die schönsten Gottes Dienste des Herren belieben/

sol-

solten an Gottes Zorn und Straffe gedencken / und sonderlich auch dieses behertzigen / was jenem Edel-Manne wiederfahren / welcher / da er von seinem Seelsorger vielmahls ward ermahnet und gebethen / daß er sich doch des Jagens an Sonn- und Fest-Tagen vor und unter der Predigt möchte enthalten / oder Gottes Straffe würde nicht aussenbleiben / mit allen diesen Warnungen nur seinen Spott hat getrieben / bald aber hernach hat ihme seine Haußfrau ein Kind / welches einen Natürlichen Windhundes Kopff gehabt / zur Welt gebohren / über welcher Mißgebuhrt / wie hefftig die Elteren werden seyn erschrocken / und wie dem Jäger das Gewissen darüber wird seyn auffgewacht / stelle ich einem ledweden Vernünfftigen zubedencken selber anheim. Ist derowegen nicht ein geringes / die Sonn- und Feyertage dergestalt entheiligen / weil Gott unter allen seinen Geboten zu keinen das Gedenck- oder Merckzeichen / als zu dem /

von

von der Heiligung des Sabbaths gesetzet/ und ist der Ubertreter solches Gebots/ welcher nur einmahl/ und sonder Zweiffel zu seiner Noth/ auff Holtz auff gelesen am Sabbath/ aus Gottes Befehl zu tode gesteinigt worden. Wie solte dan nicht auch der/ welcher den gantzen Heiligen Tag zur Lust und Ergetzligkeit/ dem Wilde nacheilet/ viel mehr von Gott gestraffet werden? Im Jahr nach unsers Erlösers Geburt 1182. den 13. Jenner/ ist zu London in Engelland an einen Sontag/ als das Volck in grosser Andacht der Bärenhätze zugesehen/ das Gerüst eingebrochen/ daß acht Personen um das Leben kommen/ und unzählich viel verletzet und gequetschet worden. Es muß heissen mit einem iglichen:

Du solt heiligen den siebenden Tag/
Daß du und dein Haus ruhen mag/
Du solt von deinem Thun lassen ab/
Daß Gott sein Werck in dir hab.

In dem ich aber weiter reden will/ hörten wir ein schreckliches Geheule und

Wehklagen / wanden uns demnach / und wurden gewahr / wie ein Ansehnlicher Man von einer mächtigen Schaar der bösen Geister gewaltig verfolget uñ geplaget wurde. Sein Habit war ein dicker Fuchspeltz / an der Seiten trug er einen versilberten Degen / in der Hand einen langen / mit dergleichen Metal zierlich beschlagenen Stab / sein Gesicht ließ ziemlich hoffärtig / und nichts weniger auch barbarisch. Welches uns den dessen bald vergewisserte / als ihme die Teuffel mit greßlicher Stimme nachschrien:

Weil du das arme Volck so sehr schoristisiert /
So lerne nun / was sich auff solches Thun gebührt.

Hiermit stiessen sie ihn in den tieffen Abgrund / dessen ich nur kurtz zuvor erwehnet / mit solcher Grausamkeit / daß er wie ein Mühlstein zu Grunde fiel / und wir wegen der abscheulichen Tieffe ihn weder sehen noch hören kunten. Die Hencker lieffen wieder zurücke / und fehlete

lete kaum / daß ſie uns nicht ſahen / und Gelegenheit lieſſen / uns zu verbergen. Ich ſtund lange weile / eh ich für groſſer Furcht wiederumb zu mir ſelbſt mochte kommen. Biß ich endlich auff dieſe Worte gerieth: dieſer muß warhafftig nicht ein geringer Schoriſt geweſen ſeyn / und vielleicht auch wohl derjenige / über welchen biß daher ſo viel armer Leute mit Thränen geklaget haben. Herr Mundano / ihr werdet die Perſon wohl kennen / auch beſſer maſſen wiſſen / wie ſie ie und allezeit mit deſſ Unterthanen geberdet habe. Was ſoll ich / antwortete Mundano / den Pracher und Schoriſten-Teuffel nicht kennen? Ich wolte wan es ohne Gefahr und Verletzung meines Chriſtenthums hätte geſchehen können alſo zuwünſchen / daß ihn die Teuffel vorlängſt ſeinen verdienten Lohn gegeben hätten. Den ob er wohl mir nichts hat zum Widerwillen und Verdruß thun können / hat mich doch zum offteren das Elend / welches die Armſeligen Bauren ſeinetwegen er-

ten / zum Ehriſtlichen Beyleid mildiglich beweget. Glaubet meinen Worten / Herr Chriſtiano / daß die Straffe / in welcher der Verfluchte Bauren-Placker itzund biß über die Ohren liegt / noch allzuwenig für ihm ſey. Solte dan der Kerl Gottes ſeyn Geſchöpff ſo liederlich achten / und der Hund die Hunde offtermals den Unterthanen und Beuren vorziehen? Es ſind ja / wie ihr mir darinnen müſſet Beyfall geben / Herren und Knechte / Obrigkeit und Unterthan beyde von einem Gott und Vater im Himmel erſchaffen / von einem Chriſto theuer erkaufft / durch einen heiligen Geiſt zum ewigen Leben wieder gebohren / und ſollen auch dermaleinſt Herren und Knechte / Obrigkeit und Unterthanen vor einen Richter ſtehen / und ihr Urtheil empfangen. Warumb wolten dan die Herren und Obrigkeiten ſo grauſam mit ihren Knechten und Unterthanen alhier verfahren. Ich weiß garwohl / was es für vielen Jahren für eine Beſchaffenheit

heit habe mit den Knechten gehabt/daß es in des Herren Gewalt gestanden/dieselben entweder zu tödten / oder lebendig zu lassen. Wie dan zusehen / an den ehmals freyen Innwohnern der grossen Westindischen Köngreiche/welche von den Spaniern zu so elenden Sclaven uñ leibeigenen gemacht werden / daß auch sie / die Spanier / hernachmals dieselbe vielgeringer / als die Hunde / geachtet / in dem sie die arme Leute täglich / wie das unvernünfftige Vieh geschlachtet/in Stücke zerhauen / und dieselbe ihren Hunden zur Speise vertheilet und fürgeworffen. Und finden wir noch wohl bey uns in Teutschland dergleichen Tyrannen/welche mit ihren Unterthanen und Gesinde nicht viel besser umgehen. Aber wer wird ihre Grausamkeit im Himmel heben und loben / ohne der jenige / der nicht weniger grausam ist und lebet? Daher auch Seneca seinen Käyser mit nachfolgenden sehr wichtigen Worten anredet: Mit den Knechten soll eure Weißheit

sein

sein freundlich umgehen/ eben darumb/ daß sie eure Knechte sind. Denn sie sind zwar Knechte / aber auch Menschen. Knechte sind sie aber/ auch hausgenosse. Knechte sind sie / aber auch demüthige und unterthänige Freunde. Knechte / ja Mitknechte sind sie. Und solte diese heidnische Vermahnung einen Christlichen Hausvater oder Regenten nicht bewegen können/ so mahnet es die jenige thun/ welche ihnen der Hocherleuchtete Apostel Paulus fürschreibet: was recht und gleich ist/ ihr Herren/ das beweiset den Knechten / und wisset/ daß ihr auch einen Herren im Himmel habet / zum Colossern am 4. Cap. Einem Knecht gebühret zwar die Speise: Es sind die Arbeit/ neben der Arbeit die Kost / und dabey endlich die Züchtigung / gestalt sonst die Speise ohne Arbeit den Knecht zur Sau; Die Arbeit aber ohne Speise / zum Esel. Und die Straffe ohne Arbeit und Speise zum Hunde machet. Doch muß die Züchtigung mässig/ und

nicht

nicht henckrisch oder tyrannisch seyn/ sol sie anders nicht auch / mit Unbarmherzigkeit belohnet werden. Nicht nur von den Knechten / sondern von allen Unterthanen insgemein erfähret man/ leider! itzund gar zu viel / wie die Herren mit ihnen / als die grassen Scheristen / umb zugehen pflegen/ und ihre Eigenschafft fast seyn will / den Leuten nichts als nur übels zuthun. Eine böse Obrigkeit/ sagte der Herr Lutherus einsmals / ist wie ein Dornheck umb einen Garten/ dieselbe flicht die hinüber steigende nicht darumb/ die Biren zu bewahren/ sondern weil sie nicht anders kan; also plaget und drücket böse Obrigkeit ihre Unterthanen nicht darumb/ daß sie Gottes Ehre suchet/ Zucht zu erhalten/ und den Bösen zu wehren/ sondern weil der Tyrannen Eigenschafft ist/ den Leuten nur Leid zuzufügen. Denn wan sie der Kirchen Gottes / nach ihrem Vorsatz/ nicht können schaden thun/

mit

mit dem Saulus / iſt es ihnen gar genug / die untergebenen Kinder umzubringen / mit dem Pharao. Sie ſind es / die dem Herren ſein Volck freſſen / daß ſie ſich nehren. Sie ſind es / die mit böſen Stricken umgehen / kein Recht halten / dem Weiſen ſeine Sache nicht fördern / und dem Armen nicht zum Recht helfen. Sie ſind es / die dem Gottloſen recht ſprechen / und den Gerechten verdammen. Sie ſind es / die den Unſchuldigen die Augen ausſtechen / und ſie zu ſchanden machen in gantzen Iſrael. Ja ſie ſind die alles verbittern und ſtoltz handeln wieder den Herren / den Heiligen in Iſrael. Conradus Lycoſthenes von Rufach pflegte dem Höchſten Gott ſonderlich für vier Wolthaten zu dancken. Einsmahls / daß er ihm hatte laſſen einen Chriſten gebohren werden. Darnach in guten Künſten auffzuziehen. Drittens zur Theologiſchen Profeſſion beruffen. Und endlich

lich die Gnad und Gelegenheit gegeben / den gemeinen Nutzen mit seinen Schrifften vorzustehen. Ich für meine Person dancke Gott sonderlich dafür / daß er mich unter keiner Tyrannischen Obrigkeit hat lassen gebohren werden und auffwachsen. Denn so würde ich schwerlich noch so viel durch die tägliche Arbeit und Wachsamkeit meiner lieben alten Eltern / übrig behalten haben / daß ich durch die göttliche Hülffe nunmehr Gott dem Herren selbst / mit dem wenigen / was er mir aus Gnaden gegeben / in einem gewissen und ihme wolgefälligen Stande dienen könte. Dein / geehrter Herr Christiano / euch ist zum besten bekand / was die Tyrannen für Blutsänglein sind / wie sie zu weilen den armen Unterthanen das Blut muhtwillig aus allen Adern herauß saugen / und nicht nachlassen / biß sie dieselbe gar an den Bettelstab gebracht haben. Nero / wan er temand in ein Ambt setzete / hing er diese Worte alzeit hinzu : Du weist ohne allen Zweiffel / was uns nöthig

thig ist. Darumb laß uns dahin trachten / daß niemand unter uns was eigenes besitze. Und gemahnen mich der gleichen Leute/wie die Drachen. Denn im fall diese einen Menschen nur anrühren / beissen sie ihn zugleich / und verletzen ihn biß auff den Tod: Also/ kriegen uns die Tyrannen nur einmal recht zufassen/ so versichere ich euch/ daß sie uns und unsere Gütter biß auff den Grund verderben würden. Ein Drache schläfft gar selten: wo sehet ihr wohl / daß solche Leute / wie unser einer / in Ruh und Friede schlafen. Nicht einen wird man finden / der nicht stets auff seinem Lager solte dichten / wie er den seinigen möchte Schaden zu fügen. Im anfang und Antrit ihres Regiements sind sie gegen uns sehr freundlich / aber im Ausgang weiser sichs / was sie dadurch gesuchet/ eben wie der Drache mit dem Schwantze uns den meisten Schaden an thut. Wie sperren sie doch die Augen auff / und sehen alle Augenblick gnau dahin / wo sie etwa einen Raub von den

Unter-

Unterthanen möchten wegtragen/ und übertreffen also den Drachen selbst mit der Schärfte ihres gesichtes. Es geschicht auch wohl / daß sie bißweilen ihre Unterthanen zu dergleicher Grausamkeit verleiten / und sie/ wie der Drache / die Menschen oder die Luffe vergifften. Kunz von der Rosen / Käyser Maximilians / des ersten / kurtzweiliger Rath / hat / als es dem Käyser einmahl im Kriege an Gelt gefehlet / ihme diesen Raht gegeben / er solle ein Amtmann oder Schöffer werden / so bekomme er auch Geld / wodurch er dem Käyser seiner Ameleure ungerechtes Reichthumb zuverstehen gegeben. Geehrter Herr Bruder / ihr wisset / daß es uns itzund an Gelde fast sehr mangele / und wohl Rath bedürfften / wie wir zu was gelangen könten. Nun wolte ich wohl hoffen / das Glück solte jms bewogen seyn / und was zutragen / dafern wir nur ein Ambtchen hätten / dabey wir etwas könten unserer Obrigkeit abverdie-

dienen. Denn doch kein Aemtchen / wie schlecht es immer ist / auf der Welt kan gefunden werden / daß nicht so viel solte einbringen / daß wir ein gut seidenes Kleid darbey könten erübrigen. Und das wissen diejenigen am besten / welche mehr für sich und die ihrigen / als für ihren Herrn und des gemeinen Landes Nutz und besten sorgen. Daher der Pritschen Peter zu Heidelberg / als ihm Churfürst Friedrich der vierde / Pfaltz-Graff bey Rhein straffte / daß er seine Silberne Schilde / die ihm von unterschiedlichen Fürsten und Herren verehrt worden / nicht wiederumb einlösete / gar recht maß geantwortet haben: Euer Churfürstl. Gn. machen mich nur 14 Tage lang zu ihrem Kammer-Meister / so will ich sie schon wieder lösen. Aber was sind das für Leute / die in ihrem Amte mit dergleichen ungerechten Stücken umgehen / die Obrigkeit betrügen / von den Vermögen der ohne dem mehr als zu viel ausgesaugten Unterthanen sich bereichern und aufbringen /

gen /

gen/grosse Häuser/Gärte und Scheunen bauen? was sind sie? Diebsgesellen sind sie/ hungerichte Wölffe sind sie/Schergen sind sie/brüllende Löwen/ und jrrige Beeren sind sie/ Schoristen sind sie. **Weh dem**/spricht Gott beym Propheten Habacuc am 2. **der da geitzet zum Unglück seines Hauses/ auff daß er sein Nest in die Höhe lege. Denn auch die Steine in der Mauren werden schreyē/ und die Balcken am Gesparr werden ihnen antworten.** Und abermals: **Wehe dem**/ der seyn Haus **mit Sünden** bauet/ und seine **Gemach mit Unrecht**. Der seinen **Nechsten umb sonst** arbeiten lässt/ **und gibt** ihm seinen **Lohn nicht**/ beym Jeremia am 22. wer wird solche Gewaltige aus spehen/ und auffreiben? wer wird sie für Gericht laden? wer wird Richter seyn/ solche Gottlose zu straffen? Es wird die Nachforschung geben/ das Heylen und Geschrey des Volcks/welches

ches sie pressen/ und auff so viel Wege/ ohne Barmhertzigkeit mit Füssen treten/ das erbärmliche Wehklagen der Witwen und Waisen/ deren Männer und Väter sie haben erwürgen lassen/ ja alle die jenige/ so an Leib oder Gnehten von ihnen seyn verfolget worden. Diese werden auff das Schreien/ Wehklagē und heraus gepressen Threnen die Nachfrag und Anklag anstellen / sie werdens für Gottes Gegenwart und Angesicht bringen/ der da seyn wird ein Gerechter Richter/ und will vielleicht nicht jenes Leben erwarten/ sondern sie alhier zeitlich straffen. Gewißlich trifft sie/ wie auch alle andere/ gleiche Wiedervergeltung. Welche andere verachtet/ und mit Schmach beleidiget haben/ die müssen auch anderer Verachtung/ Schmach und Lästerung erdulten/ welche durch Stoltz an allen seyn. die Ritter werden die sollē nicht weniger aller schmählichen Auffrupfung und Spott leiden. Die so durch

Be-

Betrug und Diebſtahl andere Güter haben an ſich gebracht / werden ſolche bald von anderen geraubet ſehen: Die gegen andern unbarmhertzig und unerbittlich ſich halten/werden niemand/ deſſen Barmhertzigkeit ſie anruffeten/ finden; welche andere zu führen befohlen / werden nun ſelbſt geführet werden / welche die durch Treu und Billigkeit betrogne / haben umgebracht / werden vor dem Altar erwürget werden. Welche ſich der Unterthanen Recht und Freyheiten zu ſchwächen unterſtanden/ werden nicht allein derſelben / ſondern aller Völcker Recht ſich nichts zu getröſten wiſſen. Welche andere unverhörter Sach/ oder doch nicht nach Ordnung / des Rechtens verdammet / die ſollen auch unverhört und unangeklagt geurtheilt werden. Nach dem einsmals die vom Adel bey Churfürſt Chriſtian/dem andern / in Sachſen / genant dem Frengebigen / ſo viel und anſehnliche Gaben ausgebeten / und die Reihe zu bitten

ten auch am Herrn Taubmann / den berühmten Poeten / kam / sagte ein vornehmer Rahr / der mit an der Tafel gesessen : weil ihre Churf. Gn. ihrer viel so reichlich begaben / solten sie billich auch Taubmannum / als einen so fürtrefflichen Mann / der die Vergleichung mit Chur Sachsen und Brandenburg angerichtet / und anderwerts sich verdient gemacht / mit einer ansehnlichen Verehrung bedencken. Ihre Churf. Gnaden erzeigten sich willfährig / mit Vermelden / Taubmann solle nur begehren. Taubmann begehrete einen Kees / so auff der Tafel gestanden / davon ihrer Churf. Gn. den ersten Bissen geben / damit seine Frau den andern davon haben möge ; Ihr Churf. Gn. verwunderten sich ob solchen geringfügigen Begehren / und erboten sich zu etwas bessers / Taubmann sagt : die Churfürstl. Gnade sey ihm über alles. Darauff oberwehnter Rath angefangen : Es were zu wünschen / daß andere auch mit einem solchen /

chen / wie Taubmann / genug haben wolten / so würde es besser stehen. Ich halte gar viel von dieser Rede / uñ vermeine / wan sich ein jeglicher Beamter an der Gnade seines Herren / an dem ordentlichem Besold seines Dienstes und täglichem Auskommen genügen liesse / es würde manche Wittwe nicht dürffen gen Himmel schreyen und umb Rache pitten / es würde mancher umb seinen Garten / umb sein Haus / und umb sein stücke Acker nicht kommen / es würde manche Scheristerey auſſenbleiben / und mancher desto eher im Himmel kommen. Käyser Friederich der dritte / als er Ladislaum den jungen König in Ungarn und Böhmen bey sich an seinem Hofe auffzogen / und etliche böse Leute ihm unvermercket an die Hand gaben / er möchte den jungen Printz heimlich lassen hinrichten / als dessen Leben grosse Ungelegenheit gebehren / da hingegen sein Tod dem Käyser nützlich seyn / und nebenst beyden Königreichen /

garn und Böhmen ihme groß Reichthum bringen würde / antwortet der Käyser : So mercke ich wohl / ihr wöllet lieber einen Reichen / als einen frommen und gerechten Käyser haben? Aber ihr solle wissen / daß ich Gerechtigkeit und gut Gericht allem Reichthumb und Gütern dieser Welt vorziehe. Billicher were das auch wohl bey denen Schorstein Teufeln / daß sie mehr auff Gerechtigkeit und Gericht / auff ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt achtung hätten / als auff das Schinden und Schaben / und Verfolgung der Armen. Ich erinnere mich hierbey an einen von Adel / welcher / als ihm fürgehalten ward / daß er seine Bauren so schinde / und sie ihm alles / was man nur erdencken möchte / im Frohn thun müsten / zur Antwort gab : Es soll mich noch im Hertzen verdriessen / daß sie nicht auch im Frohn für mich hofieren oder sterben können. Ich halte dafür / wan die Armen Frohne-Leute / auch für der-

dergleichen Leute dermaleins zur Höllen können fahren/ dürffte es ihnen wohl lieber seyn; Aber zu dergleichen Frohndienst läßt sich so leichtlich keiner gebrauchen. Es lassen in diesem Falle die Unterthanen ihrem Barbarischen Herren die Ehr alleine. Gnug daß sie hier Höllen und Feuers und Teuffels Genug gehabt/ und gefühlet. Es ist wahr/ die Unterthanen sind bißweilen ein unbändiges Volck/ und ist wohl nöthig/ daß sie im Zaum gehalten/ und ihrer Thorheit halben zur Zeit gestraffet werden. Wie bald geschichts/ daß sie wieder ihre Obrigkeit/ dafern ihnen der Wille zu gros gelassen wird/ einen Auffruhr anrichten/ und gar wieder dieselbe zu Felde ziehen. Darwieder sie doch der Herr Christus uns getreulich warnet: Ihr Barbaren/ spricht er im 3. Jenisch. Theil am 122. und 123. Blat/ habt auch nicht euch Schrifft und Erfahrung/ daß mit keine Rotterey ein gut Ende genommen hat/ und Gott

hat allewег ſtreng über dieſen
Wort gehaltē. wer das Schwerd
nimmet / ſoll durchs Schwerd
umkommen. Weil ihr dan un-
recht thut / daß ihr euch ſelbſt
richtet / und rächet / darzu den
Chriſtlichen Nahmen unwürdi-
glich führet / ſeyd ihr gewiß auch
unter Gottes Zorn / und wan ihr
gleich gewinnet / und alle Herr-
ſchafft verderbet / werdet ihr zu-
letzt doch euch ſelbſt untereinan-
der müſſen zufleuchen / wie die
wüſten Beſtien / dan weil kein
Geiſt / ſondern Fleiſch und Blut
unter euch regieret / wird Gott
bald einen böſen Geiſt unter euch
ſenden / wie er that mit dem zu
Sichem und Abimelech. Sehet
an / wie alle Rotterey zu letzt ein
Ende hat genommen / als Korah
Num. 16. item Abſalon / Seba /
Simri und dergleichen. Kurtz
um / beyde Tyrannen und Rot-
ten iſt Gott feind: Darumb be-

zet er sie an einander / daß sie beyderseits schädlich umkommen / und also sein Zorn und Urtheil über die Gottlosen vollbracht würde. Setzt auch bald hier auff zween unüberwündliche Schäden / welche solche Auffrührer nehmen / wann er förder schreibet: **So muß zum ersten folgē / daß welche da erschlagen würden / mit Leib und Seel ewig verlohren sind**, / als die in ihren Sünden sterben ohne Reu vñ Gnaden / **im Zorn Gottes** / da ist keine Hülffe noch Rath für u. s. f. Und bald darauff: **der ander Schade** / daß **Teutschland** wird verwüstet **werden / und wo ein mahl** solch **Blutvergiessen** angehet / wird es schwerlich auffhören / es sey dann alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen / es stehet aber nit in unserer Macht auffzuhören / wan wir wollen. Was haben euch dann nun gethā so viel unschuldige Kinder / Wei-

ter und alte Leute / die ihr Herren mit euch in solche Gefahr ziehet / das Läd voll Bluts / Raubs / Witwen und Weisen zumachen. Und vermahnet der König Salomo einen iedweden von dergleichen Auffruhr ab / wann er spricht: Mein Kind / fürchte den Herren / und den König / vñ menge dich nicht / unter die Auffrührischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen / und wer weiß / wan beyder Unglück kömmet / im Sprichw. am 24. Cap. 21. vers. Drey Ding sind schrecklich / und das vierdte ist greulich: Verrähterey / Aufruhr / unschuldig Blut vergiessen / welche alle ärger sind / dann der Tod. sagt Syrach am 26. vers. 6. Müssen derowegen wir Unterthan seyn aller Menschlichen Ordnung / umb des Herren Willen / es sey dem Könige als dem Obersten / oder den Landpflegern / als den Gesanden von ihm / zur Ra-

che

che über die Vbelthäter / und zu Lob den Frommen. Denn das iſt der Wille Gottes / daß wir mit Wolthun verſtopfften die Vnwiſſenheit der thörichten Menſchen / als die freyen / und nicht / als hätten wir die Freiheit zum Deckel der Bosheit / ſondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre iederman / vermahnet der Apoſtel Petrus / habt die Brüderlich / fürchtet Gott / ehret den König. In ſeiner erſten Epiſtel am 2. Cap. am 17. verſ. Vnd ſolches nicht aus Noth / und allein umb der Straffe / ſondern umb des Gewiſſens willen / damit in unſerm Lande Ehre wohne / Güte und Treu einander begegnen / Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen / Treu auff Erden wachſe / und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue / daß uns der Herr auch gutes thue / damit unſer Land ſein Gewächs gebe / daß Gerechtigkeit demnach

vor ihm bleibe / und im Schwange gehe. Doch / ob ich wohl gar gerne gestehe / daß dieser Ursachen halben die Unterthanen von der Obrigkeit sollen und müssen im Zaum gehalten werden / so kan doch dasselbige mit gebührender Masse geschehen / dahero auch Churfürst Friedrich der dritte / genant der fromme / und Pfaltzgraff beym Rhein / gesaget: Halte hart über den Frommen / und ob ihm schon bißweilen eine Thorheit wiederfähret / so straffe aber mit Vernunfft / so viel ihr gebühret. Ich erinnere mich itzund an den berühmten Käyser Rudolph / den ersten / dieser gab einsmals denjenigen / die ihn fragten / warumb er sich also verändert hätte / und nun gegen der Unterthanen viel gelinder were / als im Anfang seiner Regierung / zur Antwort: Meine Strengigkeit hat mich ie zuweilen gereuet / meine Güttigkeit aber noch nie nicht. Und ist dieses freylich wahr / daß Regenten mehr durch Gelindigkeit als Tyranney

ney sich vor der Welt einen guten Nahmen können zu wege bringen. Ob ich nicht lieber wolte / daß die Leute von mir sagten: das ist ein feiner / glimpflicher / bescheidener und guthertziger Mann; als / das ist gar ein Tyran / ein Schinder / Pauren-Placker / wir fürchten uns für ihm / ärger als fürm Teuffel / wir haben keine Ruhe für ihm / wir wollen lieber mit dem Fürsten selbst / als mit ihm zuthun haben / v.s.f. Ey pfuy der schändlichen Schoristerey! Henning Goden / war ein vornehmer Jurist / und lebte zu Havelberg / dieser / nach dem ihme in seinem Alter / drey Jahr vor seinem Tode / die forderste Glieder an seinem Fingern erstorben / daß er sie nicht mehr fühlete / und ihm die Aertzte zu unterschiedlichen Mitteln gerahten / sagte endlich: Es were ihm nicht zuhelffen / als mit dem Kraut / wan es zubekommen were / daß hieße Garab. Wie mancher Schorist beschweret noch den Erdboden / an welchen die Threnen der ar-

men/ das Vermahnen der Prediger/ und Leuten der Befreundten unzehlich viel Mittel gesucht / ob sie ihn etwa möchten gewinnen und zur Barmhertzigkeit bewegen; Aber es ist alles vergebens/ und were das beste Mittel/ daß ihn entweder Gott selber / oder ja sein Oberherr von seiner Verwaltung absetzte / damit das gantze Land mit so viel unschuldigen Thränen/ der armen bedrängten Leute / weiter nicht beschweret würde. Als Churfürst Moritz Herren Philippum Melanchthonem sehr anlag / ob er Mangel an Geld/ oder etwas anders hätte/ so solte ers nur offenbahren? Antwortete er: Nein. Ob er dann nicht einen Zusatz seiner Besoldung begehre? Antwortete er immerzu: Nein. Als aber der Churfürst weiter auff ihn gedrungen/ was er dann begehrte? Antwortete er unversehens: Er begehre seinen Abschied. Ob nun wohl unsere Unterthanen / im Fall sie auch also von ihrer hohen Obrigkeit solten gefragt

fraget werden/wegen der Elenden und Dürfftigen Zeit/ die Frage mit ja beantworten dürfften / so weiß ich dennoch gewiß / daß sie mehr den Abscheid desjenigen/ der sie immerzu mit Frohnen und anderen unziemlichen Dingen wieder ihrer hohen Obrigkeit Wissen und Willen auffs erbärmlichste plaget/ begehren würden. Die Unterthanen und arme Leute solten für ihren Herren beten/ daß er ihn erhören wolle in der Noth/ vñ der Nahme des Gottes Jacobs ihn schütze/ daß er ihme Hülffe von Heiligthumb sende/ und ihn aus Zion stärcke / daß er alles seines Speiß-Opffers gedencke / und sein Brandopffer müsse fett seyn. Daß er ihm gebe/ was sein Hertz begehret/ und alle seine Anschläge erfüllen; so müssen sie wieder ihn seufzen/ weil Gewalt für Recht gehet/ und kein Gewissen noch Gottesfurcht/ vor seinen Augen ist. Solche Schoreſſen machen die Leute in der

Stadt (auff dem Lande) seufzend/ und die Seele der Erschlagenen schreyend/ und Gott stürtzet sie nicht. Ich wande mich/ spricht der Prediger am 4. Cap. und sahe alle an/ die Vnrecht leiden unter der Sonnen/ und siehe/ da waren Thränen deren/ die Vnrecht leiden/ und hatten keinen Tröster/ und die ihnen Vnrecht thaten/ waren zu mächtig/ daß sie keinen Tröster haben kunten. Wieder welche Regenten der weise Mann schreibt: Der Herr wird recht richten/ und strafen/ und nicht verziehen/ noch die Länge leiden/ biß er den Unbarmhertzigen die Lenden zuschmettere/ und sich an solchen Leuten räche/ die jene beleidigen/ und die Gewalt der Ungerechten stürtze. Syr. am 35. C. 21. 23. vers. Und lassen nit ihrem Gebet bey Gott nicht ab/ biß sie ihren Hencker endlich gar in den Abgrund der Höllen hin ein beten/ wie ich dan gäntzlich dafür halte/ daß dieser/ welcher

cher itzund so jämmerlich in diese unermeßliche von den bösen Geistern mit ach und weh gestürtzet ward/ durch das Geber der Elenden bedrängten Bauren dahin sey kommen. Als einsmals etliche Fahnen Volcks in Hessen durch ein Dorff zogen/ fragt ein Soldat/ ein altes zum Fenster aussehendes Weib: Alte Hexe/ was machet der Teuffel? die alte antwortete: Er macht Schubkärn/ euch ruchlose Burß in die Hölle zuführen. Die Schubkarn sind vorlängst fertig gewesen/ auff welchen die Schorißten und Bauerschinder/ sollen an ihren Ort geführet werden/ weil sie doch wegen ihres Fettes/ daß sie den armen Leuten ausgesogen/ bereit so schwer und dicke worden/ daß es fast das Ansehen hat/ als könten sie ohne gute Fuhre schwerlich fort kommen. Itzund gedenck ich gleich daran/ was mir Herr Christiano/ euer Vater/ vor wenig Wochen über Tisch erzehlete/ er sagte/ daß der Herr Philippus einen Ungelahr-

ten

ten Mönch / der aus frembden Landen kommen / und doch keiner Sprache kundig war / in ein Kloſter commendiret habe / mit dieſen Worten : Die Fiſche ſchicken ſich nirgends beſſer hin / als ins Waſſer ; die Dieb / an Galgen / und die Mönch ins Kloſter. Derohalbē will ich euch dieſen Mönch befohlen haben. Weil die armen Leute ſonſt für ihren Schutzherren Vorbitte ſolten thun / daß Gott ihm genädig ſeyn / und nach ſeinem Wunſch alles wolte gelingen laſſen / verſchaffen ſie denſelben / nach ſeinem Verdienſt / ein anderen Ort / und wündſchen ihn dahin / wohin er ſich am beſten ſchicket. Mag demnach dieſer Hund in ſeiner Gruft ſieden oder braten / von ihm wird er ſchwerlich beklaget werden. Denn ſolche Arbeit bekommet endlich ſolchen Lohn.

Kombt doch etwas näher hieher / ſprach Chriſtiano zu mir / ſo werdet ihr recht abſcheuliche Leute liegen ſehen. Ich ließ mich bereden / daß

und folgte Mundanos seinen Worten/ hilff Gott/ wie erschrack ich. Dann da lagen viel hundert elender Leute/ derer Leib wie ein grosser Berg auff getreten/ und bey deren iedweder ein böser Geist stund/ und ihnen Pech und Schwefel in die Hälser goß/ daß es wegen des schrecklichen Heulens und Brüllens klaffter hoch wieder heraus sprang. Kein Aetnrius kan die Flammen so hoch auffthürnen/ und umb sich werffen/ als diese ihre klumpen Pech und Schwefel/ die doch immer von den Geistern wiederumb hinein gegossen wurden. Wann es wegen der Gefahr des Feuers hätte geschehen können/ weren wir was näher hinzu getreten/ umb zusehen/ wer doch die elenden Leute seyn möchten/ oder ob wir nur zum wenigsten ihre Klage vernehmen kunten. Es war aber unmöglich. Nichts deſtoweniger kunten wir das Brüllen folgender Worte ein was vernehmen:

Dieweil dañ euren Durſt die Welt
nicht kunte ſtillen;
So wollen wir euch hier mit Pech
und Schweffel ſüllen.

Wer mögen doch immermehr die jenigen ſeyn / die in ſolche Quaal durch ihre Sünde alhier gerathen ſind / ſagte Mundano. Ich wolte es ſchier errathen / verſatzte ich hierauff. Ihr wiſſet / geliebter Herr Bruder / daß die Waſſerſüchtigen / ie mehr ſie trincken / ie mehr ſie trincken wollen. Nun aber hat es mit den Geitzigen und Ehrgeitzigen keine andere Beſchaffenheit / als mit dieſen elenden Leuten. Gehet an die Geitzigen / wird derſelbe einmahl auff die Thorheit / Geld zu gewinnen gerathen / ſo ſeyd verſichert / er wird ſchwerlich davon wiederumb erlöſet werden. Jener Geitzhals dauerte ſeinem Diener / er wolte ihn laſſen einflecken. Ja wohl / antwortete der Diener / nur nicht in den Beutel / denn darein iſt nicht mehr zukommen.

men. Denn gleich wie dem wollüſtigem Welt-Narren Geld und Guth nicht anders angelegen iſt / als das Ziegen-Fell Jacob / welches er ohne Schmertzen wieder fahren und entfallen läſt / dahero auch von den Poëten der Liebes-Gott gantz entblöſet gemahlet wird / weil er ſeine Diener allen Reichthum verachten machet. Alſo iſt der Reichthum dem Geitzigen gleichſam an das Hertz gewachſen / wie die Haare / an die Hände Eſaus / welche / ohne Verletzung / nicht ausgerauffet werden / wie dann daher der Geitz Hände und Hertzen verſchlieſſen / und die Nägel und Klauen / gleich den Raubvögeln / an ſich ziehen machet. Denn die irrdiſchen Güter / weil ſie in leiblichen Dingen beſtehen / können die Seele / welche ein unſterblicher Geiſt nicht füllen noch ſättigē / daher kömts / daß ein Geitziger / der ſein Hertz an das zeitliche gehänget hat / nimmer ſatt wird / ſondern immerdar mehr begehret. Reichthum wird erworben durch

groſe

grose Arbeit/ wird besessen mit grosser Furcht / und wird verlassen mit grossen Schmertzen. Die Freude / welche die Geitzigen Reichen von deme/ das sie albereit haben/ empfinden/ ist beyweilen so groß nicht / als die Furcht/ so sie dannenhero empfinden / daß sie stets fürchten / es möchte das zeitliche geringer werden / und also das Verlangen/ welches sie haben/ immerdar mehr zuerlangen. Das ist ja eine grosse Plage und Jammer / essen und doch nicht satt werden / Güter samlen/ und doch nicht reich werden / sondern immerdar ein Bettler bleiben. Von D. Ziegleer/ welcher ein berühmter Hebreer gewesen / wird erzehlet/ daß er/ da er aus dem Kloster gegangen/ Gott geberen / er wolte ihm ein ehrliches Ame / und etwa 40. Gülden darzu bescheren / damit er Gott und Menschen ehrlich dienen / und sich wohl ernehren könde. Es geschicht. Gott giebt ihm das / was er von ihm gebe-

gebeten. Da er nun geheyrahtet / wils nicht reichen / darum bittet er Gott umb 60. Gülden / und erlanget ſie auch. Als nun Theurung in das Land fiel / bittet er umb 100. Gülden / und ſie werden ihm nicht abgeſchlagen. Da er nu alt wird / will es wieder nicht reichen / da kömt er zu Gott / und ſpricht: Lieber Vater / ich habe von Abraham geleſen / daß er etlich mahl mit dir geret / und du haſt ihm im Gnaden gehöret. Das hab ich nu auch erfahren / Ach! zürne nicht mit mihr / ich will noch einmahl mit dir reden / gieb mihr / was ich darff / ſo werde ich allezeit genug haben / ich will dir nicht mehr vorſchreiben. Darauff beſcheret ihm Gott jährlich 150. Gülden. Und da es der ehrliche Churfürſt von Sachſen erfähret / daß er alſo gebeten / ſchencket er ihm noch 200. Gülden darzu / damit er in ſeinem Alter ein Laberſtücklein möchte haben. Wolte Gott / es lieſſen ſich alle Menſchen an dem / was

was ihnen Gott aus Gnaden beſche-
ret/ vergnügen/ ſo hätten wir vielleicht
weit beſſere Zeit zuhoffen. Aber das
iſt den Geitzigen unmöglich. Denn
gleich wie der Adler/ wan er den Hir-
ſchen darnieder legen will/ ſich zuvor
wohl in dem Staube herum weltzet/
und ſeine Flügel mit demſelben ſtarck
erfüllet/ hernachmals aber den Staub
dem Hirſchen in die Augen ſtreuet/ daß er
nicht kan ſehen: Alſo macht es auch
der Teuffel/ wan er die Leute fangen
will/ erfüllet er ihre Augen mit dem
Staube der irdiſchen Güter wohl
an/ damit ſie das Licht des Evangelii
nicht ſehen können/ noch die köſtliche
Perle/ welcher beym Matthæo gedacht
wird/ noch ihr Vaterland/ das im
Himmel iſt/ noch auch Gott/ der über
ihnen iſt; noch ihren Nechſten/ der
neben ihnen iſt; noch die Stricke des
Teuffels/ die unter ihnen ſind. Daher
uns Chriſtus/ durch den Apoſtel ver-
mahnet/ wan dieſer ſpricht: Seyd
ihr mit Chriſto aufferſtanden/ ſo

ſuchet

ſuchet was droben iſt / da Chriſtus iſt / ſitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem / das droben iſt / nicht nach dem / das auff Erden iſt; zum Coloſſ. am 3/ 1. Tobias / als er ſich für groſſer Müdigkeit neben eine Wand legte / und entſchlieff / ſchmeiſſe eine Schwalbe aus ihrem Neſt / das fiel ihm alſo heiß in die Augen / davõ ward er blind. Nicht anders gemahnen mich die Geitzigen / welche durch den Koth der Erden / das iſt / des Goldes in ſolche Blindheit gerahten / daß ſie ſchwerlich wiederumb davon befreyet werden. Ich habe es erlebet / ſaget mein Ruhmwürdigſter Krohner / der Tapffre Riſt / und rede es aus der Erfahrung / daß / da zehen andere / die da theils in der fleiſchlichen Wolluſt / Leichtfertigkeit und üppigen Leben / theils auch in der ſtinckenden Hoffahrt und Ehrgeitz faſt gäntzlich erſoffen geweſen / theils mit fluchen und gotteslästeren / theils mit Haß / Neid / und Rachgier ſich

beſtig

hefftig versündiget / gleichwohl noch endlich wiedrumb auff den rechten Weg / und zu der Mässigkeit / Gedult und Demuth geführet worden / da man keinen einzigen Geitzhals von seinem Abgott / dem verfluchten Mammon / abreissen / und seinen Schöpffer den wahren Gott / als das allerhöchste Guth hertz inniglich zu lieben hat bewegen können. Darumb verwundere ich mich gantz und gar nicht / sagt er weiter / wan ich die harten Worte Christi lese / Matth. am 19. Daß ein Kameel vielleichter durch ein Nadelöhr / als ein Reicher zum ewigen Leben / könne eingehen. Ja / ich sage es ausdrücklich / daß der jenige / welchen die Liebe zu dem vergänglichen einmahl recht hat eingenommen / weder durch ernstliche Zucht / noch durch löbliche Künste / noch auch durch den besten Verstand / Lehre / Warnung und treuhertzige Ermahnung der aller klügesten Rathgeber wiedrumb kan zu rechte gebracht werden. Denn wo der

Reich-

Reichthum zum höchsten und meisten gilt / da werden alle andere Güter / aller / Glaube / alle Erbarkeit / alle Zucht und Schamhaftigkeit für nichtes gehalten. Und lieber / wie wolten sie doch von ihrem Mammon absetzen / da sie gantz taub sind / und nicht einmahl das Geboth des Herren hören / daß **wir Gott von gantzen Hertzen / von gantzer Seele / und von gantzen Gemüthe lieben sollen**! David prediget ihnen zwar wohl für: **Fället euch Reichthum zu / so hänget das Hertz nicht dran** / im 62. Ps. Allein da ist niemand / der es höret / vielweniger / der es zu hertzen nehme. Taub sind sie / denn sie hören nicht einmahl das Klagen der Armen / sondern schliessen ihr Hertz vor ihnen zu / wie Pharao vor dem Israëliten / Nabal vor den David / und jener reiche Purpurstutzer vor den Dürfftigen Lazarus. Darumb schleüßt hinwiederumb Gott die Thür des Himmels vor ihnen zu / und müssen sie / die Hunde / draussen bleiben. Der Gerech-

te

te spricht mit Paulo: Unser Wandel ist im Himmel; der Geitzhals aber; Unser Wandel ist auff Erden / unter dem Reichthum und Gütern. Und haben nicht Ursach vom Himmel des Heylandes zuerwarten / weil wir albereit auff Erden unsern Mammon / unsere Kasten und Schätze haben; Aber höret ihr Schinder! höret ihr Geld-Teuffel! höret ihr Geitzhälse! Es wird euch euer Silber und Gold nicht erretten mögen / am Tage des Zorns des Herren. Wisset ihr nicht / daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen / weder die Hurer / noch die Abgöttischen / noch die Ehebrecher / noch die Weichlingen / noch die Knabenschänder / noch die Diebe / noch die Geitzigen / noch die Trunckenbolde / noch die Lästerer / noch die Räuber / werden das Reich Gottes ererben / in der 1. Cor. am 6. 9. Denn das solt ihr wiß

wiſſē/ſagt Paulus abermal/dz kein Hurer oder Unreiner/oder Geitziger/welcher iſt ein Götzendiener/ Erbe hat an dem Reiche Chriſti und Gottes/im 5. cap. Uñ anderswo wird der Geitz auch eine Abgötterey genennet. Von dieſen aber ſaget Gott im 5. B. Moſ. am 32. verſ. 22 Sie haben mich gereitzt an dem / das nicht Gott iſt/mit ihrer Abgötterey haben ſie mich erzörnet. Vnd ich wil ſie wieder reitzen an dem / das nicht ein Volck iſt/ an einem närrichtem Volck wil ich ſie erzürnen. Denn das Feuer iſt angangen durch meinen Zorn / und wird brennen biß in die unterſten Hölle/ und wird verzehren das Land / mit ſeinen Gewächß / und wird anzünden die Grundfeſte der Berge. Ich wil alles Vnglück über ſie häuffen/ ich wil alle meine Pfeile in ſie ſchieſſen. Denn es bleibet doch bey

des Apostels Ausspruch/den er seinem Timotheo gegeben: Die da reich werden wollen/ die fallen in Versuchung und Stricke/und viele thörichter und schädlicher Lüste/ welche versencken die Menschen ins Verderben / und Verdamnüß.

Ewig Weh euch Reichen
Wo der Geitz euch lehrt
Von der Tugend weichen/
Und ihr den verehrt/
Der euch führt zu lauffen
In des Mammons Bahn/
Angst wird euch mit hauffen
Endlich angethan.

Das muß gleichwol eine große Thorheit seyn/ sagte Mundano/ daß ein geitziger ihme selber unnd seinem Leibe nichts gutes thut / sondern sparets andern für/ die es ihme hernach wenig Danck wißen. Und kan so ein Mann wol mit recht der unbarmhertzigste unter der Sonnen genennet werden. Denn ein Barmhertziger thut

seinem

seinem Leibe gutes: Aber ein unbarmhertziger betrübt auch sein Fleisch und Blut / sagt Salomo Sprüchw. am 11/17. Es ist ein Unglück / daß ich sahe unter der Sonnen / und ist gemein bey den Menschen. Einer dem GOtt Reichthum / Güter und Ehre gegeben hat / und mangelt ihm keins / daß sein Hertz begehrt / und Gott doch ihm nicht Macht giebt desselben zu geniessen / sondern einander verzehret es / das ist eitel / und eine böse Plage. Wann er gleich hundert Kinder zeugete / und hätte so langes Leben / daß er viel Jahr überlebete / und seine Seele sättiget sich des Gutes nicht / und kriegt auch [illegible] Grab / von dem sprechen ich / daß eine unzeitige Geburt besser sey dann er. Denn in Eitelkeit kömmet er / und in Finsterniß fähret er dahin / und sein Nahme bleibt

in Finsternüß bedeckt / wird der Sonnen nicht froh / und weiß keine Ruhe/weder hie noch da. Ob er auch zwey tausend Jahr lebte / so hat er nimmer keinen guten Muht. redet hievon der König Salomo in seinem Prediger am 6. Und Strach ist gewaltig ungehalten auf solche Lauser/wenn er spricht: Einem Lauser stehets nicht wol an daß er reich ist/ und was soll Geld und Gut einem kargen Hunde? Wer viel samlet / und ihm selber nichts gutes thut/der samlets andern / und andere werdens verprassen. Wer ihm selber nichts guts thut/ was solte der andern guts thun? Er wird seines Guts nimer froh. Es ist kein schändlicher Ding/ dann daß einer ihme selbst nichts gutes gönnet / und das ist die rechte Plage für seine Bosheit. Thut er etwas guts/so weiß er freilich nichts

nichts drumb/und zuletzt wird er ungedultig drüber. Das iſt ein böſer Menſch / der nicht ſehen mag/daß man den Leuten guts thut/ſondern wendet ſein Angeſicht weg/und erbarmet ſich niemands. Ein vortheiliſcher Menſch läßt ihm nimmer genügen an ſeinem Theil/und kan für Geitz nicht gedeyen. Ein Teidiſcher ſiehet nicht gern eſſen/ und thut ihm wehe/wann er ſoll eſſen geben. Ein ſolcher Narr war jener Hausvater/welcher/ſo offt ihm ein geſotten Ey auf den Tiſch geſetzet worden/ſich darüber gewundert und beklagt/es ſey ihm ein groſſer Abbruch in der Haushaltung geſchehen/und ein junges Huhn verderbet worden. Ich kenne auch wol Leute / die doch etwas vornehmes ſeyn wollen/die / wann ſie ihre Güter beſuchen / und über Nacht darauf zu bleiben gedencken / ſich mit einer Dreyer Semmel zum herrlich-

ſten behelffen / damit ſie ja nicht etwa ihren Hünern oder Tauben möchten Abbruch thun / und den Vorrahte mindern / da ſie doch manchen Jmplen an baarem Gelde nicht zuvor geben ſolten. Wann ſie dann nach Hauſe kommen / und die Mägde ungefehr zu viel Nachbier ausgetrunken / dürffen ſie wol drum reden / als hätten ſie viel Tonnen Bier verſchlucket und durchgebracht. Es geſchieht auch wol / daß ſie in den härteſten Winter-Tagen / zu erſparung des Holtzes / ſich mit kalten Stuben behelffen. Jhr werdet euch / geliebter Chriſtiane / zuerinnern wiſſen an jenen reichen Mann / welcher / wann er auf ſein Gut hinaus hat ziehen wollen / ſich ſo viel Brod in der Stadt hat kauffen laſſen / als viel Tage er wollen auſſen ſeyn / und hat ihm alle Tage ein Brod laſſen auffragen / daran er ſich kaum vergnügen können / nun ſeine Scheune durchaus nicht wollen auffthun / damit der Hauffe ja

nicht

nicht möchte abnehmen. Viel solcher Filze findet man noch heute zu Tage/ die sich einbilden / der Mammon sey ihr Gott / den sie mit ihren Händen nicht betasten dürffen/und dahero seine leibergene Knechte werden. Denn/ sager der hochberühmte Rist in dem 11. Erbaul. Seelengespräche / seiner verschmähten Eitelkeiten / und verlangten Ewigkeit / gleich wie die Abgöttischen in den Kirchen ihren Götzen zwar mit großer Andacht dienen/ aber wegen der hohen Würde/darinn sie solche halten/nicht anrühren dürffen: Also bewahren die Geitzhälse und Mammons-Diener ihr Gold und Geld in den Kasten/sie haben das Hertz nicht/ daß sie selbiges anrühren / und unter die Leute bringen / sondern sie sorgen ängstiglich / daß es ja wol bewahret werden / und ihren Erben / welche ihrer hernachmals oft spotten / fein unverrücket möge verbleiben / und also sparen die Mammons-Diener ihr

Geld andern Leuten. Ja sie dienen denselben mit viel gröſſerer Sorgfalt/ als ein Knecht seinem Herrn / sie hüten/sie warten/ sie pflegen sein / und tragen sorge mit groſſer Angst/ daß es ja wol möge vermehret/bey leibe aber/ keinen einzigen Heller verringert/ oder weniger gemachet werden. Und/ gleichwie die Abgöttische durchaus nicht zugeben oder leiden wollen / daß ihnen ihre Götzen aus den Kirchen hinweg genommen / oder entführet werden: Also wollen die Geitzigen auch nimmermehr gedulden/daß ihr Mammons Götze aus ihren Truhen hinweg gebracht/anderswo hingeleget / und zu des Nechsten Nutzen gebraucht werden/da muß es gleichsam auf dem Altar ihrer verschlossenen Kammer feste stehen/und von seinem Besitzer als ein Gott/ angebehret und verehret werden. Biß daher der Rüstige. Ist demnach der Geitz mit Warheit eine Stiefmutter sein selbst zunen-

nen/

nen/ und im fall ichs ſagen darff/ ſeine eigene Hölle. Denn/ in dem der Geitzige niemand gutes thut/ auch ihm ſelbſten nicht/ kan er wol einer geſchäfftigen Stiefmutter/ oder einen Eſel vergliechen werden/ der mit Weiu und Brod beladen iſt/ deſſelben aber nicht genieſſet. Wann aber einer viel zu gewinnen vermeint/ in dem er verliehrt/ kan man wol ſagen/ daß ein ſolcher ihm keine Freunde machet mit den ungerechten Mamon/ und daß ihn niemand auffnehmen wird in die ewige Hütten/ ſondern er ſeinen Theil dahin/ und dort um ſein Geld ſchmelzen wird bey dem Fürſten dieſer Welt/ welcher iſt der hölliſche Pluto. Jener ſagte zu ſeinem Diener: Du weiſt/ was ich verſpreche/ das halt ich. Ja/ das iſt meine Klag:/ antwortete der Diener/ ihr haltet es/ da doch für mich beſſer were/ daß ihr es von Handen möchtet geben. Ich halte dafür/ mancher arme Mann möchte ſich ingleich ein ſolches wünſchen/ daß die Geitzigen nicht

so fest an sich/ und die Hände zuhielten/ als hätten sie die schwere Nohte/ sondern etwas freygebiger weren/ so wol gegen sich/ als auch gegen andere Nothleidende.

Den eben sie sind es/ die ihre Ohren für dem schreien der Armen verstopffen/ und sich niemandes erbarmen/ weil sie gantz und gar nicht glauben können/ daß sie dermaleins die Belohnung von Gott würden zugewarten haben. Es solte einer einsmahls Geld/ zu eines Bergwercks-Verlag herleihen: Nein-sagte Er/ der ist ein Narr/ der einen Thaler in eine Gruben wirfft/ und hernach ein Liecht anzündet/ denselben wiederzusuchen. Ich wil mir keine Sorgen/ Mühe und Gefahr um Geld kauffen. Das dencken die Geld-Schorsten auch. Solten sie etwan einem ehrlichen Manne was vorstrecken/ meynen sie/ sie würffen es alsbald im Brun und hätten keine Hoffnung solches wieder einzuziehen. Nur/ daß sie niemand

etwas

etwas mögen gönnen. Knud/König Erichs in Dennemarck Sohn/als Er seines Vaters Schatz aus Seeland übers Meer führen ließ / und derselbe samt dem Schiffe untergieng/ und aber der König Niclaus ihm verwiese/ daß Er sich so gar nichts drum bekümmerte / antwortete Er: Dieses Unglück gab ihm erst Anlaß zur Freygebigkeit. Denn gleich wie Er bißhero nicht so keck gewesen / daß Er im geringsten seinen Väterlichen Schatz angegriffen hätte/ also wil Er hinfort/ was ihm an Geld und Gut zufallẽ werde/ desto treulicher mittheilẽ/ deñ es sey das Schatzsamlẽ nur eine Wurzel des Geitzes/ und die Geld und Gut nachhangen/ seynd ungetreue Leute. Gar weit anders Sinnes sind die Geitzigen. Denn solte ihnen dergleichen Verlust wiederfahren / und sie etwa an ihrer Nahrung einen Schaden leiden/ dürfften sie sich wohl eher hencken als zu frieden geben / den der Verlust Geldes und Gutes bringet

ihnen mehr Unlust als die Besitzung und der Genieß desselben Wollust gemacht hat. Jener sagte von den bösen Juristen: Es nehme ihn Wunder/ wan zween Advocaten einander auf der Straße begegnen/ daß sie das Lachen halten können. Ich sage vielmehr von den Geitzhälsen/ daß es ein grosses Wunder sey/ daß sie nicht immerzu weinen wan einer den andern siehet. Denn elendere Leute/ saget mein ruhmwürdigster Riß/ leben nicht unter der Sonnen/ als die Geitzhälse/ welche bey Gott im Himmel/ und bey den Menschen auf Erden sind verhasset: Denn wer kan doch einen geitzigen lieben? Wer kan dem jenigen gutes wünschen/ der keinem andern Menschen auf der Welt/ als sich selber welches doch gleichwohl auch gar selten geschichet/ etwas gutes gönnet? Ein freygebiger macher sich iedermann zum Freunde/ ein Geitzhals machet sich iedermann zum Feinde. Einem Geitzhalse wird auch nicht der Bissen/

bey

den er isset / noch den Trunck den er trinckt / gegönnet; einen Freygebigen aber / der iederman gutes thut / wird nicht allein sein Geld und Gold / wann Er gleich dasselbe bey vielen tausenden hat / hertzlich gerne gegönnet / sondern man wündschet ihm auch noch darzu / daß Er desselben zehnmahl mehr möge besitzen. Das müßen ja recht verkehrte Leute seyn / redete Christiano darzwischen / weil sie die zeitlichen Güter lieben / da sie doch von ihnen nicht wieder geliebet werden: Und nicht allein darumb / sondern auch / weil sie darnach trachten / wie sie mehr bekömmen / da sie doch des gegenwertigen / welches sie bereit haben / nicht gebrauchen; Und auch darumb / weil sie ihre Seele / die zur Unsterbligkeit erschaffen / an das zeitliche hängen. Nicht nur verkehrte allein / antwortete Mundano / sondern auch verfluchte Leute. Weil der Geitz / den sie so hoch ehren / eine Wurtzel alles Ubels ist. Aus diesem / als

einen vergiffteten Brunn/ haben ſo mancherley Sünden ihren Urſprung/ und wachſen / als aus einer böſen Wurtzel / ſo mancherley böſer Sünden Kräuter herfür. Denn der Geitz hat doch einen Einflus zu allen andern Sünden. Ich weiß zwar wol/ daß Sirach ſagt / die Hoffart treibe zu allen Sünden / im 10. Cap. Doch kan auch der Spruch S. Pauli nicht geleugnet werden/ wenn Er den Geitz eine Wurtzel alles Ubels nennet / denn die Hoffahrt iſt ein Urſprung aller Sünden/ weil der Menſch durch Hoffahrt von Gott abfället und zu ſich ſelber kehret/ welche Urſach dann Sirach auch ſelbſt hinzuſetzet. Durch den Geitz aber weichet der Menſch gleichſam von Gott abe / und kehret ſich zu den Creaturen / daraus aber nimmahls nichts als Sünde erwachſen kan. Darumb auch Salomo ſaget/ daß der Reiche nicht werde unſchuldig bleiben / der reich zu

wer-

werden eilet/ und wer Geld lieb hat / nicht ohne Sünde bleibe/ wie Sirach spricht: Aus dem Geitz kömet her die Verachtung des Höchsten Gottes / denn wer sein Hertz an das irrdische hänget/ der wendets von Gott abe/ gleich wie niemand zugleich mit einen Auge gen Himmel und auff die Erden sehen kan; so mag auch keiner zugleich mit seinen Hertzen an GOtt/ und an den irrdischen Gütern hangen. Aus dem Geitz kömmet her die Verachtung des Göttlichen Wortes. Denn was achtet es ein solcher Mensch/ dem der Geitz das Hertze besessen hat / ob man ihm aus Gottes Wort was predige/ oder nicht? Denn der Geitzige segnet sich / und lästert den HErrn. Er opffert seinem Netze/ und räuchert seinem Garn / weil durch dieselbe sein Theil so fett / und seine Speise so völlig worden ist. Er wil nicht wissen / daß es GOtt der HErr

sey

sey/der ihme Korn gibt / Most und Oele/und ihme viel Silber und Gold gegeben hat / daß er hat Baal zu Ehren gebraucht. Er kömmt zwar in die Versamlung zu Gott / und höret seine Wort / Aber er thut nichts darnach/sondern pfeifft ihm an/und lebet gleichwol fort/nach seinem Geitz. Und gemahnen mich in diesem fall die Geitzigen nicht ein Haar anders/als die Phariseer / die kamen auch zu dem HErrn/und höreten alles/was er predigte/ aber an statt daß sie sich aus seiner Predigt solten bessern/ spotten sie nur sein. Man sagt/ daß zur Zeit ein Geitzhals auf den Sonnabend von den neunden Sontag nach der H. Dreyfaltigkeit in seinen Kalender geschē/was doch auf den Morgen für ein Evangelium seyn möchte/ und nach dem er befindet / daß es sey von dem ungerechten Haußhalter/ habe er gesprochen: Zum Teuffel mit dem

dem Evangelio/ ich komme morgen nit in die Kirche/ich meine/der Prediger/ solte mir sonsten mein Theil geben. So dencket noch mancher Geld-Schorist/ wann er etwa zur Zeit in die Kirche gerichte/er möchte das jenige müssen anhören/für welchen ihme doch ie und allewege gegrauet hat / oder er möchte etwa zu zeitlich umkehren und Buße thun.

Verfluchter Geitz du Pfennigfraß/
Der Tugend Zaun/der Freyheit-Haß
Verzehrer frischer Sinnen.
Du steter Durst/ du zehrend Feur/
Du Hertzens-Wurm/du Ungeheur
Der höllischen Göttinnen.
Du hart und rauhes Felsen-Kind/
Die wild und unbarmhertzig sind/
Doch ist dir nicht zugleichen
Ein harter Fels und Kieselstein/
Weil ihn/und nicht dein hartes seyn/
Noch etwas kan erweichen.
Hat dich ein Tieger Grim gezeugt/
Der nach dem Raube lechzt: und seuget

Die

Die Hungers Macht zu stiken.
Nein du bist nicht von Tiegerahrt/
Die durch den Raub gestillet ward/
Weil dich gar nichts kan füllen.
Biß du dañ irgend Drachen-Blut
Das andern Thieren Leid anthut/
Und kräftig ist zu tödten.
Nein/ Drachen reichen ihre Brust
Den Jungen; Aber deine Lust
Ist helffen nicht in Nöthen.
Bist du/ du Geitz/ nicht Drachen Ahrt/
Ist dir der Tigergrim zu hart/
Hat dich kein Fels gebohren/
So hat die nimmer satte Höll
Der Sünd und aller Bosheit Quell
Dich für ihr Kind erkohren.
Du Höllen Zucht/ was denckest du/
Daß du dir giebest nimmer Ruh/
Wilt du die Welt ererben?
Die Flüchtigkeit rufft alles hin/
Was deinen unvergnügten Sinn
Eh er starb/ machte sterben.
Wir haben auch noch nie gere-

det

det/fuhr Christiano fort / von dem Ehrgeitz/und deſſelben tadelichen Eigenſchafften / als welcher mit dem Geitzgeitz in gleicher Verdamnüß ſtecket. Ihr ſehet dort liebwehrter Mundano/wie der Siſyphus / zur ſtrafe/daß Er entweder die Heimligkeiten der Götter ausgeſchwatzet/oder gegen ſeine Gäſte Barbariſch ſich bezeiget/oder anderer Urſachen wegen/ ohnunterlaß einen groſſen Stein auf einen hohen Berg weltzet / und wan Er vermeinet Er habe die Spitz erreichet fällt er wiederum herab / daß Er alſo keine Ruhe hat. Solche Leute ſind die Ehrgeitzigen auch/ wan ihnen Gott zu einem ehrlichen Ampt und Stande verholffen/dabey ſie wol könten ſitzen bleiben / ſteigen ſie dennoch immer höher mit den Gedancken/ũ vermeinen durchaus nicht abzulaſſen/ ſie haben denn den Gipffel der Ehre nach ihren thörichten Vorſatz zuvor erſtiegen. Je höher ſie aber kommen/

men/ je höher fallen sie auch wieder-um herunter. Dahero ihre Thorheit und Schoristerey/ vermöge welcher sie manchen ehrlichen Biederman vom Brodt helffen/ damit sie an deſſelben Ort befördert möchten werden/ mit den Geitzigen zugleich allhier wie ihr sehet / auf das elendeſte wird gestrafet. **Denn ein stoltz Hertz iſt den Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraffet bleiben** / spricht Salomo im 16. seiner Sprichw. Und Petrus: Gott widerstehet den Hoffertigen; Aber den Demütigen giebet Er Gnade. Der Tag des HErrn Zebaoht/ wird gehen über alles hoffertiges und hohes/ über alles erhabens/ daß es gedemütiget werde/ stehet beym Propheten Esa. am 2. Daher mahnet auch der Sohn Gottes seine Jünger von der gleichen Laſtern ab beym Matthäo/ mit folgenden Worten. Ihr wiſſet/ daß die weltlichen Fürſten herrſchen/

und

und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch Sondern so iemand unter euch will gewaltig seyn / der sey euer Diener. Und wer da will der fürnehmste seyn / der sey euer Knecht. Gleich wie des Menschen Sohn ist nicht kommen / daß er ihm dienen laße / sondern daß er diene / und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele ; im 20. Kapit. Were der Ehrgeiz nicht so ein straffbahr Laster / so würde auch Paulus seine Philipp. nit davon abgemahnet haben Nichts thut / spricht er / durch Zanck / oder eitel Ehre ; sondern durch Demuht / achtet euch untereinander einer den andern höher / dann sich selbst. Denn dieses Laster führet unter tausend scheinbahren Eigenschaften auch diese mit sich daß es die Krafft der Sinnen hindert und gantz verblendet / also gar / daß ein solcher Mensch nicht einst kan sehen / was er thut oder

lassen.

läſſet/und vermeinen ſolche Leute/ es möge ihnen für Schimpff und Spott begegnen/was da wolle/im fall ſie nur zu ihren Zweck kommen/ achten ſie es gantz und gar nicht. Eben wie die verdammte Agrippina/ des Käyſers Nerons Mutter wenig achtete/ob ſie von ihrem leiblichem Sohne erwürget würde/ oder nicht/ wann nur dadurch ihr Sohn beym Regimente möchte bleiben. Man ſagt/ daß ein kluger Kopff behaupten wollen/es weren alle Menſchen in der Welt Kauffleute: Die Fürſten und Herren/ſagte er / kauffen ihre Diener mit guten Worten / die Diener kauffen ihrer Herren Gnade mit Hoffnung der Belohnung. Der Bauer kauffet alles um Mühe Der Soldat verhandelt ſeine Brüder in ſ ſ Was iſt ein Ehrgeitziger anders/als ein Kaufmann/ welcher/damit er mögeetwas Ehre und Herrligkeit erhandeln / ſeinen ehrlichen Nahmen/ſein gutes Gewiſſen/

sen / unnd was sonst rühmliches an ihm seyn mag / verkaufft. Daher werden dann in ihm alle affecten verunruhiget / daß gantz unnd gar keine Stille bey ihm zu hoffen ist. Wie das Feuer / wann es einmahl im Flug kömet / nicht leichtlich gedämpffet wird / so kan auch ein solcher Mensch / wan Er einmahl das Verlangen hat gros zu werden / nicht so bald befriediget werden. Jener fragte nach den rechten Wege / als Er sich vergangen / da zeigte ihm ein Bauer den Galgen von ferne / und sagte / seht ihr den Galgen? Wan ihr dorthin kommet / so seyd ihr recht gegangen. Als er aber den Anweiser mit Streichen lohnen wolte / beharret Er in aller Einfalt daß sein rechter Weg gerad auf den Galgen zugienge / der auf den Berg und das Städlein dahin Er wolte / im Thal. Wo meinet ihr wol / wo die Begierde / Ehre zuerlangen / dergleichen Leute hinführen?

ren. Zur Tugend schwerlich / aber wol zum Lastern und zur Belohnung derselben/zum Galgen und Rad. Wo ertrug die Begierde groß zu werden/ den stolzen Haman hin. Sein nechster Weg war der Galgen. Und verwundere mich daher gar nicht / daß diejenigen die hochsteigen und ans Bret wollen kommen/ auch zur Zeit hoch fallen. Denn sie leiden eben das jenige / was etlichen Thierlein begegnet welche also nach dem Blut dürsten/nicht aufhören zusaugen/ biß daß sie zerbersten / und aufschwellen.

Das Glück hat ihrer viel an hohe
Stell geführet /
Und mildiglich geschencket / mit
Macht und Ehr geziehret/
Doch aus gefaßtem Neid bald wie-
derum gefället/
Und aus dem Sattel bracht. So
hat es sich gesellt/
Als Schwester/zum Sejan / der
ward sehr hoch erhaben

Und

Und in den Hertzensschrein des
Käysers eingegraben/
Daß Er selbst Käyser ward. Was
dieser nur erdacht/
Geheissen und gethan / war alles
wolgemacht.
Als aber Vngnad kam/da muß sein
Bildnüß büssen
Statt seiner in dem Koht / zertre-
ten mit den Füssen /
Zerstückt/zerschmeltzt/gemacht zu
spott aus iedem Stück
Ein sonder Küchengschirr. Solch
Tücke weiß das Glück.

Daher auch Cotys / der Erste / der Thracischen uñ Odriesischē Gothen Kö-nig den Thebanem/die sich sehr erhebtē/ daß sie die Lacedemonier beherrschtē/ sagte: Ich habe wol ehe einen Re-genbach gröſſer als einē Fluß gesehen/ aber es dauret nur eine kurtze Zeit. Sehe ich mich in H. göttlicher Schrifft ein wenig um/so finde ich das schreck-liche Exempel des Abimelechs. Die-

sen trieb der vermaledeyete Ehrgeitz
daß Er zu Ophra / seine siebenzig
Brüder alle / auf einen Steine jäm
merlich erwürgte / daß keiner über
blieb ohne der einzige Jothan / welcher
bey dieser grausahmen Schlacht und
Aufopfferung / für der Tyranney sei
nes Bruders ward versteckt / und an
einen unbekantem Orte beym Leben
erhalten. Dieser abscheuliche Bru
dermord hat zwar dem Abimelech
den Weg zum Königreich bereitet
aber ihm dabenebenst den zeitlichen
und ewigen Untergang verursachet
Denn er suchte eine Krohne zu tragen
sein Haubt und Haar aber waren viel
zu schwach darzu / der Steinwurff ei
nes elenden Weibes hat ihm die
Krohn von Haubt / und das Gehirn
aus der Schedel gerissen / die Teuffel
aber haben seine Mörderische Seel
in den höllischen Abgrund geführet. Ja
was für Elend und Jammer kürtz
te nicht der schändliche Ehrgeitz
Knaben

Knaben Absolon. Denn da ihn nicht gnug war / in seinem Fürstlichen Stande / unter dem Schutze / und in höhester Gnade seines so hochbelobten Herrn Vaters / so geruhiglich zuleben / aller seiner Königlichen Lust und Ergetzligkeit mit ihm zugenieſſen / und dermaleinſt ſelig zuſterben ; ſtrebete Er gantz unrechtmäßiger Weiſe nach ſeines frommen Vaters Krohn und Scepter / um ſein ſchönes Haupt temporzuheben. Muſte demnach daſſelbe Haar an dem Zweige einer gedoppelten Eichen erhöhet werden / ihme darüber nicht ein Scepter in die Hand gegeben / ſondern drey ſcharffe Wurfſpieſſe ins Hertz geſtoſſen werden. O das ſchändlichen ! O des hochverdammten Ehrgeitzes. Darumb wird dieſe Vermahnung Sirachs gewiß nicht vergebens ſeyn / wann Er ſpricht: Laß dich nicht bewegen des Gottloſen in ſeiner groſſen Ehre / denn du weiſſeſt nicht / wie es ein Ende nehmen wird.

Nim diß/ O Mensch/ in acht/
Und hüte dich für Pracht.
Laß nicht zu viel dich ehren.
Glück kan sich leicht verkehren/
Und eh mans darf gedencken
Ins Unglück dich versencken.
Ein hoher Stand kan nicht
Für Gottes Angesicht
Mehr gelten/ als ein schlechter.
Hinweg dan ihr Verächter
Der Niedrigen und Armen/
Gott will sich der erbarmen.
Der Speisen Lieblichkeit
Macht zwar ihr unterscheid/
Doch was vom Fleisch ist kommen
Wird auch als Fleisch genommen
Man kan aus einer Sachen
Viel unterschiedne machen.
Ein Mensch ist reich und groß/
Der ander arm und bloß/
Doch sind sie beyd aus Erden/
Worzu sie wiedrumb werden/
Wan sie der Tod vergleichet/
Der beyden stets nachschleichet.

Es hilfft nach Gut noch Ehr/
Und wan gleich einer wer/
Ein Käyser/in Türckeyen/
Kan ihn doch nichts befreyen/
Er muß zuletzt gleich andern
Das finster Grab hinwandern.

Singet der ruhmwürdigste Herr Kist. „Was kan derowegen nichtiger seyn/als der Ehrgeitz. Denn dardurch betrüget sich ein Mensch offter. So sich iemand läßt dünken/Er sey etwas / so Er doch nichts ist/der betreuget sich selbst/ spricht Paulus zun Galatern am 6. Was kan betrüglicher seyn / als der Ehrgeitz Denn dadurch ward auch David von dem Saul betrogen / in dem Er vermeinte/Er würde die Michol zum Weibe kriegen/welche doch hernachmals Abriel den Meholathiter gegeben ward. Wie viel werden hier noch heute bey Tage durch diese Bestie betrogen / in dem sie dieselbe anreitzet / daß sie sich Hoffnung

machen zu der oder jener Ehre / und aber hernachmahls schändlich betrogen werden. Kan auch ein Laster gefährlicher seyn / als der Ehrgeiz? Denn ie gröſſer die Fische sind / ie ehe daß sie auch gefangen werden. Kan auch ein Laster schändlicher seyn / als der Ehrgeiz? Denn wann der Elephant nach Hörnern stehet / verliehret Er die Ohren. Kan auch ein Laster hoffärtiger seyn / als der Ehrgeiz? Denn da die Demuht spricht: Was hast du / O Mensch / das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast / was rühmest du dich dan / als der es nicht empfangen hätte? So spricht der Ehrgeiz: Das ist die groſſe Babel / die ich erbauet habe / zum Königlichen Hause / durch meine grosse Macht / zu Ehren meiner Herrligkeit. Und dieses thörichte / betrügliche / gefährliche / schädliche und hoffärtige Laster häufet

set seinen Tadel auch mit der Unbeständigkeit. Denn der Ehrgeiz ist ein unbeständiges Blat / welches der Wind leichtlich abreissen / und von den höchsten Bäumen zur Erden werffen kan. Wer durch Sünde sich groß machet / der wird mit schanden wieder klein werden. Die Ehrgeizigen / saget der selige Herr Harsdörffer in dem 2. Theil des grossen Schauplatzes jämmerliche Mordgeschichte / sind den Babelbauern gleich / die nach eignem Gutdünckel ihr Werck biß an die Wolcken erheben wollen; werden aber von Gott gestrafet wan sie am sichersten / und müssen ihre eigene Verräther seyn / wan sie sonst niemand haben / der sie in Unglück bringet.

Es bleibet wahr /
Ehr hat Gefahr.
Ist böse Waar

Daurt kurtze Jahr/
Jst wandelbar.

Welche auf diesem Welt Meer/ redet der allzufrü unsern deutschen Musen entzogene Herr Harsdörffer/ mit dem Glückswind / nach hohen Ehren ausschiffen/ leiden unterwegs/ in den Hafen Schiffbruch. Ob sie gleich eine zeitlang gutes Wetter oder Windstille haben/ so folget doch bald darauf ein Sturmwetter/ dz sie in Gefahr/ aus der Gefahr ums Leben kommen / und ihre Unbedachtsamkeit zu spät erkennen. Solchen Ehrsüchtigen möchte man sagen / was dort unser Erlöser zu den Kindern Zebedei: Jhr wisset nicht was ihr bittet.

Der heute selig sich gepreist am frühen Morgen/
Must/ eh der Abend kam/ am Ungelück erworgen/
Drumb trau den Glücke nicht zu viel/

Sey

Sey nicht zu frech / wan es dir schmollend lachet/
Sey nicht zu feigt wans dir ein krummes machet/
Es spielt kein ander Spiel.

Der tapffere Rist führet uns in seinen 15. Seelengespräche auf eine Schaubühne auf welcher bald Traur- bald Freudenspiele werden fürgestellet/ob etwa solche Leute zu andern Gedancken kommen/und sich des gefährlichen Durstes nach zeitlicher Ehre wolten entledigen. Denn da weiset Er uns die Personen / welche dergleichen Spiele öffentlich / auszuüben und schauen zulassen/sind verordnet. Selbige treten nun zu zeiten auff / mit Königlichen Kleidern angethan/das Scepter in der Hand und die Krohne auf dem Haupte tragend / da folgē ihnē ihre fürnehmste Räthe/ Edelleute und andere Diener/auf das stattlichste heraus gebuset/

da halte sie dann eine Königliche oder Fürstliche Rede / und lassen ihre Majestät und Herrligkeit auf allerley Ahrt und Weise sehen und hören. Wie lange tauret aber solche Ehre und Pracht dieser vermurmeten / und mit Fürstlichen Kleidern ausgezehrten Spieler? Nicht länger / als bis auf den Abend / da man wil zur Tafel gehen / oder so bald das Spiel seine Endschafft hat erreichet / alsdan legen sie Krohn uñ Scepter / Rock uñ Mandel samt aller ihrer entlehneten Herrligkeit wiederum von sich / sind unnd bleiben gute arme Gesellen / wie sie vor Angebung des Spieles gewesen / uñ haben sich ihres Königlichen Gewalts nicht das allergeringste mehr weder zurühmen / noch zuerfreuen / noch zugetrösten. In gleichmässiger Beschaffenheit befinden sich alle diejenigen die nach grossen Ehren allhier gestanden / unnd dieselbige auch erlanget. Was für eine kurtze Beständigkeit hat es offtermals

mit

wie ihnen / wie leichtlich wendet sich das Blat/daß die Gunst / welcher sie zuvor von ihren Herrn sich gewaltiglich bey iederman rühmeten / ehnemercken in einen gifftigen Haß verwandelt wird / und sie von dem Blitz und Donner gleichsam von ihrer höhe geschlagen/und zerschmettert werden. Und wann auch das nicht were/daß sie in der Gnade ihrer Fürsten beständig erhalten wurden / biß an ihren Tod. Wie bald kan doch derselbe hereinbrechen? So sehr sie zuvor auf der Schaubühne gepranget/so sehr sie an der Fürstlichen Tafel sich ergetzet / so sehr sie ihrer Herren willen in ihrer eigenen Gewalt / ja gleichsam derselben Hertz in ihren Händen gehabt/so sehr sie der höchsten Ehre und Ansehens bey iedermänniglich genossen/und so sehr sie von etlichen gefürchtet/ von andern gelobet/ ja schier angebehtet worden/so kan es Morgen oder über Morgen / geschehen/.

ben/ daß das Spiel ein Ende nimmt/ und der Fürhang weggezogen wird. Dan ligen unſere Spieler da nacken und bloß/ der Purpur iſt abgethan und die/ von Sammet und göldenen Stücken zugerichtete Kleider ſind nie mehr fürhanden / da gilt man nicht mehr/ als der geringſte Küchen-Junge bey Hofe. Drum laß ich mir mehr belieben/ was Seneca ſagt:

Mich ſättigt meine Ruh / ich bin faſt unbekant/
Und laſſe / wem beliebt / den Bürgermeiſter ſtand
Komt nun der blaſſe Tod/ und muß es ſeyn geſchieden/
So fahr ich ſtill dahin / und bin in Mir zufrieden/
Weh dem/ der iederman bekant mit Lobgerüchte.
Und doch in ſeinem Hertz/ ſich ſelbſten kennet nicht.
Wol dem! den Niemand nicht / in ſeinem Lande kennet/

Und

Und der den Tugend Ruhm / sein eigen Erbe nennet.

Denn so werd ich mich nicht zu fürchten habē / der schrecklichen Pein / welche auf der gleichen gefährliches Laster zu folgen pfleget / und wir an diesen elenden Leuten sehen können. Es hörten die Menschen Kinder / daß die Hölle ein Ewiges Feuer / und der Himmel voll Ewiger Freuden were; Deßwegē schickten Sie zweene Gesanten an Abraham / Isaac und Jacob / und liessen sie fragen / wie sie den Höllischen Feuer entfliehen / und zu der ewigen Freude gelangen möchten? Den ersten Gesanden würde geantwortet: Zündet in euren Hertzen an das Feuer der Liebe Gottes und des Nehesten / so wird euch dz Feuer der Höllen nicht ergreiffē können. Den andern Gesanden wurde geantwortet: Wendet nur halb so viel Mühe an / das ewige Leben zuerlangen / so viel Mühe ihr an wendet zu erhaltung des zeitlichen

Lebens. Diesen Raht nahmen wenig Menschen an: Die meisten spotteten des Rahts und des Gesandten/ trugen mit grosser Mühe Holz zu/ und renneten in die Glut/ ungeachtet sie an der Straße getreulich ermahnet wurden/ zurücke zukehren/ und den Weg des Verderbens zuverlassen. Die andern Menschen sendeten noch eine Botschafft zu Abraham/ Isaac und Jacob: Anhaltend daß doch nur einer aus der Hölle möchte zurücke kommen/ und ihnen den Zustand derselben bezeugen. Hierauf ward ihnen zur Antwort/ sie wolten einen zuvor aus dem Himmel auf Erden senden: Mochten aber keinen finden/ der wieder in das Elend wolte/ sondern antworteten alle einstimmig: Wir begerens nicht/ ob wir gleich dürffen. Die verdamten aber antworten: Wir dürffen nicht/ ob wir es gleich begehren. Wie nun Christus einem von seinen Erlösten wieder auf

die

die Welt lässet/ weil Er sie alle gleich liebet: Also lässet auch der Satan keine aus der Hölle/ weil Er sie alle gleich hasset. Wolte Gott es dämpffen auch die Ehrsüchtigen in ihnen alle die Begierden/ welche sie verursachen/ daß sie über ihren Stande sich erheben/ und nach hohen Ehren durch verbottene Mittel trachten/ und zündeten vielmehr in ihnen an / das Feuer der Liebe / welches sie nach Gottes Ehre streben machet/ weil doch ausser Gott keine wahre Freude und Ergetzligkeit/ keine Ruhe und Friede noch Seligkeit zuhoffen ist/ wolte Gott sie wenden nur halb so viel Mühe an/ Gott zu gefallen/ als emsig sie sich bemühen / ja Tag und Nacht arbeiten/ rennen und lauffen/ daß sie bey der Welt grosser Ehren und Ansehens mögen theilhaft werden wolte Gott! sie verlangten nur die himlische Ehre / un̄ begehrten ihrem Gott und Schöpffer nur den halben Theil so viel Gehorsams zuerweisen

weiſen/als ſie ihre thörichte Begierden zuvergnügen/nicht allein vornehmer Potentaten / ſondern auch ſo offt ſchlechten Leuten/welche ſie wiſſen/ daß ſie bey der gleichen Potentaten in hohen Anſehn und ſondern Gnaden ſind/erweiſen/ja manchsmal vielmehr thun/als ſie in ihren Gewiſſen können verantworten. Ich wolte wünſchen/ſaget der trefliche Riſe / daß ein Hofman/ ſo offt eine Woche zum Ende gelauffen/ bey ſich überſchlüge/ wie viel unterthänige gehorſame Dienſte in ſelbiger Wochen Er ſeinen Fürſten und den andern gewaltigen bey Hofe erwieſen/und wie gar wenig Er dagegen ſeinem Gott/ ſeinem Vater und Schöpffer hätte gehorchet. Wolte Gott! Wolte Gott es möchte einem/ von dieſer verdamten Geſellſchaffe vom Rhadamant vergönnet werden/nur auf eine Stunde auf den Erdboden zukommen / und den Ehrſüchtigen die ſchreckliche Pein/ die ſie

ihres

ihres Lasters halber in der Hölle ertragen müßen/ für Augen zustellen / so wolte ich gar nicht zweiffeln / der meistertheil würde von seiner thörichten Begierde abstehn / und seinen Ruhm allein in Gott suchen. Aber so heist es: Wer gläubet unser Predigt. Wo sie es in der Höllen / aber viel zu späte / selbst erfahren werden.

Gleich wie der Vögler weiß die Vögel anzubeitzen/
So stelle der böse Geist den Menschen-schen Seelen nach/
Durch süsse Fleischeslust/ durch Ehr und Geld ergeitzen
Und kömt die Reue spat / im Höllen Weh und Ach.

Wir wolten weiter gehen / und noch andere Orter der Hölle mehr besehen / als wir einer grossen und unaussprechlichen Zahl elender Leute gewahr wurden/ welche von einer Anzahl böser Geister mit flammenden Peitschen in den Fluß Lethe getrieben / und mit aller Gewalt hinein gestossen wurden/ mit folgender Stim̃e. In

In dem ihr aller Treu die euch geschehn vergessen.
So geht nu / ewiglich das Lehen Grund zumessen.

Wir kunten leichtlich erachten / es müsten Leute von derer art seyn / die man in der Welt die Vndanckbahren nennet / weil sie in den Fluß / welcher sonst der Fluß der Vergessenheit genennet wird / gestoßen würden / aus der Vrsach vielleicht / daß sie aller Liebe / Treu / Ehr / und Freundschafft / so ihnen von guten Leuten wiederfahren / liederlicher weise vergessen / und / da sie wol gekunt hätten / dieselbe nicht mit gleicher Liebe vergolten haben. Es kan wol seyn / sagte Mundano / daß die Vndanckbarkeit von den Göttern also gestrafet wurd / weil doch kein gemeiner Laster mag gefunden werden / als eben die Vndanckbarkeit. Vnd wird diese gar füglich mit einem Weinberg verglichen / der wohlgebauet / bezäunet / und mit edlen Reben belegt /

leget/ Härlinge und ungeschlachte saure Trauben-träge; Ja die undanckbaren Menschen sind ärger als die Ochsen/ Pferde und Hunde/ welche ihre wolthärge Herrn kennen/ und zu denselben eilen/ da im gegenstand wir Menschen täglich viel tausend Wolthaten empfangen/ und vermeinen/ Gott sey uns solches schuldig/ und mißbrauchen also seiner Gnaden schändlich. Seneca saget an einem Orte/ daß der Undanck ein Haubtlaster sey/ wie ich dan auch dafür halte. Ich will itzo nicht gedencken/ was es für eine abscheuliche Sünde sey/ wan man die Wolthaten/ so man von der Hand des HErrn alle Tage geneust/ mit danckbahren Gemüthe nicht erkennet; sondern nur die schändlichkeit derjenigen beschauen/ die gegen die ihrigen sich nicht danckbar bezeugen. Von diesen saget Salomo/ daß das Unglück von dem Hause des Undanckbaren nicht weichen werde/ in seinen

Sprüchw

Sprichw. am 17. Ich muß hierbey wiederholen/ was ich nur vorgestern aus dem Seneca behalte/ dieser gedencket eines Soldate/ welche des Macedonische Kriegesheld/ Philippus unter sich gehabt/ wie Er über Meer geschicket worden / und auf demselben Schiffbruch erlitten habe / und nach dem Er gesund wiederum ans Land kommen/ sey Er von einem beyanwohnenden Landsmanne höflich angenommen/ und in seinem Hause dreyßig Tage wol bewirtet worden. Was geschichts? Nach dem der ermunterte Soldat/ von dem Edelman mit einem wolversehenen Schiffe auf das beste ausgerüstet/ wiederum nach Hause kömmt/ macht Er sich den ersten Weg zum König/ klaget demselben seine Unglückhaffte Schiffahrt/ und entschuldiget sein Aussenbleiben über die Zeit/ zum besten/ als er kan; gedencket aber dabey mit keinem Worte/ was ihm unterwegens begegnet/ wie ihm nach seiner

klag-

klåglichen Vnfall so hohe und unverhoffte Freundschaft und Lieb sey widerfahren; Sondern / weil ihm seines treuen Wirtes Acker ziemlich wohlgefallen / bitter den König in Vnterthänigkeit / Er wolle ihm denselben / wegen so groſſer ausgestandener Gefahr in allen Gnaden schencken. Der König ließ es geschehen / warum der Schmarutzer gebeten. Als nu obgedachter Wirth alles dessen berichtet wird / reiset Er in eigener Person zum Könige / und erzehlet demselben / was Er bey seinem Legaten gethan / wie Er ihn dreiſſig Tage in seinem Hause versorget / und die zerbrochene Schiffahrt wieder angerichtet habe; dargegen Er ihme diesen schändlichen Vndanck erzeigete / und ihm seiner so ehrlich erworbenen Güter berauben wolle. Weil dan nu der König diese Vnbilligkeit gewaltiglich verdroß / ließ Er den unverschamten Bettler auf seine

Backen.

Backen und Stirne dieſe Buchſtaben brennen: Hoſpes ingratus: Diß iſt ein undanckbahrer Menſch. Solte Philippus noch heute zu Tage leben/ wie viel ſolcher Geſellen würden wir auf den Straſſen ſehen herumb gehen/ in deren Stirn das Zeichen der Undanckbarkeit würde geſchnitten ſeyn. Das achtet man heute nicht ſo viel/ wan uns von vornehmen Leuten mehr als väterliche Ehre wird angethan/ wan ſie uns eine geraume Zeit an ihrem Brodte haben / wan ſie uns in einem und den andern getreulich unterrichten und bey nahe auch ihre Heimlichkeiten und Anliegen offenbahren/ daß wir dieſelben für ſo hohe unverdiente Ehre und Liebe ſchändlich verachten/ bey männiglich austragen/ und über die Zunge laſſen ſpringen. Der alte Bernhard ſaget an einem Orte: Der jenige iſt für undanckbahr zu halten/ der ſich ſtellet/ als hätte er nicht urſach ſich danckbahr zu erwei-

erweisen: Noch undanckbahrer aber sey dieser / welcher / da ers hat / nicht wiedergiebet / was er wiedergeben sol. Am aller undanckbahrsten aber sey derjenige / welcher aller Wolthaten vergessen hat. Ich setze noch dieses darzu / daß dessen Undanckbarkeit nicht gnugsam könne getadelt und gestraffet werden / welcher an statt / daß er seinen Wolthätern solte gutes thun / denselben allen Dampff anleget / und sie bey iedermänniglich zum schimpflichsten austrägt. Eines Undanckbahren Hoffnung wird wie ein Reiff im Winter zergehen / und wie ein unnütze Wasser verfliessen. Und saget Cicero gar recht / daß einen Undanckbahren alle Leute hassen. Es komme so ein stinckender Guckug zum andern mahle / und lasse sich finden an dem Orte / welchen er zuvor / durch seine Untugend hat zur Rache aufgebracht / ich meine er werde nach seinem Verdienst / empfangen werden. Deuß

danck-

sich dennoch so ein Mensch für aller Welt schämen und wegen seiner Vndanckbarkeit von männiglich gehasset/und öffentlich zu schanden werden. Ein Dieb/der 60 Jahr lang mit Dieberey umgangen/ nach dem Er endlich ergriffen / und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefragt wurde : Wie geht es ? gab Er zur antwort : Wie wirs treiben/so geht es auch. Vnd eben so folgen auch einem Vndanckbahren seine Wercke nach. Wen einer einmahl die Baben/die ich ihme verehrete / in Koth wolte treten / so würde er alsdan meiner Freygebigkeit sich schwerlich mehr zu versehen haben. Denn die Großmüthigen können leichter eine Vnbilligkeit erdulden / als eine Wolthat / sonder widergeltung. Daher ein Soldat / welchem Julius Cæsar das Leben geschencket / sich beklagt / daß Er ihn genöhtiget / Vndanckbar zu leben und zu sterben. Die Wohlthätigkeit ist ein so guter

Saa-

Saamen / daß Er auch in steinern Hertzen Frucht zubringen pfleget; deßwegen etliche gewolt / man sol dem undanckbahren an dem Leben straffen. Ein solcher undanckbahrer Gast war der wüterich Pharao / welcher alles das vergaß / was Joseph seinen Königreich gedienet hatte. Denn dieser hatte das gantze Land in der siebenjährigen Theurung / durch seine Weißheit und Vorsichtigkeit erhalten. Und nicht allein das / sondern Er hat auch das Königreich reich über reich gemacht / wegen des grossen gewaltigen Guts unnd Geldes / so man in wehrender Theurung aus allen Landen für Korn und Getrâid / in Egypten Land gebracht hatte. Und nicht allein das / Er hatte auch in diesem Königreiche viel Jahre nach einander / in guter Ruh und Friede gantz löblich und glücklich regieret. Und über das alles hat Er auch herrliche Fürsten Schulen in Egyptenland

auf und angerichtet. Ja es hatte sich der gute Joseph/um das Königreich Egypten so hoch und stattlich verdienet/daß/ wan Er auf seinen Wagen / nechst dem Könige daherfuhr/ offenelich vor ihm herger uffen ward. Das ist des Landes Vater. Aber dennoch so bald nur dieser hochverdiente Mann seine Augen zugethan und des Todes verblichen/gieng auch das Gedächtnüß zugleich aller seiner Guthat/mit ihm dahin / daß der König nicht einmahl was von Joseph gewust hat. Ob ich mich nu dessen schon nicht so sehr an dem Könige selbst verwundere/weil Er / wie Josephus meldet / nicht aus dem rechten Königlichen Stamme bürtig gewesen/sondern gleichsam ein Einkömling und eines andern Geschlechtes war. So verwundere ich mich doch darüber/daß keiner aus seinen Hofräthen der Ehren und Aufrichtigkeit ist/ daß Er den König berichtete/was Joseph für

für vielfältige Wolthaten und Ritterdienste dem Hause Egypten eine geraume Zeit daher erwiesen. Allein es geher nach dem gemeinem Sprichwort so wol hier / als anderswo / schläfft der Man so schläfft der Danck / wie viel herrliche Köpffe leben itzund auf hohen Schul / deren Eltern / weil sie lebtē / fast als Götter gehöret / geehret und angebehret wurdē / von denen auch der Neid selbsten bekennen muß / daß sie das gemeine Wesen / Kirchen und Schulen auf gutem Fuß gehalten / und so manche Treu der Stadt erwiesen / daß sie dem gemeinen Nutz zum besten / mehr gewachet / als geschlaffen / und vielmahl noch auf dem Rahehause gesessen / und eines in das andere geworffen / gedichtet und geschrieben / wann andere in stiller Ruh und Friede bey Tische gesessen / und gespeiset. Allein da ist Josephs ganz und gar vergessen / sie / die Kinder geniessen es wenig / oder gar nicht. Wolte Gott es

weren bey dergleichen Regierungen/ in solchen Städten und Aemptern bißweilen fromme Obadiæ und treuhertzige Danieles/ welche ihre Herrn erinnerten im Fall sie ja von Joseph nichts wisten / oder wissen wollen/ und sagten : Meine Herren/ der und der Mann/hat das und das bey Kirch/ Schul und Regiement gethan/ so hat Er sich dieser Stadt angenommen/ in der und der Gefahr ist Er offtermals gewesen / so und so hat Er sich ihrentwegen zu mehrenmahlen von den elendesten Stiefelschmierer/Pferd- und Hundejungen müssen trillen lassen/sehet/hier ist seine Wittwe/ da sind seine hinterlassene liebe Kinder/ diese sollen ausgestattet / und jene zum studieren gehalten werden/ lasset sie demnach der treuen Dienste ihres lieben Mañes und Vaters itzund reichlich geniessen. Jener wurde gefragt: Was er säe ? Da gab Er zur Antwort ? Narren: Ey sagte der ander

Er

Er solte doch lieber kluge und verständige Leute säen. Worauf jener antwortete: Das Land trägts nicht. Ich halte dafür/ wan man gleich noch so viel Obadias und Danieles bey dieser Zeit aussäete/ sie würde schwerlich aufgehen können/ und giengen sie schon auf/ so würde sie die Welt doch schwerlich tragen. Nechst diesem würden wir/ bey dem Titus gewahr/ daß sehr viel Menschen auf der Erden lagen/ die Füsse und Hände in die höh warffen/ und erbärmlich schrien/ denen viel böser Geister auf dem Hergen sassen/ dasselbige aufriessen/ zerrissen/ und frassen/ und dennoch nit auf frassen/ worbey wir diese Stimme hören konten:

Das Herz/ das aller Treu und Redligkeit vergessen!
Das wird von uns also zerrissen und gefressen.

Nun sagte Mundano/ ich hab es wol gedacht/ es müsse dieses Laster der

Falschheit und Heucheley/weil es nit auf Erden gestraffet wird/ doch unter der Erden gestraffet werden. Denn die Heuchler und Schmeichler sind ärger / als die Raben. Diese stechen den Todten die Augen aus/die Heuchler aber verblenden die lebendigen/ daß sie die Warheit nicht sehen können. Und das Gott solchen falschen Herzen von Herzen feind seyn/ sehen wir aus der Rede / Da Er dem Engel zu Laodicea gethan hat: Ich weiß deine Werck/daß du weder kalt noch warm bist / Ach daß du kalt oder warm werest. Weil du aber lau bist / und weder kalt noch warm / werde ich dich ausspeien aus meinem Munde/in der Offenb. Johann. am 3. Der HERR bringet die Lügenier umb / und hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen saget David im 5. Psalm. Und wie solte Er solchen falschen Freunden können gut seyn / da er doch ein auf-

richti-

richtiger Gott in deßē Munde noch nie-
mals ein eintziger Betrug ist erfunden
worden. Hergegē aber sind die falschen
solche Leute/die böses wieder ihren
Freund trachten / der auf Trau
bey ihnen wohnet. Solche Leute
die wie Lockvögel auf dem Klo-
ben / Lauren wie sie uns fahen
mögen. Die alles das / was sie
gutes sehen/aufs ärgste deuten/
und das allerbeste aufs höheste
schenden. Solche Leute die mit
verkehrtem Munde gehen / mit
den Augen wincken/mit den Füs-
sen deuten/mit den Fingern zei-
gen/allezeit böses uñ verkehrtes/
in ihren Hertzen trachten / und
Haber anrichtē/solche Leute/die
sich mit solchen Worten erbietē/
und doch gar nichts darzuthun.
Solche Leute die falsche Worte
aus dem Hertzē trachtē uñ tichtē
die eine Sache drehē wie sie es
haben wollen. Solche Leute die
nach Vnglück grabē/ uñ in deren

Maul Feuer breñet. Solche Leute / derer Mund glätter iſt dan Butter / unnd haben doch Krieg im Sinn. Derer Worte gelinder ſind dan Oele / und ſind doch bloſſe Schwerter. Vnd ſolche Leute / die ſich zu Lügen befleißigen / gute Worte geben / im Hertzen aber fluchen. Für dieſem hat nun der HErr ein Greuel / und ſol geſchehen / daß ihnen plötzlich ihr Vnfall komme / und ſie ſchnell zerbrochen werden / daß keine Hülffe da ſein wird. Haſſet nu Gott dergleichen Leute ſo ſehr / warum nicht auch wir / die wir doch durch ihre Falſchheit am meiſten betrogen werden. Johan Baſilides mag ein ſeltzamer Tyrann geweſen ſeyn / wie Er wil / ſo haben wir dennoch ein Exempel / von ihm / wie Er den Heuchlern ſey feind geweſen. Es wurden einsmals zween Moſcowitiſche Weiwoden von den Lithauern gefangen / und durch

Wech-

Wechselung etlicher Gefangenen [illegible] gegeben. Als sie nun zu Hause kamen/ lud sie der Moscowiter zu Gaste und verehrete ihnen grosse Geschencke. Bey der Mahlzeit aber fragte Er/wie es in Lithauen und Polen zugienge? Da sagte der Oxyphas Scerbaty gleich zu; der Georgius Boraiuski aber fieng an zu schmarutzē Unüberwindlicher Keyser/wan der Könige von Polē von Euer Kriegesmacht höret/so möchte Er sich zu tode fürchten. Da schüttelte der Basilovitz den Kopff und sprach: Ey du elender König von Polen / bist du nun so feige worden? Unterdessen ergreifft Er seinen Stab/damit Er viel Schalckheit sonst getrieben/uñ drischt den Heuchler über den Kopff/daß die Stücke springen. Dem Bier ist recht gegeben. Wan doch unsere Welt gegē ihre Liebhaber auch also gesinnet were/ wan sie sonderlich auftretē/ um sich und ihren Nahmen/ Kunst und Geschicklichkeit

jedermänniglich fürzustellen uñ kundbar zumachen/andere die sie doch vorweres küssen/und fast auf den Händen halten/drucken und ehren schändlicher weise zutadeln/durchzuziehen/und bey allem Volck stinckende zumachen. Uñ were es gleich Sache/dz sein Nachbar/ Freund und Bruder/ etwas möchte versehen haben/ das nicht wol getahn were/ was befüget dan so einen Kerls zu andern Leuten und über die Gassen zuziehen/ iederman den Fehler offenbahr zumachen/ und wie ein Marckmeister auszuschreien. Kan er solches nicht in geheim thun/ und seinen Nechsten in was Er möchte verstoßen haben/auf der Stube entdecken/ oder denselben in sein Haus kommen lassen. Ich halte gäntzlich dafür/ es werde ein iedweder/der anders nur redliches Geblüts ist/das jenige/ was ihme auszubessern in der Stille wird fürgehalten/ einandermahl nicht so unversehens wiederum lassen einschleichen

chen. Der König Antigonus hat seinen Priester befohlen/ sie solten Gott bitten/ daß er nur für seinen Freunden möchte bewahret sein und bleibē. Als der Priester gefragt / warumb dan nicht vielmehr für dem Feinden? Hat der König geantwortet : Für seinen Feinden wolte Er sich selbst noch wol hüten. Aber für den heimlichen Schmeichlern könne Er sich nicht gnugsam fürsehen. Ich für meine Person singe täglich mit David:

Ach! wie viel sind meiner Feinde/
Die doch sonst die besten Freunde/
Nach dem Augen /wollen seyn/
Die mit Gifft die Zunge wetzen/
Und verwegen an mich setzen
Bald mit der/ bald jener Pein.
Viel erkühnen sich zu fragen/
Wan sie nicht so schmertzlich plagen
Wo ist nu dein starcker Gott?
Ey! wer hilfft nun deiner Seelen
Aus den trüben Kummers Hölen?
Durch den Angst betrübten Tod

Aber/du Herr kanst mich schützen/
Wan schon alle Feinde blitzen/
Und mir trotzig wiederstehn.
Du bists/werd ich schon verlachet/
Der mich wieder herrlich machet/
Und nicht deucht von mir zu gehn.
Allemahl wan ich mit Beten
Bin vor deinen Thron getreten!
Hast du Gnädig mich erhört/
Und ergetzt mit süssen Freuden/
Wan mich schon durch Tausend Leiden
Das vergiffte Volck verstört.
Du alleine kanst es machen/
Daß ich fröhlich wieder wachen/
Nach dem tieffen Schlafe/ kan.
Wil mich schon auf allen Seiten
Der verbößte Neid bestretten/
Ruff ich dich zum Beystand an.
Laß die Schlangen-Feinde kommen/
Die sich gär grimmich für genommen/
Tückisch auf mich Loß zugehn.
Laß Sie/was sie wollen/machen/
Ich will doch mit frohem Lachen

Ih-

Ihrer Thorheit wieder stehn.
Auf! Herr/auf/und hilf mir weiter/
Sey mein Schutz uñ mein Geleiter
Daß ich frölich wandeln kan.
Sey nicht weit/ wan sie mich zwacken/
Schlag sie auf die falschē Backen/
Und trit näher dan heran.
Dan so wird man inne werden/
Was auf dieser weiten Erden
Der Gerechten hülffe sey/
Wie Gott seinen reichen Segen
Häuffig auff sie wolle legen/
Ohne Trug und Heucheley.

Und ist soches Geberh gar hoch von nöthen. Gestalt man so wenig für solchen Hündischen Schmeichlern sicher ist/ als fürm Teuffel selbst. Sie sind gleich einer Bildseule / die einen Schild in ihrer Hand hat / und auf dessen förder Seite geschrieben stehen diese Worte: Ich liebe dich. Auf der hinderen aber: Ich hasse dich. Dannenhero Otto Truchses von Augspurg / ein Cardi-

nal

sal zu einem seiner Diener / welcher sich beklagte / daß Er von dem jenigen were angesetzt uñ verachtet wordē / der sich jederzeit am aller Freundlichstē gegen ihm gestellet / diese Worte gesagt hat: Es seyn dieses eben die ärgsten Feinde. Denn die machen es / wie der Fisch Polypus zuthun pflegt. Der umfängt ein Ding / und nimmet es gleichsam in die Arm / aber zu dem Ende / daß er es mit sich unter das Wasser führe und versencke. Vnd kan ich solche falsche Hertzen den Füchsen nicht ungleich halten. Denn / das dieser die Gänse / Enten / Hüner und dergleichen Feder-Vieh desto eher fangen möge / leget Er sich mitten unter sie / und stellet sich an / als were er gantz todt; machen es wol die falschen Joabs Brüder besser. Sie besuchen uns auf den Stuben / oder bitten uns zu sich / reden bald dis / bald jenes / kommen jetzt auf dieses / bald auf ein anders / bloß darum / daß sie etwa eine Sache / solt es

gleich

gleich nur ein Wort seyn / von uns möchten heraus locken / welches sie hernach / ihren gefallen nach / denckens alsbald über die Gasse und zu ihres gleichen austragen / sich darüber höfischer weise Freuen / an den dritten / vierdten / und fünfften Man / auch wol unter die gantze Stadt bringen. Und möchte ein Redlicher / aufrichtiger und gewissenhaffter Mensch lieber einen Heyden und Unmenschē als solch einen Heuchlerischen / Mund und Wort Freund auf seine Stube komen sehen. Ehrlicher Christiane habt ihrs nit erfahren / seyd versichert ihr werdet es noch wohl erfahren. Kayser Sigismund / sagte auf eine Zeit zu seinen Räthen: Er hasse solche Leute von Hertzen / und übler / als die Pestilentz selber. Ich weiß gewiß / ihr werdet ihnen auch spinnen Feind werden / dafern sie nur die geringste Proba ihrer verfluchten Falschheit an Euch beweisen. Ich halte sonderlich dreyerley Leute in

hohen

hohen Ehren: Gelehrte / die nicht Stoltz: Weiber / die nit Arawöhnisch / und Nachbahrn / die nicht falsch sind. Hingegen hasse ich nichts hefftiger als heimliche Verleumder / zornige Weiber / und armer Leute Hoffahrt. Man saget zwar sonst in gemeinen sprichwort: zu Hofe giebt man viel Hände / wenig Hertzen: Aber nit nur zu Hofe / sondern an allen Orten / auch bey den aller niedrigsten da man nicht solte dencken / daß die Falschheit auch hinkäme / findet sich dergleichen übele Manier. Die Kleinen lernen es von den Großen / die Armen von den Reichen / die Bauern von ihren Edel-Leuten / die Bürger von der Hofburſch / und ist nu nichts gemeiners / als auf beyden Schultern tragen. Als auf einem Schiessen / in beysein etlicher Herren / die Hoff Burſch viel Kappenrückens / Fußscharrens und knappens / bald mit dem Rechten bald mit dem lincken Fuß machten / sagte der Pritschen Peter

ter zu Heidelberg: Die Hinckenden in meiner Gassen knappen nur auf einer Seiten/hie sehe ich wol/knapt man zu beiden Seiten. So dürfte sich wol auch mancher rechtschaffener und aufrichtiger Biedermann verwundern/ daß die Menschen hier zu Zeiten zweyerley Hertzen im Leibe tragen/auch mit zweyerley Zungen reden/ daß/da dan eine spricht: Ich Grüsse dich/die ander wol sprechen darf: Hüte dich. Und das ist also ihre Gewohnheit. Jenem wurde einsmals von einem seiner guten Freunde angezeigt/wie zu Hofe so viel ungebührliche Sachen von ihm geredet würden/worauff Er zur antwort gab. Laß dich das nicht wundern; sie können an solchen Oertern anders nicht/als ungebührlich reden. Ich werde mich endlich auch müssen zu frieden geben/und mit Gedult ertragen/was die Heuchler unverantwortlicher weise offtmals von mir fürgeben/weil sie doch schwerlich von ihrer

Türcki-

Türckischen Natur werden ablehen. Man sagt/es sey einsmals zu Schwäbischen Hall ein Licentiat der Rechten/ein vornehmer Mann/wegen seiner Halsstarrigkeit/seines Amts entsetzt/ und in die Gefängniß geführet worden/welcher einem/mit Nahmen/ Zimmer Jörgle/zugeruffen: O Zimmer Jörgle/ heut Bürgermeister/ morgen nicht mehr. Worauf ihm dieser geantwortet: Das sey fern/lieber Herr/ihr habt mich oft in Thurn gesetzt/bin doch noch der Zimmer Jörgle. So halte ich dafür/wan man schon dergleichen Leuten die Zunge aus dem Nacken schnitte/daß sie nothwendiger weise von der falschen Nachrede ihres Nechsten müsten ablehen/so würden sie sich dennoch dahin befleissigen wie sie das mit Gebehrden könten andeuten/ was etwa zu des Nechsten Verkleinerungen gedeien möchte. Allein so sehr sie ihren armen Nechsten hier in dieser Welt schoristisiren/ so

sehr

sehr uñ noch viel tausend/ tausend/uñ aber tausendmahl sehrer werden die Teufel in der Hölle ihn schoristisieren uñ peinigen. Ich werde mir es schwerlich können einbilden/wie sie seine verfluchte Seele werden hinreißen/ weil doch der Zorn der Teuffel nicht zustillen/ der Grimm nicht zuerweichen/ die Grausamkeit nicht zulindern/ und nicht so viel Barmhertzigkeit/ als ein Senftörnlein/auch nicht so lang/ als ein Augenblick/ zu hoffen noch zu spüren ist. Sirach spricht/ Er wolle lieberby Löwen und Drachen wohnen/dan bey einem bösen Weibe/aus Ursache/wann sie böse werde/ so verstelle sie ihr Angesicht und Geberde/und werde so schandtzlich als ein Sack; Nemlich/ weil sie den Donner im Maul/ die Stralen in den Augen/den Schlag in den Händen/ das Gewölck in der Stirn führet/und das ganze Gesicht/ wie einen Sack oder Beutel zusammen

men

men runtzele. Dem sey nun/ wie ihm wolle/ so were doch den Verdammten/ falschen und heuchlerischen Menschen weit erträglicher/ im fall ein jeweder von ihnen bey tausend/ und aber tausend bösen Weibern wohnen / als bey den höllischen Geistern ewiglich sitzen und schwitzen solte. Und das kan nicht anders seyn/ vermöge der unwandelbahren Gerechtigkeit Gottes. Haben sie uns so geplaget/ daß wir zur Zeit vielmehr was anders als ihr Angesicht zusehen / gewünschet hätten / warum solten sie nicht wiederum mit den Anschauen der höllischen Geister/ welches doch unter die geringste Pein gerechnet wird/ geplaget werden. Womit einer sündiget / damit wird ihm auch gelohnet. Wenn es durch die Unmöglichkeit geschehen könte / daß die gantze Welt in einem Schwefel-Feuer/ zerflossenem Ertze und siedheissem Oel stunde/ und einem die unumgängliche Wahl gegeben würde / entweder

weder durch die grimmige Glut zugehen/oder diese schändliche Larven nur einmahl recht anzuschauen/was würde ein verständiger Mensch antworten? Er werde sagen/ es sey besser mit dem Leibe in die brennende und erhitzte Glut zulauffen / dan nur einmahl die Teufelische Larven anzuscheuen. So verdrießlich nu das Anschauen und die gegenwart dieser Heuchler uns gewesen; so und noch mehr verdrießlicher wird dagegen das Anschauen und die gegenwart der höllischen Geister ihnen seyn.

Nicht weit von dem vorigen Trauerspiele lagen viel hundert Menschen / welche von den höllischen Feuer-Schlangen ohn aufhören gebissen wurden/worbey wir diese Worte vernahmen:

Der Wucher hat euch Volck in
diese Gruffe geschmissen/
Drum werdet ihr von uns in Ewigkeit gebissen.

Siehe

Siehe da/ſagte Chriſtiano/ſind die ehrlichen Schoriſten auch hier/ das verfluchte Volck/ das ungerechte Volck/das Gottloſe Volck/ das unverſchämte Volck/das ſo unchriſtlich wider ihr beſſeres wiſſen uñ Gewiſſen/ die Armen von den ihrigen gebracht/ durch ihren verdamlichen Wucher/ und nicht einmahl gedacht an die Göttliche Vermahnung/ im 2. Buch Moſ. am 22. Wann du Geld leiheſt meinen Volck das arm iſt bey dir/ſolt du ihnen nit zu ſchaden dringen/ und keinen Wucher auf ihn treiben. Und noch einmahl: Wenn dein Bruder verarmet und neben dir abnimmet/ſo ſolt du ihnen aufnehmen als ein Fremdlinger oder Gaſt/ daß Er lebe/neben dir/ und ſolt nicht weniger von ihm nehmen/ noch Vberſatz/ſondern ſolt dich für deinen Gott fürchten/auf daß dein Bruder neben dir leben

könne.

können. Denn du solt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun noch deine Speiß auf Vbersatz austhun. Denn ich bin der Herr Euer Gott/ der euch aus Egyptenland geführet hat / daß ich euch das Land Canaan gebe/ und Euer Gott were. Im 3. Buch Mos. am 25. Aus welchem leichtlich abzunehmen ist / was Gott wolle durch den Wucher verstanden haben/nemlich / wan man dem Nehesten mit solchem Vortheil oder Ubersatz etwas leihet / daß demselben sein Haab und Gut/dadurch geschmälert/ abgewessert uñ abgeschnittē wird/daß Er darüber verderben/und in euserste Armuth gerahten muß. Vnd ein solcher Wucher/wird von dem Chrysostomus ein giffriger Schlangē Biß geheissen / dadurch man den Nechsten sein Haab und Gut abnagt unnd gleichsam abfrezet / daß Er endlich verterben muß/gleich als der / der et-

wa von einer Schlangen gebiessen oder gestochen worden. Wer das thut / und seinem Nechsten solcher gestalt etwas leihet / damit Er unter dem Schein des Rechten sein Gut und Nahrung an sich bringe / der ist ein rechter Erz Wucherer / und sündiget schwerlich nicht allein wieder das Gesetz vom Leihen / dessen itzo gedacht worden! sondern auch wieder das siebende Gebot Gottes. Und solcher Schoristen finden sich gar viel / welche einem armen Bürger auf sein Hauß / Acker / Garten / Wiesen / Weinberg und dergleichen hundert Gülden leihen / dafür sol und muß Er ihnen Jährlich / sieben / acht / neun / zehen oder auch wohl mehr Gülden Zinß versprechen. Sie lassen ein Jahr oder etliche Zinß und Hauptsumma beysammen stehen / und schlagen immer Klip auf Klapp / Zins widerum auf Zinß / und machen alles zur Haupt-Summa. Endlich wan sie ihren Vortheil

theil ersehen/so dringen sie auf ihren Nechsten. Vnd weil Er dan nicht hat zubezahlen/so halten sie sich an ihr Unterpfand. Vnd dan muß der arme Nechste loß schlagen / und kömt also um sein Hauß Aecker / Gärten/ Wiesen und andere Erbstück / unnd weiß doch nicht wie. Noch andere Wucher-Schoristen sind auch die jenigen/welche von Wochen zu Wochē/ von einem teden Thaler einen Groschen Zinß/oder auf einen Ducaten zwey/drey Thaler aufgeld fodern/oder solche Wahren verborgen und verhandeln / die nicht das halbe Geld wehrt ist: Oder so die Waar gut und tüchtig / dieselbige doch in doppelten Wehrt anschlagen / oder im Fall sie sehen/ daß die Landmünze nicht an allen Orten wol fort wil/die Keller verschlieſſen / und die durstigen so verschmachten lassen/oder so sie dieselben nothwendig aufehun müssen / doch um doppeltes uñ dreyfaches Geld aus-

ſchencken/ das Fleiſch/ wie hoch ſie es auch immer verkauffen/ nicht dem gemeinen Mann ſondern nur dem vornehmſten laſſen / den Rocken in ihren Scheunen oder Korn-Kammern verfaulen/ und unterdeſſen den Bürger in der Stadt hungern laſſen. Da kan es nun nicht anders ſeyn / der Aechſte muß nohwendig verterben. Jener ward gefragt / warum die Jüden zu Speuerr am Oelberg keine andere Wehr/ als Hellebarten hätten/ gab Er zur Antwort: Sie haben unſern Bürgern die Spieß geliehen. Es iſt wohl nit erlogen/ uñ giebts auch die tägliche Erfahrung / daß mancher Chriſt ärger unnd beſſerlager mit dem Wucherſpieß lauffe/ als zur Zeit mancher Jüde. Welches ihm aber für Gott und der aufrichtigen redlichen Welt wenig Ehre giebet. Abimelech ſagte dort zu dem Ertzvater Abraham: Du haſt mit mir gehandelt nicht wie man handeln ſol/ im 1. Buch Moſ-

am

am 20. Dieſe Worte können wir mit Recht allen Wucherern unter die Naſe reiben/ weil ſie mit uns umgehen/ wie Diebe/ und handeln wie Schelmen. Denn Unrecht wil zweene Schelmen haben: Einer der es gewinne/ den andern der es verthue. Georgius Sabinus ein vornehmer Poet / aus der Alt-Stadt Brandenburg / hat den Babſt mit dem Saturn zuvergleichen pflegen. Ich wolte lieber die Wucherer damit vergleichen / und ſagen/ daß ſie rechte Saturnen weren / welche die Leute ausmergeln / und endlich gar auffreſſen. Drum iſt auch kein verächtlicher Ding / als ein Wucherer. Denn ſie ſind wie eine Milz / der mit Verſchwendung und Abnehmung aller Bürgerlichen Mitglieder groß wird. Denn gleich wie viel Medici die Kranckheit / viel Köche die Suppen / und viel General das Kriegsheer verterben : Alſo verterben auch viel Wucherer Stadt und Länder. Die

Ausländischen Potentaten halten dieses pro arcano status: Man müsse die Deutschen durch Deutsche vertilgen. Wer weiß/ ob nicht auch der Wucher Ratio status seyn möge/ mit Verfatz und Wucher die Bürger zuverderben. Daher sie auch rennen und lauffen von Eck zu Eck/ wie ein Stein auf dem Bretspiel/ bloß daß sie mögen schinden/ und mit grossem Nachtheil der Bürgerschafft ihr Gewerb endlich so groß machen/ als der Fugger von Augspurg und Höffischer Gesellschafft immer seyn mag. Und wann gleich alle Wundärtzte mit ihrē Scheren/ Flietē/ Schermessern/ Bänschen/ Kolben/ Hefenadeln/ Beinsegen/ Schienen/ Beißzangen/ Kugelzangen/ Salbhafften/ Zwickhafften/ Mundstucken/ Durchzügen/ Kugelboren/ Löffeln/ Scharffbeerlein/ Lauscherschlangen/ Hirnschrauben/ Armschraubē Meissel/ Lanzetē/ Bindē und Banden über solche Schorifften Teufel

kel kämen / und ihnen das gefährliche Wuchergifft benehmen wolten / würden sie doch alle Arbeit vergebens thun. Allein was Gott solchen Leuten gedreuet hat / wolte ich nicht gerne auff mich nehmen. Denn so fragt und sagt Gott: Wer auf Wucher giebt und Vbersatz / sol der leben? Er sol nicht leben: Sondern weil Er solche Greuel alle gethan hat / sol Er des Todes sterben. Sein Blut sol auf ihm sein. Vnd Salomo spricht. Wer sein Gut mehret mit Wucher und Vbersatz der sammlet Es zu Nutz dem Armen / das ist / Es hat keinen Bestand / sondern wird gar leichtlich und liederlich wiederumb verschwendet / nach dem bekandten Sprichwort: Ein Sparer muß einen Zehrer haben / der das erwucherte Geld wieder unter die

Leute bringt. Die tägliche Erfahrung bezeugets. Wie viel reiche Leute werden gefunden/weil sie leben / so haben sie überall vollauf ; So bald sie aber sterben / verschwindet all ihr Gut unter den Händen / daß man es nicht weiß wo es hinkömmet. Was ist die Ursach? Vielleicht diese/ daß es mit Wucher unnd Unrecht erworben ist. Unrecht Gut aber wudele nicht / und gedeyet selten an den dritten Erben. Der Herr D. Schuppius wünscht seinen Burhärern / daß sie allesamt lebendig möchten zur Höllen fahren. Das wolte ich vielmehr den Wuchern gewünschet haben/damit sie erfahren möchten / was für Pein und Jammer solche Leute in der Hölle auszustehen hätten/ gewißlich sie wurden hernach umkehren unnd sich bessern / wan das gantze Baldische unnd Oceanische Meer lauter Dinten were/ wan ein Papier oder Pergament so groß were / als der Himmel und die Erden/wan so viel gelehrte Leute weren

ren/als Stern am Himmel / und hätten so viel Federn als im Sommer Graß und Bluhmen auf dem Felde/ und Blätter auf dem Bäumen / so könten sie in langer Zeit nit beschreiben den Jammer / welchen die Wucherer in der Hölle dermaleinst zugewarten haben. Jtzund achten es dergleichen Leute wenig/ und glauben es auch nicht/ daß sie dermaleins solch ein schweres Urtheil von der Hand des HErren empfahen solten. Gleichwie der jenige / der ein grosses Bauholz auf dem Wasser / mit leichter Arbeit/an einem Seil fortzihet / wan Er es ans Ufer gebracht/solches nicht allein aufheben oder davon tragen kan/Also auch die jenigen/ die ihnẽ bey ihrẽ Lebenszeitẽ kein Gewissen/sondern ihre Sündẽ leicht machen/werden erst deroselbẽ schwere Last alsdan fühlen/ wan sie ans Ufer kommen / und von dieser Welt scheiden sollen : Der Abt von Einsiedlen fuhr über den Zürcher See/ und sein Naarr sprach zu ihm:

Ey wie gehet das so eine hübsche Milch-brocke. Worauf der Abt zu ihm sagte: Was woltest du dan darein brocken/ weil es so groß ist? Der Narr gab zur antwort: Lauter Münch und Pfaffen/ und dasselbe der Teuffel müste aus fressen. Worauf der Abt wiederumb versatzte: Woltest du / daß mich der Teufel auch fressen solte ; Warum / antwortete der Narr / solte ich dem Teufel nicht auch einen guten Bissen gönnen. Denn der Abt war fett und groß. Die Hölle ist sehr groß. Aber ich gestehe es / wan die Sache bey mir stündel so wolte ich / daß lauter Wucherer hinein geschmissen würden / ich glaube / der Teufel solte sich wol damit ergetzen. Jener Soldat Beichte seinem Mönch / sagend : Ich hab viel Todt geschlagen/ aber auch viel lassen leben/ so geht es gleich auf ; Ich habe viel geraubt / auch viel nicht geraubt/ so geht es gleich auf : Ich habe viel Häuser abgebrandt/ aber noch viel lassen

sen stehen: Worauf der Mönch sein Antwort gab: So bin ich unsers Herren Gottes / und du des Teufels / so gehts auch gleich auf. So möchte wol mancher Schinder dencken für Gott loß zu kommen / im fall Er sagte / Er hätte von denen Gütern / die Er unrechtmäßiger unnd verdamlicher weise an sich gebracht / den Armen manche Allmosen gegeben / aber schwerlich / wird es ihm gelingen / und des Teufels Klauen entgehen. Drum were es besser / sie bekehrten sich zum HErren ihren GOtt / in der Zeit der Gnaden / auf daß sie nit der Zeit von dem Berge des Herren nicht verstoßen werden. HErr / spricht David / wer wird wohnen in deiner Hütten? und wer wird bleiben auf deinen heiligen Berge? Wer sein Geld nicht auf Wucher thut / und nimt kein Geschenck über den Unschuldigen / wer das thut / der wird wohl bleiben.

der Cardinal von Augſpurg ſagte einsmahls zu Herrn D. Jacob Andream: Als Er die Monſtrantz nicht wolte küſſen: Wolt ihr den Benedictionem nicht/ſo habt die Maledictionē. Ich dürffte auch wol von dergleichen Wuchern ſagen/daß/ daſern ſie die Stimme des HErren nicht wolten hören/und darnach thun: ſie ſich den ſchrecklichen Fluch Gottes möchten gefallen laſſen. Man ſagt/als jener Dieb zu Wittenberg hat ſollen gehangen werden/das Er um hinausführen geſagt habe: Iſt daß Evangeliſch daß man einen hängt? Und aber Magiſter Feöſch'l alsbald und aus dem Stegreif ihn geantwortet: Iſt daß auch Chriſtlich/daß man ſtilt/ und den Leuten das ihrige nimmet. So wird ſich mancher Schoriſten Teufel dermaleins über das Gerichte Gottes verwundern/und nicht glauben wollen/daß es recht ſey um ſo einer Sünde willen/des ewigen Todes zuſterben.

Man

Man erzehlet von einem Vater/ welcher zweene Söhne gehabt / und damit Er ihnen Geld und Gut zusammen bringen möchte / gewaltig gegeitzet / gescharret / gewuchert und allerley lose Rencke und Fündlein gebraucht / und keinen armen Menschen guts gethan / sondern gar unbehülfflich und Unbarmhertzig gewesen sey. Da nun dieser Mammonsdiener meinete/ Er würde noch lange Zeit zuleben haben / ließ ihm Gott als Er solches sich am wenigsten verversahe / das Todenglöcklein lauten/ Der eine Sohn schlug in sich / und sprach zu seinem Bruder: die Leute seufzen gleichwohl sehr über unsern Vater / das Er den Wucher / Geitz und Eigennutz statt und raum gegeben/ und damit viel mit Unrecht an sich gebracht. Ach lieber Bruder/ laß uns recht Christlich handeln/ und was wir mit Gott / Ehren und gutem Gewissen haben können, vorlieb nehmen / damit

wir nicht solche schwere Seufzen unserer neben Christen/ und dan die zeitliche und ewige Straffe Gottes/ auf uns laden. Der ander Bruder aber antwortete: Ich will in des Vatern Fußstapfen treten/ wilst du dir so gar ein Gewissen machen/ und recht handeln/ so wirst du manches Geld entrahten müssen. Nicht lange hernach trägt sichs zu/ daß der fromme Sohn ein Gesichte hat/ wie sein verstorbener Vater in Abgrund der Höllen liegt/ und der ander Sohn zu ihm kömmet/ denselbigen anspeit und spricht: Pfuy dich an/ du verdamter Vater/ ich hab in jener Welt nichts dann Wucher/ Geiz und Schinderey und andere Ergerniß von dir gesehen/ und denselben eifrig nach gefolget. Du hast mir erwuchertes/ und erschmudenes Gut gelassen/ und den Fluch darzu/ daß ich über solchen verdamlichen Geitz ein Welt-Kind und Höllebrand worden. Derten wir in jener Welt gleich die

Sün

Säu halten sollen / wan wir nur für Geitz und Wucher uns gehüret / und mit dem / was uns Gott gegeben / verlieb genommen hätten. Was haben wir dan nun von unserem Geld und Gut? Höllisch-Feuer / Schwefel und Pech / und müssen des ewigen Gutes und Reichthums beraubet seyn. Und darnach höret Er auch / wie der Vater hinwiederumb zu seinem Sohne sagt: Pfuy / du verfluchtes Kind / kömmest du auch zu mir daher / in das höllische Feuer? umb deiner willen / daß ich Euch möchte Geld und Gut zusammen bringē / hab ich mich also versündiget / und bin darüber in die ewige Verdammüß gestürzet worden. Nachdem nun der Christliche Sohn erwachte / erfuhr er / daß eben in derselbigen Nacht auch sein Bruder gestorben were. Und wie Er bey seinem Seelsorger das Begräbnüß bestellet / und darneben das schreckliche Geschicht erzehlet / wie sein Vater und Bruder

einander

einander in der Hölle zum greulichsten verfluchet hatten / sprach derselbe zu ihm: Ich wil Euern Vater und Bruder nicht verdammen / aber Gottes Wort verdammet sie / und alle Geitz-Wänste. Hieraus siehet man / und daß der Wucher nicht so eine kleine Sünde / sondern wol wehrt sey / daß derselbe mit der ewigen Verdamnüß abgestrafet werde. Als die Thiere erfuhren / daß der Mensch über sie alle zum Herren gesetzt worden / und sie ihm fürchten solten / beschwerten sie sich dessen untereinander / und sprachen: Den wollen wir nicht zum Herren haben / der seinem Herren untreu worden / und ihm nicht gehorchen wil. Wie sol uns der regieren / der sich selbsten nicht regieren kan? Wie sol uns der wol fürstehen / der das schädliche für das nützliche wehlet? Wie sol uns der fürchten der nichts als Erd und Aschen ist? Hierüber gehen sie zu Rath und wolten das Pferd zum Herren machen / weil

weil es so freudig ist. Nein sagte der Löu / ich als der stärck'e sol König seyn. Ich der grö.'e / sagte der Elephant. Nein / ich der getreuste sagte der Hund. Nein / ich der wachsamste / sagte der Haan. Nein / ich der lustigste / sagte der Fuchs. Ach nein / sagte die Lauß und die Flöh / wir sollen des Menschen Herren seyn / weil wir von des Menschen Schweiß und Blut entsprungen sind. Da die andern Thiere dieses hörten / gaben sie ihnen alle die Stimmen / daß sie solten Herren seyn über alle Geschöpffe / und gaben ihnen die Freyheit sich von den Menschen Blut zu sättigen bey denselben zu wohnen / und mit ihren Stachel zu erinnern / daß sie in ihrem eigen Muth erkennen möchten / daß sie auch durch das kleinste Thierlein verunruhet und belästiget werden können. Dieses ziehe ich auf die Wucherer. Sie sind Läuse und Flöhe / die sich von anderer Leute Schweiß und Blut nehren / und nicht eher sich zu sättigen

und aus zusaugen aufhören/ biß sie von der Hand des zornigen Gottes ergriffen / zerschmettert und ewiglich Verdamnet werden. Derowegen wolte ich / daß sie in der Zeit der Gnaden Busse thäten / weil es sonsten gefährlich mit ihnen stehen / und die Rache Gottes nicht ruhen wird. In diesem Leben stehet offen das Thor der Barmhertzigkeit: Nach diesem Leben wird es gesperret / und daran geleget das Schloß der strengen Gerechtigkeit. Er klaget im 19. Capitel seines Buchleins folgender gestalt: O daß ich were / wie in den vorigen Monden/ in den Tagen/da mich Gott behütet / da seine Leuchte über meinem Haupte schien/und ich bey seinem Lichte im Finsternüß gienge. Wie ich war zur Zeit meiner Jugend/ da Gottes Geheimnüß über meiner Hütten war. Da der Allmächtige noch mit mir war/ und meine Kinder

um

um mich her/ da ich meine Tritt
wusch in Butter/ und die Felse
nur Oelbäche giessen/ da ich auß-
ginge zum Thor in der Stadt/
und mir ließ meinen Stuel auf
der Gassen bereiten/ da mich die
Jungen sahen/ und sich verstieck-
ten/ und die Alten für mir auf-
stunden/ da die Obersten aufhör-
ten zu reden/ und legten ihre Hän-
de auf ihren Mund/ da die Stim-
me der Fürsten sich verkroch/
und ihre Zunge an ihren Gau-
men klebte. In welchen Worten dan
der fromme Man Hiob die gute Ge-
legenheit/ welche numehr verscherzet
sey/ und nicht könne widerbracht wer-
den/ Bitterlich beweinet. Gleicherge-
stalt wird der Wucherer in den helli-
schen Feuer mit bitterem Schmertzen
beweinen/ daß die Zeit der Gnaden
verflossen/ die Uhr der Barmhertzig-
keit auß gelauffen sey/ und nicht könne
umgetrieben werden.

End-

Endlich kamen wir an den Auß-gang dieſes Orts / und funden etliche Verdamte / deren Leiber mitten von einander geborſt / und auß welchen die ſcheußlichen Geiſter die Gedärme auf einen glüenden Spieß wunden / und dieſelben alſo / mit ſchrecklichen Geheule der Leidenden / an den Feuer bra-teten. Dabey wir dan dieſe Worte hö-reten:

Der Jammer / den ihr habt dem Nechſten angelegt /
Der wird von Uns alhier erbärmlich außgefegt.

Das werden / hub Mundano an / die Schoriſten-Teuffel ſeyn / welche ihrem Nachbahrn auf der Welt alles ungemach und Hertzeleyd zugefüget haben. Und ſo es dergleichen Leute / wie ich dan nicht zweiffele / warhafftig ſind / ſo kan der Teufel ſie kaum ſo har-te peinigen / als ſie wol ihren Nach-bahrn zu Zeiten ohne Schuld und Ur-ſach zuthun flegen. Ich weiß es /

Bruder

Bruder / was ein guter und guter euer Nachbahr sey / und wie Er nicht mit Golde könne bezahlet werden. Denn ein solcher ist besser in der nähe / weder ein Bruder in der ferne. sagt Salomo in Sprichw. am 27. Daher Themistocles seinen Acker desto eher und theurer zu verkauffen dachte / weil Er dabey außruffen ließ / Er hätte einen guten Nachbahr. Es mag eine Noth so groß seyn als sie wil / so kan sie durch des Nachbahrs Freundliche Zuredung unnd Hülffe gelindert werden. Es mag die Beschaffenheit eines Dinges seyn / wie sie wolle / dafern es nicht wieder Gott und die Erbarkeit läufft / so dienet Er dem andern / wolerwegend die Vermahnung Petri: Dienet einander / ein ieglicher mit der Gabe die Er empfangen hat / als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes. Wan Er seines Bruders Ochsen oder Schaffe

sihet

ſiehet irre gehen / ſo entzeuchet Er ſich nicht von ihm / ſondern führet ſie wieder zu ſeinem Bruder. Wan aber ſein Bruder ihm nicht nahe iſt / und kennet ihn nicht / ſo nimmet Er ſie in ſein Hauß / daß ſie bey ihm ſeyn / biß ſie ſein Bruder ſuche / und dan ihm wiedergebe. Alſo thut Er auch mit ſeinem Eſel / mit ſeinem Kleid / und mit allem verlohrnen / das ſein Bruder verleuret / und Er es nicht findet / und entzeucht ſich gantz und gar nicht. Wan Er ſeines Bruders Eſel oder Ochſen ſiehet fallen auf dem Wege / ſo entzeucht Er ſich abermal nicht von ihm / ſondern hilft ihme auf. Er freuet ſich mit den Frölichen / und weinet mit den Weinenden. Er iſt das Brod mit ihm und meinet es redlich / und läſt keinen Betrug in ſeinem Gemüthe finden. Dannenhero auch der andere

ve ſich auf ihn um ſo viel deſto ſicherer zuverlaſſen hat. Churfürſt Friedrich/ der Sieghafte/ dieſes Nahmens der Erſte/ und Pfalzgraf beym Rhein/ pflegete oft zu ſagen: Er hab eine gute Maur und Landwehr vor ſich/ ſo lang ihm von Aufgang der Sonnen Nürmberg/ von Mittag Straßburg/ von Niedergang Worms und Speyer/ von Mitternacht Cöln/ wolgewogen bleiben/ und gab der radiſche Churfürſt damit zuverſtehen/ wie vieleiner Herrſchafft an guten Nachbahrn gelegen ſey. Mit Nachbahrn hebt man Zäune auf/ heiſſet das gemeine Sprichwort. Aber was für Sorgen/ Jammer und Unheil ein ungetreuer und böſer Nachbahr ſtiffte/ müſte von dem aufgezeichnet und dargethan werden.

Der dort in Lybien nur alle Wüſte-

neyen

Den

Dem Sand / den Zephyrus beginnet zuverſtreuen /
Kan zehlen / wie Er wil.

Zwingerus gedencket / das Uladislaus Locticus / nach dem Er ſeine Schlacht mit dem Kreutzträgern volbracht / unter den verwundeten einen Ritter Florianum Sharum / gefunden / deſſen Bauch gantz aufgehaben und Er denſelben mit beyden Händen ſo viel er gemocht zuſamen gehalten / damit das Eingeweide nicht könte heraus fallen / von welchen der Feldherr zu ſeinen bey ſich habenden Obriſten aus hertzlichen Mitleiden geſprochen: Es müſſe dieſer Mann grauſahme Schmertzen haben. Ach nein / antwortete hierauf der Verwundte / viel gröſſere Schmertzen hat der jenige / der einen böſe Nachbahr hat. Den was thue Er anders als das Er ſeines Nechſten ohn unterlaß ſpottet / ſonderlich wann dz es ihm übel geht / und ihm alles Hertzleid anthut / bald mit ſeinem Weibe / bald mit ſeinē Kindern / bald mit ſeinē

Mäg-

Mägden/bald mit ihm sich selber zancket/alles was bey ihm geschiehet/austräget/und da Er etwa zur Zeit ein Wort verschnappet/ auf das übel sie ausleget/ und ich weiß nicht wie seinem Nechsten verdrießlich ist. Allein liebwehrter Herr Bruder/ da sehet ihr nun wie ein solcher vermaledeyter Nachbahr an allen Gliedern und Sinnen des Leibes/womit Er seinen Nechsten auf d' Welt gekräncket/leidē muß Seine Ohren/welche Er vordessen bey Verleumdung des Nechsten wolgebrauchet/und mit sonderbahrer Belustigung des Gemüthes zugehöret/wan sein Nachbahr unverdienter Weise ist zur Banck gehauen/und verkleinert worden/müssen itzund anhören/das Seufftzen/ das Brüllen und Klagen/das Heulen/ das Weinen/das Schelten/das Fluchen/ und das Gotteslästern der Teufel uñ Verdammten/und können doch nimmermehr gestillet und erfüllet werden. Er wird hören müssen das erbärmliche Ach

und

und Weh und das betrübte Ach und Ach von einer Stunde zu der andern. Das wird seyn der Morgengesang / und das Abendlied / welches seine Ohren ohn unterlaß wird belästigen. Die Nase / welche Er zuvor wieder seinen Nechsten gerümpfft / wird einen unerträglichen Gestanck in sich ziehen / und nicht dan bitteren Unlust einnehmen. Die Historienschreiber verdammen zum höchsten die Arrianischen Ketzer / welche in einen Gefängnüß vier tausend / neunhundert / sechs und sechtzig rechtgläubige Christen zusammen verschlossen / daß sie in großen Gedrang gelegen / und sich untereinander verunreinigt: halten auch dafür / dieses sey eine sehr große tyrannische That / und herbe Marter gewesen. Viel tyrannischer aber und herber wird die Pein der bösen Nachbahrn in der Hölle seyn / weil daselbst viel tausendmahl tausend Cörper übereinander liegen / zusammen gebunden und gefesselt seyn / und einen Gestanck / der nicht auszusprechen ist / empfinden werden. Die Zunge / welche den Nechsten ostermals zum ungebührlichsten verkleinert / und unnöthigen Zanck angerichtet / wird zum heftigsten und feindseligsten verfolgert werden. Und so wird es mit den andern Gliedern auch hergehen / deren Jammer ich für Erschrecken nit kan beschreiben.

ENDE

Des ersten Gesichts.

Kurandors Horisten-Teuffel das Ander Gesicht.

Dem Edlen/ Vesten / Hochgelahrten und Hochweisen

Hn. David Eichorius/

Bryder Rechten berühmten Doctori/ des Churf. Brandenburgischen Schöppenstuls hochansehnlichen Assessori/ wolverordneten Bürgermeister der Alt-Stadt Brandenburg/ der Mittel-Ucker/ Marck- und Ruppinischen Städte Kastens/ aufrichtigen Directori, und des gemeinen Kastens allhier wachsahmen Inspectori, u. s. f.

Meinem grosßg. hochgeehrten Herrn/ ansehnlichen Beförderer und leibwehrten Landesmann.

Edler

Edler/Veſter/ Hochgelahrter und Hochweiſer/inſonders hochgeehrter Herr und Landsmann.

Die Hochzeit/edler Herr/ mit Euer Termoin/
Die war/ mit aller Luſt/ nur geſtern erſt zu Ende/
Als mich den Tagh hernach der Gott/ der Tichter-Stände/
Apollo/ zu ſich rief. So war ich göttlich bin/
Fuhr Er mit Grimm heraus/ ſo muſt du dein Gemüthe
Auch einſt Cichorio mit was zu ſehen geben.
Ich färbte mich hierauf/
Und ſprach: Es ſol geſchehn/ da ſeru ich ja ſol leben.

Ich gieng und sazte mich zu meinen
Büchern hin/
Und kam/ ich weiß nicht wie/ auf die
Schoriskerey.
Und machte bald den Schluß:
Cichorius der muß/
Der auserlesne Mann für alle seine
Treu/
Kurandors seiner Schrifft zum
Schutz verordnet werden.

Des Herren Doctors ganz ergebener.

M. B. Kindermann
von Zittau.

Thomas Morus, Cancellarius Angliæ, in Præfat. Utopiæ.

ET certè sic est natura comparatum, ut sua cuique inventa blandiantur. Sic & corvo suus arridet pullus, & suus simiæ catulus placet. Quod si quis in illo cætu, vel alienis invidentium, vel præferentium sua, aliquid afferat, quod aut aliis temporibus factum legit, aut aliis fieri locis vidit, ubique audiunt, perinde agunt, ac si tota sapientiæ suæ periclitaretur opinio, & post illa pro stultis planè sint habendi, nisi aliquid sufficiant invenire, quod in aliorum inventis vertant vitio.

* * * *
* *

Das ander Geſicht des Schoriſten-Teufels.

Darinnen von dem Unchriſtlichen Soldaten / Hurern und Ehebrechern / unverantwortlichen Bälgern / gottloſen Zungen / verfluchten Gotteslåſtern / und leichtfertigen Fluchern / und von der verdamlichen Pracht und Hochmuht wird gehandelt.

NAchdem wir nu dieſen Ort mit euſerſter Verdrüßligkeit zur gnüge beſehen / giengen wir weiter fort / und kamen an noch ſchrecklichere Mauren / weder die vorigen waren / von welchen man ſagte / als weren ſie von den ungeheu-

gehemren Cyclopen erbauet worden. Da sahē wir nū ein grosses stahlernes Thor/ welches der Cerberus bewachte/ ein sonst schrecklicher Hund/ von dessen Kopffe anstatt der Haare eitel Schlangen herab hiengen/ welcher uns dennoch/ ich weiß nicht/ aus was für Freundligkeit/ einen freyen Durchgang vergönnete. Inwendig funden wir in ersten Anblick fünf unterschiedene Plätze nacheinander. Auf dem fürdersten wurden auf das grausamste die Soldaten gequälet/ welche wieder Recht und Billigkeit im Kriege die armen Leute gequälet/ geplündert/ geprügelt/ geschümpffet/ und auf tausenderley Art geängstiget. Diesen wurde nun mit glüenden Zangen der Mund weit aufgebrochen/ ich weiß nicht was für ein abscheulicher stinckender Gedranck hinein gegossen/ und mit unaussdencklicher Quaal von den bösen Geistern hinunter getrieben/ daß es hauffen

weise an anderen ungenanten Oertern wiederum heraus lauffen muste. Dabey wir diese Stimme höreten:

Der Armen Gut / das sie durch Euch verlohren
Das hat euch ims zu dieser Quaal/ erkohren.

Und noch ein andere:

Weil ihr das Land so schmertzlich hab gedruckt
So wird euch nun von Uns solch Früstück vorgerucket.

Da sehet ihr/ sprach ich zu Munsdano/ was das Soldaten Leben endlich vor einen Lohn bekomme. Dürffte Euch wol bald die Lust in Krieg zu ziehen vergehen. Die Ergetzligkeit / derer ein Soldat etwa auf kurtze Zeit geneust / wolte ich gewiß nicht achten/ dafern ich hernach in Ewigkeit solche Angst und Pein dafür solte zugewarten haben. Eylnein Christiano/ gab dieser zur Antwort was wolt ihr doch sagen. Der Krieg wird ja nicht an ihm selbst unrecht und verwerflich seyn.

Denn

Dẽ sonst müsstet ihr auch die tapffe-
ren Kriegshelden/ den Abraham/den
Moses/den Josua/den David/und an-
dere heilige Väter/Könige und Fürstẽ
verdammen/ welche darinnen Gott so
wol als ausser demselben gedienet/und
deßwegen auch in der Schrifft sehr be-
rühmet gewesen sind. Judas Macabæ-
us/der ehrliche Cavallier / wird sein
Lob behalten/so lange die Welt stehet /
die weil Er sein Vertrauen einig und
allein auf Gott gesetzet. Und das ist
gewiß/daß ein Mann durch ritterliche
Kriegesthaten unterweilen zu gros-
sen Ehren gebracht / aus den niedri-
gen und gemeinem Stand in einen
höhern adelichen / Gräf- und Fürstli-
chen Stand erhoben wird/gestalt dan
die Hauptleute des Heers Davids
ihren Vorzug und Adel/ für dem ge-
meinen Volck gehabt / ob sie schon ei-
nes theils zuvor arme Kerls unnd
geringes herkommens waren. So
wisset ihr auch wol von Naeman/

dem Feldhaubtmann des Königes zu Syrien/ was derselbige für ein trefflicher Mann für seinem Herren sey gewesen. Die Obristen und Befehlichshaber wurden bey den Assyriern bald die Herrlichen/ bald die Fürsten genennet. Ihr wisset auch/ geehrter Christiane/ was in Deutschland für gewaltige Leute ihren adelichen Stand/ nechst Gott/ einig und allein dem Kriege dancken. Ihr wisset auch gar wol/ daß die hohe Obrigkeit zu allen zeiten den Adel denen/ vor andern habe mitgetheilet/ die sich redlich mannlich und tapffer/ gegen dem Feinde gehalten. Denn in solchem Fall sind die Kriegesleute des gemeinen Nutzen Faust und Hand/ daß gleich wie die Hände an dem Leibe des Menschen darum da sind/ daß sie sollen den gantzen Leib/ und alle seine Glieder für allem Unfall/ schlagen unn stoßen behüten: Also sind und sollen auch in allen wolgefassten Regimenten

menten die Kriegesleute / gleichfals der Herrschafft Hände seyn / denen obliegen will / daß sie für den gemeinen Nutz alles thun / schaffen und verrichten. Es ist gar recht / versatzte ich hinwieder / was ihr saget / Mundano. Und verwerffe ich den Krieg schlechter dings gantz und gar nicht / denn ich wol weiß / daß derselbige / wan Er anders rechtmäßiger weise geführet wird / daß Er zuvor dem Feinde der Gebühr nach angekündiget / auch nur von der Obrigkeit / aus rechtmäßigen nohtwendigen Ursachen / und zu dem Ende wird geführet / daß man dadurch zum allgemeinen Frieden gelangen / bey seinen Rechten und Freyheiten gelassen / unnd dabey ein ruhiges und stilles Leben führen möge / in aller Gottseeligkeit und Erbarkeit / mehr zu loben als zuschelten sey / auch noch allezeit fromme / redliche / gewissenhafte und Christliche Soldaten gefunden worden / als / der anderen Exempel

zugeſchweigen/der Kriegs-Haubtmañ beym Matth. am 8. geweſen iſt / der war nicht wenig berühmt wegen des wahren Erkäntnüß Gottes/ daß ihn auch unſer HErr und Heyland ſelber Zeugnüß giebet/ſolchen Glauben habe Er in Iſrael nicht funden: Jngleichen leuchtete an ihm herfür/die herrliche und Chriſtliche Liebe/ daß Er ſeinen Knecht/nicht wie einen Hund liegen und verſchmachten läſſet: Sondern ſich ſeiner Noht von Hertzen annimmet. Es glängete an ihm die wahre Demuth / daß Er vor den HErrn ſich demüttiget/ ſeine Allmacht erkennet / ſein Hülffreiche Hand / ja nur ſeine kräfftige Stimm erbitten wil/ damit ſeinem Knechte geholffen werde/ und endlich auch die liebe Gedult in dem Er ſich nicht entrüſtet / daß ihn der Sohn Gottes etwas aufhält/ ſondern auf ſein Wort trauet/und anhält im Glauben / biß Er endlich das Machtwort Chriſti höret: Es ſolle

ihm

ihm geschehen / wie Er geglaubet hätte. Allein das kan ich nur nicht loben / daß es an keinem Orte unchristlicher / tyrannischer / sündlicher / ärgerlicher / und ungerechter zugehe als im Kriege. Daß in keinem Orte so vielerley Neid und Abgunst / heimliches Nachstellen / und würgen sich ereigene / als im Kriege. Denn wem ist nicht bekandt / wie der Joab den Abner / welchen Er die neue Hauptmannschafft nicht gönnete / auch sonst einen alten Haß zu ihm trug / wegen seines Bruders Asahel / jämmerlich und schädlich erwürget. So kan auch an keinem Orte das Gewissen mehr mit tausend schrecklichen Sünden beschweret werden / mit Blutschandē / Plünderey en / Lästern / u. s. f. Als eben im Kriege: Darum solte auch David des HErrn Haus nicht bauen weil Er Blut vergossen / und ein Kriegsman war / nicht daß der Stand an ihm selber unrecht: Sondern weil Er mit

viel

viel Sünden pfleget behafftet zuseyn. Ich will izund nur gedencken/was für Tyranney und Gewalt bey den ungerechten Beutemachen vorgehe. Denn da schonen die Soldaten keiner Stette/keiner Dörffer/ keiner Schlösser/ keiner Kirchen noch Pfarrhäuser/sondern erbrechen Thür und Thore/schlagen Schlösser und Bände weg/ mit ihren Aexten/Beylen/Spitzhammer/ hauen Stuben und Kammern/ Kisten und Kasten auf/zerstümlen und zerbrechen alles/ und brauchen solchen Frevel/dz es Gott zuerbarmen ist. Ich erinnere mich izund an jenē gottlosen uñ verdamten Soldatē/welcher zu seiner Rauberey die Worte der Bibel brauchte/und leichtfertiger weise also erklehrte: Bittet ihr Soldaten/so wird Euch nichts gegeben/ suchet/ so werdet ihr finden/klopffet an mit Axt/ Beyl/Barten/ und Spitzhämmern/ so werdet ihr finden. Der HErr scheltedich du Sathan/ Ja der HErr

Herr schelte dich! Sie verlassen sich auch auf ihre Macht und Rosse/ und hoffen auf Wagē/ daß derselbigen viel sind/ und auf Reuter/ darum/ daß sie sehr starck sind/ und sprechen: Was wir thun können/ das sol recht seyn. Und wann sie es auch noch so arg machten/ were es ihnen doch schwerlich leid/ wo nicht etwa darum/ daß sie es nicht ärger hätten machen können. Keiner ist/ dem seine Boßheit leid were/ und spreche/ was mache ich doch? Sie lauffen alle ihren Lauf/ wie ein grimmiger Hengst im Streit/ saget Gott beym Propheten Jerem. am 8. Gleichwie ein Born sein Wasser quillet/ also quillet auch ihre Boßheit/ daß sie von einer Boßheit zur andern gehen/ und den Reim an stat ihres Denckspruches täglich im Munde führen.

Was wir setzen/ das gilt gemein/
Wer ist/ der Uns sol meistern.

Das schöne/ aber doch unverschäm-

ce Weib / Jalia / des Keysers Caracallen Stief-Mutter / entblöste sich einsmahls in gegenwart dieses ihres Sohnes / und verursachete in ihm solch eine ungebührliche Lust / daß Er sagte: Ich wolte / wan ich dürffte. Worauf Sie zur antwort gab: Wilt du / so darfst du auch. Weist du nicht das du ein Käyser bist? also haben sich auch bißher die Land und Strassen-Räuser verlauten lassen: Weist du nicht / daß ich ein Soldat bin / daß mir freystehet / wir zu nehmen / was ich nur kan fort bringen. Allein es wird gewißlich auch einmahl die Zeit kommen / da der Teufel zu ihnen sagen wird: Wisset ihr nicht / daß ich der Teuffel bin? Wisset ihr nicht / wie ihr geraubet / wie ihr gelästert / wie ihr geschändet / wie viel ihr Todgeschlagen / und wie oft ihr Mich zur Tafel geladen / Wisset ihr nicht / wie ihr oft gebrüllet wie die Löwen / und wie junge Löwen / und

wie

wie ihr daher gebrauſet / wie ein ungeſtümmes Meer. Und das iſt mehr als zu war. Haben ſich gleich die arme Leute zur Zeit in die Wälder verkrochē / ſind doch ſie durch die Hunde der Soldaten herauß getrieben / unnd nieder geſchlagen / beraubet / gerüttelt / und gar erſchlagen worden. Es iſt wol eher geſchehen / das man die Menſchen beym Feuer / auch kleine Knaben / und Mädchens hat gebraten / ſchwangere Weibes-Perſonen / Jungfrauen / und Mägdlein zu Tode geſchändet / den Weibern die Brüſte abgeſchnitten / den Leuten Hände und Füſſe abgehauen / die Kinder den Müttern aus den Armen geriſſen / zu Boden oder an die Wand geſchmiſſen / den Leuten die Fußſolen aufgeſchnitten / und Saltz darein geſtreuet / viel mit Stricken gebunden / bey den Pferden

über

über Steck und Stein hergeschleyet/ und was der Tyranney mag mehr seyn? Wo das nun soldatisch/ wo das Cavallierisch ist / so sag ich nichts. Henckrich / Barbarisch / Türckisch und unchristlich ist es. Und gleich wie der Gottlosen Bauch nimmer genug hat/ uñ wer Geld liebet/ des Geldes nimmer satt wird/ also sind sie auch keines weges zu ersättigen/ Sie sperren ihre Seele auf wie die Hölle/ und sind gerade wie der Tod/ der nicht zu settigen ist. Wan der Tag anbricht / stehet auf der Mörder/ und erwürget den Armen und dürfftigen/ und des Nachts ist Er wie ein Dieb. Dannenhero wird dan durch dergleicher ruchloses Gesinde alles verwüstet und zerstöret. Verwüstet und zerstöret werden durch Sie die allerschönsten und wolgebäuetesten Felder / welche vor ihnen wie ein Lustgarten gewest / nach ihnen aber wie eine wüste

Einöde

Einöde worden/ welche Verwüstung dan eine nicht geringe Ursach grossen Wehetlagens der Menschen ist/ daß sie mit dem Prophetē sagē: Ich schauet das Land/ siehe/ das war wüste und öde/ und den Himmel/ unnd er war finster, Ich sahe die Berge an/ und siehe/ die bebeten/ und alle Hügel zitterten. Ich sahe/ und siehe / da war kein Mensch / unnd alles Gevögel unter dem Himmel war weggeflogen. Ich sahe/ und sihe / das Baufeld war eine Wüste / und alle Städte darinnen waren zubrochen für seinen grimmigen Zorn/ Jerm am 4. Es zeucht herauf in mein Land ein mächtig Volck/ und des ohne Zahl / das hat Zähn/ wie Löwen/ und Backenzähn/ wie Löwinnin. Dasselbige verwüstet meinen Weinberg/ und streiffet meinen Feigenbaum/ schelet ihn/ und verwirfft

ihn

ihn daß ſeine Zweige weis da ſtehen. Heule / wie eine Jungfrau die einen Sack anlegt / um ihren Bräutigam. Denn das Speiß-Opffer und Tranck Opffer iſt vom Hauſe des Herrn wegk / und die Prieſter / des Herrē Diener / trauren. Das Feld iſt verwüſt / und der Acker ſtehet jämmerlich / das Getreid iſt verdorben / der Wein ſtehet jämmerlich / und das Oel kläglich. Die Ackerleute ſehen jämmerlich / und die Weingärtner heulen um den Weitzen und um die Gerſten / dz aus der Erndte auf dem Felde nichts werden kan. So ſtehet der Weinſtock auch jämmerlich / und der Feigenbaum kläglich / In Summa durch die Sodaten iſt die Freude der Menſchen zum Jammer worden / Joel am 1. Verwüſtet und zerſtöret werden durch Sie alle drey Hauptſtände deß Menſchli-

chen

chen Lebens. Durch Sie müssen die Strassen gen Zion wüste liegen / und niemand kömmet auf kein Fest: Denn sie verderben alles im Heiligthum/und brüllen in den Häusern des HErrn: Durch sie / wird das Gewalt-Recht dem Regierungs-Recht entgegen gesetzt/ wie Cajus Marius/als Er wegen seines Krieges-Volcks ohnbefugte Sachen zur Rede gestellet worden / die Antwort gab: Er könne unter dem Krigsgetümmel nicht hören/ was die Juristen aus ihrem Rechts Buch auf die Bahn bringen. Gewalt acht da für Recht/und seynd alle feste Städte wie die Feigenbäume / mit ihren reiffen Feigen/wan man sie schüttelt / daß sie dem ins Maul fallen/der sie Essen will. Durch Sie werden den Eltern für den Augen offtermalen ihre Kinder zerschmettert / den Weibern ihre Männer zu tode geschlagen / daß ein Elend geschrey aus ihren Häusern wird gehöret / ja Jünglinge und

Jung-

Jungfrauen werden erwürget / daß auf der Erden / und auf der Gassen liegen Junge und Alten / und der Jammer der Verwüstung nicht zubeschreiben ist / der durch dergleichen höllischen Schortsken verübet wird. Da lassen sie sich nun kein Flehen / kein Gebehte / kein Weinen noch Heulen im geringstē erweichen / sondern ihr Wüten ist gleich wie das Wüten einer Schlangen / wie eine taube Otter / die ihr Ohr zustopffet. Jener Soldat sagte zu seinen Wührt / als Er um Linderung bey ihm anhielt / und sein Armuth und grosses Unvermögen fürwandte: Da frage ich nichts darnach / schaffe / schaffe / schaffe / ich erwarte meiner Mandamenten. Der Bürger und Bauer regt weder Hand noch Fuß / es nicht thun muß. Nun sie versichert Haben sie nicht wollen [illegible] der Armen Gebehte und Flehen gelassen / Gott wird sie der-

dermaleins wieder nicht erhören. Denn wer ſeine Ohren zuſtopfft für dem ſchreyen der Armen / der wird auch ruffen / und nicht erhöret werden / ſaget Salomo im Sprichw. 21. Geſtalt denn Gott ſelbſt ſich verlauten läſt / Eſa am 1. Wann ihr ſchon eure Hände ausbreitet / verbirge ich doch meine Augen vor Euch / und ob ihr ſchon viel betet / höre ich Euch doch nicht. Denn Eure Hände ſind vol Blute. Der Kriſtreiche und Erleuchtete Herr Kiſt in einen Schreiben an mich von 18. Septemb. des 1658ſten Jahrs gedencket mit ſehr klägtlichen Worten / wie der dahmahlige Feind ſein gantzes Vaterland / von Hamburg ab / biß gar in Dennemarck mit Feuer und Brand ſo gar unchriſtlich verwüſtet / daß es Türcken und Tartern nicht ärger machen können. Geſtern ſagt Er / waren es acht Tage / da hab ich die beyde ſchöne Schlöſſer /

Haſelen

Haselon und Haseldorff / nebenst den schönen Marschländern / und allen darinnen fürhandenen herrlichen Gebäuen gesehen in die Asche legen. Heute für acht Tagen sahe ich das Königliche Hauß Pinnenberg / nebenst vielen anderen Dörffern im Rauche aufgehen. Die folgende Tage haben Sie durch gantz Stormaren / Holstein Dirhmarschen / Schleßwig / und so fohrtan / immer fort gebrennet / und so viel tausend armer Leute / welche ihnen schon zuvor alles / was sie in der Welt gehabt / ja fast die Seele aus dem Leibe contributret / in das euserste Elend gestürtzet. Am 8. September solte auch das schöne / groß / zu meiner Pfarr gehörige Dorff / Höllen / Morgens um 9. Uhr / und zu Mittage unser Flecken Wedel angezündet werden; Ich habe aber an den Herren Baron Spersling / der das Brennen dieses Ortes mußte verrichten / ein solches bewegliches Schreiben lassen abgehen / daß ihro

ihm Gott sein Herz gerühret/ und Er den Brand zurücke haltend / meine Pfarkinder / gedachter meiner Bitte hat genießē lassen u. s. f. Ist gleich dieser Cavallier der Barmherzigkeit gewesen/ daß Er sich des edlen Herrn [illegible] bewegen lassen/ so sind hergegen ihrer viel tausend / die weder von den Seufftzen noch weinen / heulen noch schreien der betrübten Leute gewonnen werden. Ich gestehe es gar gerne/ sagte Mundano / daß es sehr unerdentlich und Barbarisch zur Zeit im Kriege zugehe / daß man niederschläget/ raubet/ stiehlet/ senget und brennet wie/ wo/ und wan man nur kan. Aber das wird ja keinem ehrlichen Cavallier/ geradelt werden / wan Er in einem rechtmäßigen Kriege/ seinem Feinde mit Rauben und Plündern/ Schaden und Abbruch / an allen seinen Haab und Gütern / liegenden und fahrenden/ beweglicher und unbeweglichen/ thun könne und solle / wie und

welcher gestalt man nur immer mö
Ihr wisset ja / daß der König Laem
mit seinen confœderirten Königen
die Er bey sich hatte / die fünf Köni
zu Sodom und Gomorra / Adam
Zeboim/und Zoar im Thal Sidim
in die Flucht geschlagen/und alle Ha
zu Sodom und Gomorra / und
Speise / dessen gleichen auch Lohn
brahams Bruders Sohn / und
Haab genommen habe. 1. Buch Mo
am 14. da die Amalekiter Ziclag
schlagen/haben sie einen grossen Ra
mit genommen aus der Philister u
Juda Land/auch ihre Weiber / Sö
und Töchter / beyde groß und kle
darunter auch Abigail/Davids W
war 1. Sam. 30. Antiochus hat
festen Städte eingenommen in Eg
ten/und groß Gut da geraubet /
darvon bracht / plünderte ingleich
die Stadt Jerusalem / und füh
Weib/Kind / und Vieh hinweg / u
raubete Waffen und Spieß aus
Stadt Jerusalem 1. Macrab. 1.

Cyp

Cyrus/der Perser König Asiam überwunden/hat Er an Beute 34. tausend Pfund/das ist/Vierhundert und fünf und zwantzig tausend Thaler bekommen/ausser denen güldenen Gefäßen geschlagenem Golde/und dem güldenen Weinstock/mit seinen versilberten güldenen Blättern/deßgleichen den Becher Semiramidis/der Königin/xxx. Talent gewogen/das ist/eilf tausend/zweyhundert und funfzig Thaler an Silber/fünf hundert tausend Thaler. Der Türkische Käyser Mahomet/dieses Nahmens der Andere/hat in Eroberung der Stadt Constantinopel/in die viermahl tausendmal Ducaten wehrt und Raub/und Außbeut darvon gebracht. Ist demnach das Rauben und Plündern in rechtmäßigen Kriegen aller Heidnischen Völcker Rechten nach/zugelassen. Und warum das nicht. Hat doch Gott solches seinem Volck/den Jüden/selbst befohlen. Wenn du eine Stadt belägerst/und sie der HErr dein Gott

in deine Hände giebt / so solt du alles / was da der Stadt ist / und allen Raub unter dich austheilen / und solt essen von der Ausbeut deiner Feinde / die dir der Herr dein Gott gegebē hat / im 5. Buch Mos. am 20. Warum solten sie nicht rauben / sagt doch Gott selber von Assur / dem Könige der Assyrier: Ich wil ihn senden wider ein Heuchelvolck / und ihm Befehl thun / wieder das Volck meines Zorns / daß Er berаube und austheile / und zutrete es wie Koht auf der Gassen / Esa. am 10. Ich wil Nebucadnezar / dem König zu Babel Egyptenland geben / daß Er all ihr Gut wegnehmen / und sie berauben und plündern soll / daß Er seinem Heer den Sold gebe. Ezech. am 29. Wer hat doch Jacob übergeben zu plündern / und Israel den Räubern? Hats nicht der HErr gethan / fragt und saget Esaias / am 42. Wan dan nun Gott allein gut / und ein solcher

Gott

Gott ist/ dem gottlosen Wesen nicht gefället/ wer böse ist/ bleibet nicht vor ihm/ und aber Er das Rauben und Plündern befohlen hat/ so kan Es ja an sich nicht unrecht noch Sünde seyn. Abraham jagete dem König Kedor Laomor allen Raub ab/ von Menschen Vieh/ und allem Haab und Gut/ die Er von Sodoma und Gomorrha weggeführet. Pineas/ der auf Befehl Mosis die Midianiter geschlagen/ trug einen mächtigen Raub von ihnẽ/ an Menschen/ Viehe/ und andern Haab und Gut/ als nemlich/ sechs mahl hundert/ und fünf und siebenzig tausend Schafe/ zwey und siebenzig tausend Rinder/ ein und sechzig tausend Esel/ zwey und dreissig tausend Weibsbilder/ so noch keinen Mann erkennet. Denn die übrigen alle wegen der Hurenschand/ so sie mit den Israelitern getrieben/ niedergemacht. David schlug die Jesuriter/ und Girsiter/ und nahm ihre

Schafe/ Rinder / Esel / Kameel / und Kleider zum Raub mit davon. Ist es nu dem Volcke Gottes für keine Sünde gehalten worden / wan sie ihren Feinden einen Raub abgejaget / wie solte es denn heutiges Tages unrecht und Sünde seyn. Aber das lasse ich gar gerne nach / daß man in dergleichen Plünderungen müsse maß halten / und nicht das Kalb mit der Mutter gar hinweg nehmen: Darnach einen Unterscheid machen unter den Reichen und Armen / unter den Freunden und Feinden / unter den Geistlichen und Weltlichen Gütern. Unrecht ist es / wan man dem Armen seinen Bissen Brod / und was Er noch übrig hat zu kümmerlicher Erhaltung seines Lebens mit gewalt wolte nehmen. Unrecht ist es / daß wir unsere eigene Blutsfreunde wolten plündern. Denn wer hat wol ehmals sein eigen Fleisch gehasset? Unrecht ist es / wan wir unsern guten Freunden / die uns alle Ehr und Freundschaft erwiesen / unsern Lan-

landesleuten/Bundsgenossen/Glaubensverwandten und Schutzfreunden das ihre stelen wolten. Unrecht ist es auch/wan wir die Kirchen und Capellen ihres Ornats und Gerähts so zum Gottesdienst gestiftet ist; wan wir die Spitäle und Gotteshäuser ihres Vorrahts. Wan wir die Pfarr- und Schulhäuser ihres Haabs und Guts berauben. Ingleichen wan wir in den beständigen Quartiren / da wir ohnedas unser gewiß Geld/ Brod / Liechet/ Holz/ Salz und Läger bekommen; oder ausser den Quartiren / in Durchzügen und streifen/ alles was wir antreffen/ zur Beute wolten machen/ die Pferde von dem Wagen / die Ochsen von dem Pflug/ das Vieh von der Weide wegtreiben/ des Saamen und Früchte auf dem Felde nicht verschonen / mutwillen durchreiten und fahren / alles was man kan / wo man kan / und wie man kan / muhtwilliger unnöhtiger weise zertreten / und verterben / daß es weder Menschen noch Vieh zu gut

kommen kan/ und man ja spüren möge/ daß Soldatē da gewesen seyn. Das sag ich/ werde weder ich selbst/ noch kein rechtschaffener Soldat billichen. Denn es ist wider alle Natur / welche uns lehret/ daß alles das jenige/ was wir wollen/ daß uns einander thue/ wir ihme auch thun sollen. Und wiederum: Was wir wollen / daß uns einander nicht thue / das sollen wir ihme auch nicht thun. Gestalt dan der Sohn Gottes spricht: Wie ihr wolte/ daß Euch die Leute thun sollen/ also thut ihnen auch ihr. Luc. am 6. Kein einiger/ der zuvor dem Kaiserl. nachgefolget und weidlich geraubet/ geplündert / und viel arme Leute gemacht/ wan Er sich nun auf sein Gut oder Vorwerck zu Ruhe setzet / wird sich wünschen und gerne sehen/ daß der Soldat ihm das seinige solte verzehren und ausfressen / rauben und stehlen. Oder sein Weib Kinder und Gesinde/ wegführen/ und schänden: Oder

sein

ſein Vieh mit Gewalt davon ſchlep-
gen: Oder ihn ſchlagen/verjagen/prü-
geln/hauen/ſtechen/knebeln/aufziehen/
gar erwürgen/als wie einen Hund dar-
nieder machen/wie ſolte Er denn ſelbſt
ſo Barbariſch und Diebiſch ſeyn/daß
Er andern Leuten/ſo unchriſtlich und
übel wolte begegnen? Zu dem ſo iſt
es von Gott ſehr hoch verboten/unter
dem ſiebenden Gebot / daß man den
Leuten nicht ſolle die Haut abſchin-
den/ das Fleiſch freſſen/und die Bei-
ne zerbrechen. Denn er ſchreiet über
alle diejenigen/das Weh / denen die
Wittwen ihr Raub / und die Weiſen
ihre Beute ſeyn müſſen / und dreuet
ihnen ſo wol die zeitliche als die ewige
Strafe. Und als die Kriegsknechte zu
Johannes dem Täuffer kamen/ und
ihn fragten/was ſie thun ſolten? gab
Er ihnen zur Antwort: Thut nie-
mand Gewalt noch Unrecht/ ſon-
dern laſſet euch an Euren
Solde begnügen. Er ſaget nicht/

schlaget/tretet/überwältiget/wen ihr könnet/raubet/plündert/und stehlet was ihr könnet. Nein? sondern thut Niemand Gewalt und Unrecht. Solche tapffere und redliche Kriegesleute waren die/welche dem König David dieneten. Denn ob ihrer wol bey sechshundert waren die sich allein vom Krieg ernehren musten; hielten sie sich dennoch also; daß sie nicht allein sich selbsten mit Ehren und guten Gewissen kunten rühmen/Sie hätten ihren benachbahrten keinen Schaden zugefüget/sondern die Diener des reichen Nabals gaben ihnen auch dessen beständiges Zeugnüß/und sagten/es habe ihnẽ an der zahl ihrer Heerdẽ nit Vieh nit gefehlet/so lange Sie bey ihnen gewandelt/ja sie seyn ihren Heerden nützliche Leute/und Tag und Nacht wie eine Mauer um sie gewesen. Allein wo ist David mit seinen Kriegesknechten bliebẽ/wenig werden ihrer bey dem letzverwichenen Krige seyn gefunden worden

worden/von welchen man dergleichen hätte sagen können. Käyser Aurelianus wird sonderlich darumb gerühmet/ daß Er ein Schreibē an seinen Leutenant abgehen lassen / folgendes Inhalts: Wilt du ein Hauptman sein/ und so dir dein Leib und Leben lieb ist/ so halt deine Soldaten darzu an / daß sie das/ was anderer Leute ist/ mit keiner Hand anrühren / niemand ein Huhn nehmē/ niemand ein Schaf stehlē/ keiner keine Traub abbreche/ keiner die Frucht im Saatzerrete/ keiner von niemand Oel / Salz noch Holtz fodere / sondern ein ieder mit dem Proviant / die man ihm um einen billichen Tax verschaffen wird / sich vergnügen lasse/ daß sie vom Raube welchen sie dem Feinde abgenommen/ nichts aber von der armen Leute auf dem Lande blutigen Thränen leben. Ein iedweder halte sich in seinem Quartier oder Herberge keusch uñ ehrlich. Wer ein Gezänck oder Gesänck anfähet/ d

werde der Gebühr geschlagen. Wolte Gott / dieser Käyserliche Befehl würde auch heute bey Tage noch in acht genommen / so dürfften die armen Leute auf dem Lande nicht so schmertzlich weinen und klagen. Man sagt / wan ein türckischer Soldat einem Bauren in der Türckey nur ein Huhn verscheuchet / oder einen Apffel vom Baum nehme / müsse Er seine Straffe dafür leiden / und das Leben lassen. Sonderlich meldet Barthol. Georgievitz / in seinē Buch von türckischē Stretē daß Er selbst dabey gewesen / da ein Einspenniger im Felde sein Pferd einem Bauren in den Acker lauffen / und die Früchte abfressen lassen / und der Bauer darüber geklagt / daß man also bald dem Einspänniger / seinen Reut Jungen und Pferd / mit einem Sebel die Hälse entzwey schlagen lassen. Solche Gerechtigkeit wird nu unter den Türcken einem sonst Barbarischen Volck handgehabet / warum dan nicht auch

bey

bey den Christen? Warum? Darum/ weil zuweilē die Befehlichshaber selber solche Leute sind / die da rauben/plündern / schlagen/ nehmen / schmähen/ schänden/ überwälteigen / beschädigen/ beläſtigen / verderben/ verwüſten was sie können / wann sie können / wo sie können/ und wie sie können. Wie Barbariſch und Rauberiſch aber sie sich immer stellen / so werden sie doch schlechten Segen darbey haben. Denn des HErren Fluch bleibet nicht auſſen: Wehe dir/ der du raubest/ du solt wiederum beraubet werden Esa. am 33. Und noch einmahl: Du hast viel Heyden geraubet / so werden sie dich wieder rauben / alle übrige von den Völckern üm der Menschen Blut willen / und üm des Frevels willen im Land / und in der Stadt / und an allen die drinnen wohnen / begangen. Habac. am 2. Wie gekommen/ so genommen / Wie gewonnen / so zerronnen. Man sagt von einem Adler / daß / als

Er

Er junge im Nest gehabt/ und gesehen wie auf einem Altar Lambfleisch gelegen / welches dem Abgott Jupiter/ heidnischen Gebrauch nach/ hat sollen geopffert werden / und Er hinzu geflogen/ einen guten theil davon geraubet und in sein Nest getragen/sich und seine Jungen davon zu speisen / hab Er unversehens eine glüende Kohle vom Opfferfeuer unter seinen Federn mit geführet/dieselbe in sein Nest gebracht/ und dadurch dasselbe angezündet/und nebenst den Raub alle seine Jungen verbrennet. Dergleichen Kole nun hänget einem iedweden ungerechten Gute an /und werden auch die Güter die man ehrlich erworben zugleich dadurch verbrennet. Deñ die Güter die sie verschlungen haben / müssen sie wieder ausspeien und GOtt wird sie aus ihrem Bauch stossen/sie werden anderen / daß sie deren nicht froh werden. Denn sie haben unterdruckt und verlassen

lassen den Armen. Sie haben Häuser zu sich gerissen / die sie nicht erbauet hatten. Denn ihr Wanst kunte nicht voll werden / und werden durch ihr köstlich Gut nicht entrinnen. Es wird ihrer Speise nichts überbleiben / darum wird ihr gut Leben keinen Bestand haben / wan sie gleich die Fülle / und genug haben / wird ihnen doch Angst werden / allerhand Mühe wird über sie kommen. Es wird ihnen der Wanst einmal voll werden / und er wird den Grim seines Zornes über sie senden / Er wird über sie regnen lassen Streit, Sie werdē fliehen vor den eisernen Harnisch / und der Ehrne Bogē wird sie verjagē. Es ist kein Finsternüß da / die sie verdecken möchte. Es wird sie ein Feuer verzehren / das nit aufgeblasen ist / uñ die übrig sind in ihrē Hüttē / denē wirds übel gehē. Der Himel wird ihre Missethat eröffnen / uñ die Erde wird sich wieder sie

setzen

setzen. Das Getreide in ihren Häusern wird weggeführet werden / zustreuet am Tage seines Zorns. Das ist der Lohn eines gottlosen Menschen (Soldaten) bey Gott/und das Erbe seiner Rede bey Gott. Und geschichts schon nicht bald/ so wird dennoch die Zeit wol komẽ/ dacs gewißlich mit ihren großen Schaden und Schrecken geschehen wird. Siehe/spricht Gott/ es kömmet dem Herren die Zeit daß man deinen Raub austheilen wird. Zech. am 14. Und solte das alles ausssen bleiben / so würde ihnen das böse Gewissen marter genug anthun / und gleichsam zuruffen: Sihe/ da und da hast du geraubet / so hast du gestohlen ; da und da hast du die armen Leute gemartert so hast du sie gemartert ; da und da hast du den und den ehrlichen Man/die und die ehrliche Frau geängstiget/so hast du sie geängstiget. Da hast du die Tochter des Landes geschändet/und die Kinder genohtzüch-

nichtiget: dort hast du die Bauren unter die Gelt-Presse gelegt / und so lange gepresset / biß der Safft aus den Beinen herauß gedrungen / welches alles ihnen dan nicht wenig wird qüälen unnd peinigen. Der Herr Bruder gehe mit Mir ein wenig in die Bibel / und sehe an das Exempel des Antiochus / dieser verzweifelte wegen des Raubs an seinem Ende / und auß stieß an seinem Ende diese unglückselige Worte herauß: Ach! wie bin ich so hertzlich betrübet / und gedencke an das übel / das ich zu Jerusalem gethan habe / da ich alle güldne und silberne Gefäße aus dem Tempel weggeführet. Darum kömmt mir itzund alles Unglück / und muß von dieser Traurigkeit sterben? 1. Macc. 6. Nebucadnezar / weil Er den Tempel beraubet / ward Menschlicher Vernunft beraubet / muste sieben Jahr auf dem Felde wohnen / Gras fressen wie das

Vieh/biß seine Nägel an Händen und Füssen/wie die Adlersklauen wurden. und sein Haar wie die Adlersfedern. Alles dieses wiederfähret auch wol manchen Soldaten-Teufel / daß Er wegen seiner grausamen Bauren-Schoristerey für seinem Ende noch rasend und dem Sathan zu theil wird. Denn die Ungerechten werden das Reich Gottes nit ererben / spricht Paulus 1. Cor. 6. Lasset euch nicht verführen / weder die Hurer/ noch die Ehebrecher/ noch die Weichlinge/noch die Diebe/ noch die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben/ sagt Er abermahl an itzgedachtem Orte. Hergegen aber wissen wir/daß Gott die aufrichtigen/redlichen Soldaten zeitlich und ewiglich segnen werde. Denn sie führten des HErrn Schwerd/ mit welchen sie auch Thaten thun/und mit David sprechen: Wann sich schon ein Heer wieder mich leget/ so fürchtet sich dennoch mein Hertz nit/ wann sich Krieg wieder mich erhebet/

so

so verlaß ich mich auf ihn. Und gesetzt / Sie fallen durch der Feinde Schwerdt/wie der Held Judas Macchabæus im Streit durch das Schwert Bachidis ist gefallē: So wird es doch ein ritterlicher Tod sein/daß sie werden sagen kōnen: Ist unser Zeit kōmen/ so wollen wir ritterlich sterben/ um unser Brüder willen/und unser Ehre nicht lassen zuschanden werden/ 1. Marc. 9. Und wird ihnen solcher Tod ein Beförderung seyn/zu der Krohn der Gerechtigkeit/nach dem Apostolischē Troste. Ich werde schō geopfert/uñ die Zeit meines Abscheidens ist verhanden. Ich habe einē guten Kampff gekämpffet/ Ich habe den Lauff vollendet/ Ich habe Glauben gehaltē. Hinfort ist mir beygeleget die Krohn der Gerechtigkeit/ welche mir der Herr an jenem Tage der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein / sondern auch allen/die seine Erscheinung lieb haben. 2. Timoth. 4. Und

Und ob wol das arme Land-Volck am übelsten daran ist / und das grosse Unrecht von den Soldaten ertragen muß / so geschicht doch solches nicht ungefehr / sondern von dem HErren / ohne dessen willen uns auch nicht das geringste Härlein von unserm Haupte fallen kan. Zu dem ist es GOtt der HErr selbst / der solches alles durch sie verrichtet. Der HErr Zebaoth rüstet ein Heer zum Streit / die aus fernen Landen kommen / vom Ende des Himmels / zu verderben das gantze Land / steht geschrieben beym Esa im 13. Ich wil an dich / ich mein Schwert aus der Scheiden ziehen / und wil in dir ausrotten beyde Gerechte und Ungerechte / ich wil meinen Zorn über dich schütten / ich wil das Feuer meines Grimmes über dich aufblasen / und wil dich Leuten / die brennen und verderben können / überantworten / ich der

HErr

HErr habs geredt/ſpricht der HErr Ezech. am 11. Sie ſind alzumahl verſtricket in Hölen / und verſtecket in den Kercken/ſie ſind zum Raube worden/und iſt kein Erretter da / geplündert/und iſt niemand der da ſage/gieb ſie wieder her. Wer hat Jacob übergeben zuplündern/und Iſrael den Räubern? Hats nicht der HErr gethan/an dem wir geſündiget haben? Eſa. am 42. Iſt demnach gemeiniglich unſere Sünde die dringende Urſach daß wir ſo geſteupet / und mit allerhand ſtraffen heimgeſuchet werden. darum dräuet der Man GOttes/Moſes/den Kindern Iſrael / und in deren Nahmen allem Volck/ wan ſie der Stimme des HErren nicht gehorchen / und ſeine Gebot und Rechte halten werden / daß ſie dannach thun / daß Er ſie mit Krieg und Schwerd wolle ſtraffen an ihrem Weib und Kindern/ an ihrem Vieh/Schafen und Ochſen / an ihren Landfrüchten/und Gewächſen/

an

an ihren Weinbergen/ Gärten unnd Bäumen/ an ihrem Häusern und Wohnungen/an ihren Städten und Dörffern/uñ das so lange biß sie ausgerottet und vertilget werden / nach dem 3. Buch Mos. am 26. Vnd was wolten sie sich groß bekümmern und traurig seyn / wan sie um ihre Güter so ungerechter weise durch die Soldaten kommen? Sind sie doch ohne das des HErren/ alle Thier um Lande sind seyn/uñ das Vieh auf den Bergen/da sie bey tausenden gehen/und aller'ey Thier auf dem Felde ist vor ihm. Sein ist Silber und Gold/ und schöne Kleidung. Sein ist Korn/Most Oel/Wolle und Flachs. Die Erde ist des HErren/ und alles was drinnen ist / der Erdboden/uñ alles was darauf wohnet. Was wir haben / das hat uns Gott nur geliehen/drum hat Er auch Macht/dasselbige nach seinem Gefallen uns wiederzunehmen. Wie thörichte würde der / einige thun, welcher deßwegen mit

seie

seinem Herren zürnen / ungeduldig werden / und sich gar zu tode grämen wolte. Denn Gott mit den seinigen macht zuthun hat was Er wil. Zu dem so ist es Gott gar ein leichtes / das jenige / was uns der Krieg genommen mit milder Hand wiederzugeben / denn der HErr macht arm / und macht reich / erniedriget und erhöhet / sagt die hertzfromme Hanna 1. Sam. 2. Es kömt alles von Gott / Glück und Unglück / Leben und Tod / Armuht und Reichthum. den Frommen giebt GOtt Güter / die da bleiben / und was Er bescheret / das gedeyet immerdar. Vertraue du Gott / und bleibe in deinem Beruff. Denn es ist dem HErrn gar leicht / einen Armen Reich zu machē. Gott segnet den Frōmē ihre Gütter / auch weñ die Zeit kömmt / gedeyen sie bald / spricht Sirach im 11. Mr. Hiob hat es anfänglich ein schlechtes Ansehen / Gott ließ denselbē mit allem auf einen

Tag

Tag / an allem seinen Haab und Gut / an Hauß und Hoff / an Eselin / Schafen / Kamelen / und Rindern ausplündern: Sondern auch sein Hauß gar übern hauffen durch einen Sturmwind werffen / darinnen alle seine Kinder erschlagen / seine Knechte erwürget / Er selbst noch darzu an seinem Leibe so elend zugerichtet worden / daß männiglich für ihm ein Abscheu hatte / und Maul und Nasen zuhielte. Wer hätte da sollen dencken / daß der gute Mann immer würde wiederaufkommen. Aber der HErr wandte bald das Gefängnüß Job / und gab ihm zweyfältig so viel / als Er zuvor hat / und segnete ihn hernach mehr / dan vorhin / mit viel tausenden. Ich gedencke itzund an den theuren Rist / und verwundere mich dabey / über sein heroisches Gemüth / und sonderbahre Großmühtigkeit. Denn ob Er [illegible] betrübten Augen ansehen mu[illegible] unterschiedlichen

Krie-

Kriegen/ und unverhofften plötzlichen Überfällen/ eine ſtatliche Anzahl ſeiner Bücher hinweg geraubet / ſeine ſchönſte Kunſt-Stücke/ Gemählde/ geſchnitzete und gegoſſene Bilder/ Crucifixe und dergleichen/ auf tauſend Stücke zerſchlagen / ſeine herrliche Mathematiſche/ wie auch ſo viel außerleſene Muſikaliſche Inſtrumente/ muhtwilliger Weiſe zerbrochen/ mit Füſſen getretē/ aufs Feuer geworffen/ ſeine / nach Anleitung der Sehe- Feuer-Spiegel- und anderer löblichen Künſte/ zugerichtete ſehr ſchöne/ theils auch verwunderliche Stücklein/ jämmerlich zerriſſen / ſeine von länger als zwanzig Jahren her/ wol zubereitete/ und mit den allerköſtlichſten von Thieren/ Erzen und Gewächſen/ zugerichteten Artzneien/ angefüllete Apotecke / nebenſt ihren theurbahren Gefäſſen / auch vielerley ſeltzamen Dingen/ ſonſt Kariteten genennet/ in einem einzigen Tage ſo gar ward ver-

richtet daß es wie Staub und Kohl auf der Gassen anzusehen/ uñ in Summa wie alles das/ woran ein tugendhafftes Gemüth seine ehrliche Belustigung kan haben / zu Grunde aus ward verderbet. Dô hat Er dennoch seinen Muth nit sinken lassen: Sondern männiglich gezeiget/ wie ihn der Verlust / des zeitlichen im geringsten nichts bewegen können / Daher Er auch im verwichenem acht und funffzigsten Jahre an die vier treflichen uñ edlen Dichter/ Herren/ Peregrinum/ Stubritz/ Sieber / und Dedekind folgendes Lied geschrieben:

Es wundert sich ja mancher zwar/
Daß ich nicht mehr zu Hertzen nehme/
Mein Unglück/ Trübsal und Gefahr/
Ja mich nicht gar zu Tode grähme
Demnach man mir so grausamlich
Hat alles das hinweg genommen/
Was nimmer schier kan wiederkomen/
Ja bloß und arm gemachet mich.
Was ists dan mehr/ bin ich nit reich?
Der Himmel wird mir das bescheren

Womit

Wömit ich mich/ mein Weib zugleich
Auch meine Kinder/ kan ernehren/
Man spricht ja: das / was Krieg und
Brande
Uns hat geraubt in solchen zeiten/
Da Christen wieder Christen streiten
Gesegne GOtt mit milder Hand.
Hab ich gleich nicht zu dieser frist
Als ehmals Kleider/ Geld und Bücher
Wer weiß / wo zu mirs nützlich ist?
Nahm gleich der Feind / Vieh / Korn
und Tücher/
Raubt Er mir schon so mäches Stück
Das mir verwundrung war zu sehen;
Wolan / ich laß es alles gehen/
Das ich noch leb/ ist nur ein Glück.
War mir der Tod gleich treflich nahs
Ich bin dem Sebel doch entgangen/
Die Schwerter/ welch ich für mir sah
Erhielten gar nicht ihr verlangen/
Bald sprach ich dem/ bald diesem zu/
Hielt ihnen für ihr greulichs Wüten
Nun/ Gott der wolte mich behüten/
Drum sagt er endlich mich in Ruh.
Es half mich viel mein freier Muhe

Daß ich bin unverletzt entronnen!
Ich ließ dahinden zwar mein Gut /
Das doch so redlich war gewonnen.
Nun hin ist hin / was sol ich viel
Mein Hertz/biß auf den Tod/betrüben!
Ach Nein! Man muß im Creutz sich üben/
Frisch hin / giebt gewonnen Spiel.
Das Unglück liebt solch einen Mann
Der ihm kan tapffer wiederstreben /
Ein Thurm / der sich schwingt Himmel an/
Muß oft dem Donner sich ergeben.
Je höher Muth/ je gröſſer Leid/
Je frischer Sinn/ je schärfer Plagen/
Je besser kan Er auch ertragen
Des Unfalls Troz und Härtigkeit/
Ich kan in Trübsal frölich seyn/
In Armuht kan ich freudig prangen/
Die Nohtdurfft wünsch ich mir allein
Nach Schätzen trag ich kein Verlangen
Hab ich nicht Bücher / Kleider/ Geld/
So darf ich auch so viel nicht lesen/
Noch führen ein so herrliches Wesen/

Noch

Noch lieben gar zu sehr die Welt.
Es ist fürwar ein schlechtes nur/
(Wiewol ichs kaum zuvor erfahren/)
Das da befriedigt die Natur.
Mein Gott! was kan der Mensch er-
sparen.
Diogenes in seinem Faß/
Hat einen Muht/als Alexander;
Hilf/Höchster hilf/wie solt ein ander
Nicht können auch thun eben das?
Fahr hin/was hier nicht bleibē will
Es ist nur irrdisch Gut verlohren.
Ich halte dem Verhängnüß still/
Um zeitlichs grämen sich die Thoren.
Wol dem/der nicht so Närrisch thut
Der sich in alles weiß zu schicken.
Drey Dinge sind/die mich erquicken:
Gott/ Tugend/und Mein freier
Muht.

Wir giengen weiter fort/ und ka-
men auf den andern Platz/ auf welchen
eine gantze Heerde Volck solcher Leute
lagen/ denen die Würmer aus allen
Gliedern heraus krochen/ und sie für

grosen Schmertzen und unsüglichen Stanck ein Weh und Ach uber das andere schrien. Wir selber durfften wegen des abscheulichen Gestancks die Hand von der Nasen nicht abziehen/ noch zu nahe hinzu treten/und schauen ob wir etwa iemand von diesen Leuten möchten kennen / und erbarmen mit ihn tragen. Doch hörten wir gleichwol diese Stimme: (flecket)

Dieweil ihr euren Leib mit Unzucht habt be-
So wird derselbe nu mit Würme zugedeckt.

Da sehet ihr/ sprach ich zu Mundato/ was die Unzucht für eine Sünde sey. Zu dieser treibet nu der Satan die Menschen fleissig an/ und giebt ihn allerley Mittel und Gelegenheit an die Hand / welche sie dazu verleiten. Wie dan Hoseas selbst gestehen muß: Der Hurerey Geist verführet mein Volck/ daß es wieder seinen Gott Hurerey treibet am 4. Cap. Sie dencken nicht darnach/ daß sie sich bekehreten zu ihren Gott. Denn sie

haben

haben einen Huren Geist / in ihrem Hertzen / unnd lehren vom HErren nicht / sage Gott in folgenden Capittel. Am Fenster meines Hauses / spricht Salamo / guckte ich durch Gegitter / unnd sahe unter den Alten. Und war gewahr unter den Kindern eines thörichten Jünglings / der ging auf der Gassen an einer Ecken / und trat daher auf dem Wege an ihrem Hause / in der Dämerung am Abend des Tages da es Nacht ward / und dunckel war. Und siehe / da begegnet ihm ein Weib im Hurenschmuck / Listig / Wild / und Unbändig / daß ihre Füsse in ihrem Hause nicht bleiben können. Jetzt ist sie hausen / jetzt auf der Gassen / und lauret an allen Ecken. Und erwischet ihn / und küsset ihn unverschämt / und sprach zu ihm: Ich habe Danck-Opffer für mich heute bezahlet / für meine Gelübde / darum bin ich heraus gegangen / dir zube-

gegnen/ dein Angesicht frühe zu suchen / und hab dich funden. Ich habe mein Bette schön geschmücket/ mit bunten Teppichten aus Egypten. Ich habe mein Lager mit Myrrhen/ Aloes und Cimanen besprenget. Komm und und laß uns gnug buhlen/ biß an den Morgen / und laß uns der Liebe pflegen. Denn der Mann ist nicht daheime / Er ist einen fernen Weg gezogen. Er hat den Geldsack mit sich genommen/ Er wird erst aufs Fest wieder heimkommen. Sie überredet ihn mit vielen Worten / und gewan ihn ein mit ihrem glatten Munde. Er folget ihr bald nach wie ein Ochse zur Fleischbanck geführet wird / und wie zum Fessel/ da man die Narren züchtiget. Biß sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltet/ wie ein Vogel zum Strick eilet/ vñ weiß nicht

nicht daß ihm das Leben gilt. im 7. der Sprichw. Wo ihres nicht euch einmahl erfahren habt / so werdet ihr schwerlich glauben / wie ein junger Mensch so leichtlich von einem Weibesbilde könne verführet werden / sonderlich durch ihre süsse Worte. Denn die Lippen der Huren sind süsse wie Honigseim / und ihre Kehle ist glätter / dann Oele / im Sprichw. am 5. Allein wann ich einen Bruder oder Schwester hätte / von welchen ich wüste / daß Er sich von dergleichen Netzen wolte verführen / und den bösen Feind regieren lassen / dem wolte ich täglich / stündlich / und augenblicklich die große Gefahr der Hurerey für Augen stellen / und mit beweglichen Worten zeigen / wie und welcher gestalt Er bey Begehung dieses Lasters sich versündige. Sehet doch geliebter Herr Mundano / Gott hat in der heiligen Taufe seinen Bund mit uns aufgerichtet /

in welchen wir dem Teuffel / und allen seinen Wercken / Wesen und Lü en abgesagt. Nun ist aber die Hurerey und Unzucht / die von uns möchte getrieben werden / des Teuffels seine Lust / Werck und Wesen. Drum ist ja kein zweifel / daß wir nicht dadurch an unserm GOtt solten meineidig werden. GOtt hat den Menschen zum Siegel und Pfand der gnädigen Vergebung ihrer Sünden das heilige Abendmahl eingesetzet / und speiset sie darinnen mit dem Leib und Blut ihres Erlösers. Allein dieses theure Pfand mißbrauchen sie zum Schanddeckel ihrer Sünde / in dem sie zum Abendmahl gehen / und dennoch in wissentlicher Hurerey fortfahren. Empfahen also dasselbige nicht nur zum Gericht / sondern treten auch den Leib und Blut ihres Herren mit Füssen / durch welches sie geheiliget sind. GOtt will / wan man bedenckt

daß

daß man heiliges Hände aufhebe/ sich zuvor waschen/ reinige/ und das böse Wesen weg thue von seinen Augen.

Ist GOtt ein reiner Geist / wie die Propheten lehren;

So soltu gleichfals ihn / mit reinen Herzen ehren.

Nun aber sind ihre Hände und Herzen voller Unzucht/ und Hurerey/ wie können sie dan mit guten Gewissen immermehr ein andächtiges Vater unser beten? Mit ihren Huren und Buben treiben sie den heiligen Geist aus / und wollen dennoch Beten / da doch geschrieben stehet: Die waren Anbeter sollen anbeten im Geist und in der Warheit / beym Joh. am 4. Ihre Herzen hangen an den unzüchtigen Frauen oder Gesellen/ und wollen dennoch Beten / da doch Paulus saget: Wer GOtt anruffen will / der muß ihn von Herzen anruffen 1. Cor. 14.

Derowegen müssen sie nu hier in der Höllen von den höllischen Würmen wie zu Zeiten auf der Welt von den Maden die aus ihren eigenen Leibern wachsen/verzehret und doch nicht verzehret werden. Die sich an Huren hengen/spricht Sirach/ werden voller/ und kriegen Motten und Würme zu lohn/ und verdorren den andern zum mercklichen Exempel/ im 19. Cap. Victorius einer von den ältesten und adelichsten Geschlechtern/ in gantz Aquitania/ hätte mit seiner Gemahlin drey Söhne erzeugt. In Erhaltung der Geschlechte/sol der Gebrauch fast in gantz Franckreich seyn/daß der älteste Sohn alles allein erbt/oder doch die liegenden Güter besitzet/ der zweyte ein Geistlicher/der dritte ein Soldat wird. Zu diesen wird nu ein jeder von Jugend auf gewehnet/und hat Victorius seine drey Söhne befügter massen versehen/ und den ältesten zum Hauß wesen/ den

zweyten

gliedern zum studieren / den dritten aber zum Soldatenleben auferzogen. Der dritte sinde/und Procopius verlässet seine geistliche Einkunfften/oder überlässet sie vielmehr seinem jüngern Bruder / welcher bereit den Maltesser Orden getragen / und sein weisses Kreuz willig wiederum fahren lassen. Wie aber die Jungfrauen/welche gar zu streng auferzogen werden/ leichtlich in die Schnorr gerahten / wan sie die Freyheit erlangen: Also war es auch mit Procopio beschaffen/ als man ihn den Zaum auf den Hals gelassen/ und in Italien gesendet/fremde Sprachen und Sitten zu erlernen / befihlt man ihn einem Hofmeister / welcher ein junger und unerfahrner Mann war/ Nahmens Baldoman/der solcher Orten nie gewesen / noch selbsten eines Zuchtmeisters von nöthen gehabt hätte/und sich mit einem ärgerlichen Leben verächtlich gemacht. Procopius kömmt nach Naples/ begiebt sich zu

einem

einem Bereuter in die Kost / alle Ritterliche Ubungen zuerlernen. Horatius / de Bereuter / hatte eine junge schöne Frau / und er war ein alter Man / deßwegen sehr eifersüchtig / welches nicht der Italiäner Laster / sondern ihre Natur und Eigenschaft ist. Diese sperrt Er in sein Zimmer / daß sie kaumlich die Sonnenstrahlen ersehen kunten. Solches wusten die andern Italiänischen vom Adel / und wunderten sich nicht darüber / weil es der gebrauch / und Sie ihre Zeit sonsten bey andern wol vertreiben kunten. Der Frantzos allein hatte verlangen diese schöne Gefangene zu sehen / und als Er die Gelegenheit erlangt / und sie erblicket / gelüstet ihn der verbottenen Frucht / und ob Er zwar wol sahe / daß die Sache sehr schwer / und sie von einen Drachen verwahret wurde / ließ Er sich doch nicht abschrecken / sondern gedachte daß der jungen Buler list der alten Hanreyen

Wachts-

Wachsamkeit weit übertreffen könne. Er stellet seine Sachen so klüglich / daß er seiner Liebe würcklich genusst / treibt es aber so lang / das es der Alte mit seinem Eifer Aug / als ein andrer Lux / ersiehet / massen der junge und freye Franzos die Kunst seine Neigung zu verbergen / noch nicht studieret hatte. Vielmals gedachte Er / Sie zu erwischen / und zu erwerben / befande aber / das solches sonder verletzung seiner Ehre / und grosse Gefahr nicht geschehen kunte / ersinnet deßwegen ein andres Mittel. Er hatte unter andern in seinem Stall einen Schweißfuchsen / einen Teuffel von einem bösen Pferde / welches man so blenden muste / und nur zwischen zweyen Seulen im Sprung und Streichen zuüben pflegte. Auf dieses setzte Er Procopium / richtet aber zuvor das Maseband und die Stangen also zu / das jenes zerrissen / und dieses zerbä-

ben

den muste/ und vermeinet Procopius solte den Hals drauf brechen. Horatius hinder das Roß nicht wie sonsten zwischen die Seulen/ so hatte es auch keinen Sprungriemen/ welches der Gauß so bald fühlet/ mit den Frantzosen ausreisset/ und nach dem die Stangen verbrochen/ sich bäumet und stürtzet/ das Procopius sich kaumlich aus dem Sattel schwingen kan/ und doch in dem Fall an dem lincken Schenckel beschädiget wurde/ daß Er drey Tage deßwegen zu Bette gelegen. Die Italiäner argwohnen/ warum dieses geschehen seyn möchte/ und einer unter ihnen sagte es Baldomann/ welcher dieselbige Stund eine andere Kost und Wohnung bestellet/ gröſſeres unheil zu vermeiden. Horatius betrauret/ das seine Rache nicht vollzogen worden/ muß es aber geschehen lassen und tröstet sich/ daß der Gast aus dem Hause und Er sich wegen seiner nichts mehr zu besorgen. Procopius machet

Kund-

Kundschafft mit einem Edelman von Capua/ dessen Elteen zu Napoli wohneten. Dieser führt ihn mit sich nach Hauß/ und lässet unter andern auch zu Gesicht kom̄en / seine Schwester/ eine von den schönsten Jungfrauen / in der gantzen Stad. Procopius begehrt mit der Jungfrauen ehrliche Kundschafft zumachen / und verspricht mit ihr ehlich zuwerden/ wan sie mit ihm in Franckreich ziehen wolte / welches die Jungfrau leichtlich willigte. Procopius wird auf so gethane Verlöbnüß von der gantzen Freundschafft wol empfangen/ und sonderlich von der Schwieger/ welche sich in diesen Frantzosen verliebte: und mehrmahls / der Tochter stelle zuvertreten suchte dahingehē der Vater sich seiner Tochter/ an statt der Mutter zugebrauchen gelüsten liesse. Procopius eiferte mit seinē Schwäher wegen seiner vermeintē Hochzeiterin̄en: Der Schwehrvater eiferte mit

dem

dem Tochter Mann / wegen seiner Frauen. Der Bruder gedachte sich an diesem Frembdling zurächen / und erkauffte viel Meuchel Mörder / die Procopium verwarten / und aus dem Wege räumen solten / welche aber verfehlte / und weil ihm seine Diener zu hülffe kamē entlauffen müssen. Nach solchem enthielt Er sich dieser Behausung / und gedachte an die Gefahr / welcher Er entgangen / gleich den Schiffleuten die nach ausgestandenen Schiffbruch das Meer verschweren: So bald sie aber drey Tage zu Lande sind lange Weile haben / und nach gutem Winde fragen. Einsten gehet Er an einem Fest in die Kirchen / uñ höret aus einem Schleyer eine Stimme / welche ihm saget / daß sie eine Spanierin in seiner Nachbahrschafft / und Verlangen trüge mit ihm zureden / hätte solches niemand vertrauen / sondern ihme selbsten diese Nachricht geben wollen. Dieser

der Frauenzimmer Ritter / hält sich Abenteuer für gefährlich / antwortet mit aller Höflichkeit / daß Er jedermänniglichen trage / sich so großer Ehre fähig zu machen / er verbleibe aber einem Weg als den andern ihr Diener.

Die Spanierin thut mit einer weissen Hand den Schleyer von dem Angesichte / und lässet den Frantzosen sehen / daß sie nicht alle Morenfarbe sind / welche gegen der Sonnen Niedergang geboren werden. Dieses muster machet den Fremden sicher / und bezaubert ihn dergestalt / daß er keine Gefahr mehr befahret / und seinen Hofemeister diese Bewegnüß erzehlet. Balthoman solte ihn abmahnen / so vermahnet Er ihn dazu / und ob wol diese zwey Völcker / die Frantzosen und Hispanier eine natürliche Feindschafft gegen einander haben / so gab es doch unter diesen zweyen eine heimliche Verständnüß / und mehr

Ver-

Verträuligkeit als zulässig. Dem Spanier / so dem Castel seine Wachten verrichtet / in dem der Frantzose bey der Frauen schlieffe / wird solches verrahten / welcher mit seinem Soldaten sich zurächen verhoffte / und ungefehr den Hofemeister / so Procopium abholen wollen begegnet / und nach dem Er in die Hand verwundet worden / verjagte. Dahin dieser Haubtmañ solte nachlauffen / war Spanischer Hoheit zuwieder / Procopius aber nahm diese Lehre / daß das Haus für ihn nicht sicher / und wolte nicht wiederkommen. Eine Witib in der Nachbahrschafft macht auch mit Procopio Freundschafft / und will sich mit ihm verehlichen / ungeacht sie erwachsene Kinder / welche ihr die Keuschheit hätten vorpredigen solten. Ihre Schönheit war gleich den alten Gebäuen / deren Grundseulen noch zierlich / ob man ihnen gleich das Alter ansiehet.

Baldoman

Galdeman warn ihn vor einigen verbrechen/doch unterliesse Er nicht seine Lust alder zu suchen / biß ihm die Kinder/ aus einrahten ihres Vormunds Gifft beygebracht / den die Aertzte nicht sonder Lebensgefahr von ihm gerrieben. Nachdem er kaumlich genesen/fande sich bey ihm/und seinen Hofemeister die Neapolitanische Kranckheit / in welcher Er zwar nicht das Leben / aber Haare lassen müssen/ und hat diese Kranckheit solche beschaffenheit / daß sie einen Anstand/ oder niemals Frieden erhandlen läst/ und ist das Andencken eine Straffe/ der in der Jugend begangenen Sünden. Nach dem nun dieser Frantzösische Frantzos zwey Jahr lang zu Neapolt zugebracht / wird Er wiederum nach Hause gefodert / und reiste also oder entrisse sich aus der Furcht / welche er vor seinen Feinden hatte/deren keiner so viel Herz in dem Leib/daß Er Man für Man mit ihm fechten wolte.

So

So bald Er nach Hause kömmet / wird Er mit eines vornehmen Herren Tochter vermählet / Nahmens Tyranio / und Cerealis / die Hochzeterin kauffte die Katz in dem Sack / wie man zureden pflegt / und wuste nicht daß dieser kein Kauffmans Gut / und mit solcher Unreinigkeit beflecket ware / biß sie erfahren / daß ihr durch ehliche Beywohnung das Ubel zugebracht / unnd daß sie uns verschuldeter Weise / mit der Geisel der Unkeuschheit gestreupet worden. Sie ergrimmet sich über ihren Mann / unnd speiet ihm mit den Unflat viel Schmäh- unnd Schandwort in das Angesicht / eröffnet die Sache ihren Herren Vater / der Procopium wil todt haben / und ihn aus dem Hauß verjaget. Nach dem eine geraume Zeit vorüber / stellen die Freunde beyderseits eine Bastung an /

Tyro /

Tyronis mit seinen Tochter Mann zu
versöhnen / und als durch den Trunck
die Frölichkeit / in den Gemütern
erwecket würde / kömmt Procopius
für seinem Schwer-Vater zu Füssen
und bittet im Versöhnung. Tyronio
vom Wein und Zorn erhitzet / ergrimmet
der gestalt / das Er das Messer ergreifft /
und seinen Eidam in die Brust stös-
set / das Er nach dreyen Stunden den
Geist aufgiebet / und Tyronio aus Be-
trübnüß über begangne That vom
Sinen kömet. Cercalis liesse sich leicht-
lich trösten / dan sie ihren Mann son-
der abscheuen nicht ansehen oder aus-
führen können. Dieses schreckliche
Exempel / vielgeliebter Bruder / hab
ich darumb so weitleifftig angeführet /
daß man daraus das Ende aller Hurer
und derselbē Lohn sehen möge. Und das
weiß die Welt gar wol / daß es ihr also
ergehet. Sie weiß garwol das sie ihren
ehrlichen Nahmen verlehrt / und sich
in jetzliche Schmach und Schande se-

get. Denn wer die Ehe bricht/ den trift Plage und Schande / unnd ſeine Schande wird nirgend ausgetilget / nach der Lehre Salomons am 6. ſeiner Sprichwörter. Sie weiß gar wol/ daß die Ehebrecherin ein verflucht Gedächtnüß hinter ihr läſt/ und ihre Schande nimmermehr vertilget wird/ aus dem 23. Strachs. Sie weiß gar wol/ was Gott ſaget: Du ſolt dich nicht gelüſten laſſen deines Nechſten Weibe/ im 2. Moſ am 20. Und abermahl: Es ſoll keine Hur unter den Töchtern Iſrael ſeyn/ und kein Hurer. 5. Moſ. 23. Sie weiß gar wol / was Paulus ſpricht: Das iſt der Wille Gottes/ Euer Heiligung / daß ihr meidet die Hurerey / und ein jeder unter Euch ſein Gefäß behalte in Heiligung und Ehren / 1. Theſſal. 4. Und abermahl: Die Ehe ſol ehrlich gehalten werden / und das

Ehebett

Ehebett unbefleckt/ zun Hebreern am 13. Sie weiß gar wol/ was Petrus redet: Machet Keusch eure Seelen/ im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist/ in seiner 1. am 1. Kap. Sie weiß gar wol/ daß solche unverschämte und unzüchtige Leute der Fluch dermaleins wird treffen: der Fluch in ihren Gewissen/ daß/ ob schon niemand von ihrer Unzucht und Hurerey wissen mag/ ihnen doch dieselbige immerzu in dem Gewissen fressen/ und ins Ohr schreien werde: Siehe/ die Unzucht/ die Hurerey den Ehebruch hast du da und da begangen; Der Fluch an ihren Kindern/ Denn sie sollen nicht gedeyen/ wie die Weißheit redet im 3. Der Fluch an ihren Ehren/ daß sie zu spott und zu schanden für iederman werden; Der Fluch an ihrer Nahrung/ daß kein Glück noch Segen dabey ist/ sondern alles verfliegen und verstieben muß. Ja daß der Fluch auch dermaleins ihre

Seelen werde treffen / und kein theil am Reiche Gottes haben / sondern in dem Pful kommen werden / welcher von Schwefel und Feuer brennet / daß weiß sie gar wol. Und warum solte sie daß nicht wissen / lieset und höret sie doch von der ersten Welt / daß sie durch die Sündfluht untergegangen / allein wegen ihrer Hurerey / und Ehebruchs / weil die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschlaffen. Lieset und höret sie doch von Sodomo und Gomorrha / Adama und Zeboim / daß sie alle zu Aschen verbrant / allein wegen ihrer Hurerey und Ehebruchs. Lieset und höret sie doch von den Sichemiten / daß sie alle umkommen / allein wegen der Hurerey der Dinæ. Lieset und höret sie doch von den Israeliten / daß von denselben auf einmal vier und zwantzig tausend Mann erwürget worden / allein wegen der Hurerey und Unzucht.

mehr / die sie mit den Moabitischen Töchtern getrieben. Lieset und höret sie doch von den Benjamiten daß derselben ganzer Stam / biß auf sechshundert Mann / ausgerottet / allein wegen der Hurerey / und Ehebruchs / daß sie des Leviten Weib zu tode geschendet. Lieset unnd höret sie doch von dem gantzen Lande Juda / daß dasselbe zum aufstand unnd Verterben kommen sey / allein wegen der Hurerey unnd Ehebruchs / den David mit der schönen Barhseba begangen. Lieset unnd höret sie doch von der mächtigen Stadt Troja / daß sie durch einen Zehnjährigen Krieg sey zu grunde gegangen / allein wegen Hurrey unnd Ehebruchs. Lieset unnd höret sie doch von der großen Zerstöhrung der Stadt Theben / welche allein geschehen / daß Oedipus mit seiner Mutter Blutschande begangen hatte.

Warum solte sie dan das nicht wissen
daß diese Sünde so einen gewaltigen
Fluch nach sich zöge. Drum nur die
Gelegenheit gemeidet/und fleißig das
seinige abgewartet/ so wird man für
dergleichen Laster wol sicher seyn. Der
Gubernische Schwäher Herr Fran-
cke/singet in seiner Susanna also:

Was meint ihr das von Euch / ihr Jungfrawen sey zuhalten/
In dem ihr schauen geht/und wolt geschauet seyn?
Ob nicht durch Vorwitz oft die Keuschheit kan erkalten?
Die stets die Gassen segt/ die bleibet selten rein.
Oft/wan Penelope ausgeht / kömt Thais wieder ein:
Wan sie die Oppigkeit der Landes Töchter siehet/
Da lernt sie äppig seyn; entblösset ihre Glieder,
Der Hals, die nackte Brust / bezeugen ihr Gemüht;
Hier ist der Krahm nun feil: Es stehet der Laden offen:
Der Kranz hengt vor der Thür/ und lockt den Kauffer an.

Wer

Wer feil ist die Waar anbeut / bey dem kan
man auch hoffen/
Daß man mit ihm gar leicht zum Handel
kommen kan.
Du bist fast/zartes Volck/ an geil endblö-
sten Brüsten
Den Taxis-Mägden gleich / die man zu
Marckte bringt/
Und daß den Freyern sol ein Heuraht hier
gelüsten
Zeigt man sie Fingerweise/wan die Trom-
pet erklingt.
Weg! mit der Geilheit weg! weg mit den
Taxilinnen!
Was fromt und erbar ist nimmt Ehr und
Scham in acht.
Es ist kein ärger Gifft der Zucht ergebnen
Sinnen/
Als bloß der Müssiggang / und dan die
schnöde Tracht.

Leichtlich geschicht Es/daß die unverständige Jugend verführet wird/ weil sie nicht weiß/was zu ihrem Friede dienet / unnd sich durch Viehische Begierden/gar bald bethören / unnd von dem Stiffter aller Sünde in Lei-

des und der Seelen Gefahr setzen läst. Daher der alte Tobias seinem Sohn diese schöne Lehre gegeben: Dein Leben lang habe Gott für Augen und im Hertzen/und hütte dich/ daß du in keine Sünde willigest/ und thust wieder Gottes Gebot. Hüte dich für allerley Hurerey/und laß die Hoffahrt/noch in deinem Hertzen / noch in deinen Worten herrschen.

Gottes Furcht / bringt Frucht zu rechter Zeit
Gleich der Palm / der an einem Bach gesetzt/
Den der Wind/ und der Winter nicht verletzt/
Fleisches Lieb hegt hingegen Hertzenleid.

Hüte dich vor der Sängerin/ sagt Salomon / auf daß sie dein Hertz/nicht an sich locke. Viel haben die Weiber verführet/und in ewige Seelengefahr gestürtzet.

Wer

Wer wil seyn der Sünd befreit/
Fliehe die Gelegenheit/
Wer mit Mehl umgehen wil
Der bestäubet leicht die Hand/
Also sind in fremden Land
Aller Orten Beutel-Mähl/
Und ist besser ferne stehen
Als dem Stad zunahe gehen.

Ich für meine Person bitte Gott augenblicklich um Reinigkeit meines Hertzens/und singe mit dem Poeten täglich:

O Brunquell aller Tugend/
O Jesu reinster Schatz/
Dir klaget meine Jugend/
Daß sie sich auf den Platz
Der Wollust oft begeben/
Und in der Eitelkeit
Verzehrt das junge Leben/
Den besten Theil der Zeit.
Vergieb mir diese Sünde/
Du keuscher Bräutigam/
Sey gnädig deinem Kinde/
O unbefleckts Lam/
Sey gütig mit der Strafe/
Die du gedräuet hast/
Wenn uns elende Schafe/

Verführt das Fleisches Last.
Ich weiß es/daß die reinen/
Für dir schon selig seyn;
Hingegen die gemeinen
zur Höllen gehn hinein/
Drum gieb mir ein Gemühte/
Das allen Lüsten gram/
Ach saubre mein Geblüte
Von seinem Adams Schlam.
Erweck in mir den Glauben/
Und einen neuen Geist/
Der sich gleich wie die Tauben
der Reinigkeit befleißt;
Ach segne meine Busse/
Das Wollen siehst du hier.
Ich falle dir zu Fusse/
Geb auchs Vollbringen mir.
Gieb Gnade/ gieb auch Kräffte/
Daß ich des Teuffels Macht/
Durch Christliche Geschäffte
Zu fliehen sey bedacht/
Daß meines Sinns Gedancken/
Daß Wort und Wercke nicht
Nach dieser Busse wancken/
Und fallen ins Gericht.
Ach lesch in mir die Flammen/
So wieder Zucht und Ehr/
Ach tilge sie zusammen/
Daß sie sich nimmermehr
In meine Nieren finden

Las

Bey deiner Reuschheit schnur
Die Lenden mir fest binden /
Zu meiner Fehler Cur.
Vermähle meine Seele
Zu deiner Heiligkeit /
In deiner Seiten-Höle
Ist ihr ein Sitz bereit.
Da wird sie keuscher leben
Als in dem Kohte der Welt/
Und dir sich gantz ergeben/
So fernes dir gefällt.
Gieb daß an deinem Leibe
Ich auch ein Gliedmaß sey/
Am Ende bey dir bleibe/
Für allem Unfall frey/
Erhalt/O HErr/die Gaben/
Die du in mich gelegt /
Laß mich dein Bildnüß haben/
Auch dem du mich geprägt.
Von den unsaubern Geistern/
Und von der Heyden Lust/
So wol derselben Meistern/
Laß mir nichts sein bewust/
Sie möchten mich sonst trennen
Von deiner Reinigkeit
Was aber folgt für Brünsten
Für solch in Ewigkeit.
Ach nein/in Sions Gassen/
In die berühmte Stadt/
Wird keiner eingelassen/

Der solche Laster hat/
In Sions güldnen Mauren
Kan weder Fleisch und Blut
Mit seinen Lüsten dauren/
Noch sehn das höchste Gut.
Drum weg ihr Venus Flammen/
Ich sterbe/ach sterbe in Mut
Ihr solt mich nicht verdammen/
Noch mir die Himmels-Thür
An jenem Tage sperren/
Ich danck euch stund ab/
Und liebe Gott dem HErren
Biß in mein kaltes Grab.
O Jesu der du weidest
Wo keusche Rosen stehn/
Und keine Wollust leidest/
Ach laß mich tapffer gehn
In Wege deiner Tugend/
Ach HErr gedencke nicht
Der Sünde meiner Jugend/
Wol mir/wann das geschicht.

Der dritte Platz war mit solchen Leuten angefüllet/ auf die die verdamten Geister ohne unterlaß und erbarmen mit feurigen Schwerten zuhieben/mit dieser Stimme:

Weil ihr so liederlich einander Tod gestochen/

So

So wird das billich itzt von Uns alſo gerochen.

Das werden gewiß/hub Mundanus an/die Balger ſeyn/ welche ihre Ehre mit nichts anders/als mit der ſchärffe des Schwerts gerettet/und gemeinet/ wan ſie nicht alles für der Klingen vertrügen/ſie könten nicht für redliche Kerls gehalten werden. Ich/ob ich wol von einem Beerenhäuter keine Profeſſion mache/ nũ bis daher mich ſtatlich mit anderen/ wan ſie mich nur mit den geringſten angegriffen/ herum geſchlagen/ ſo hab ich doch itzund gantz und gar keine beliebung mehr zu ſolchen unverantwortlichen Balgen/ geſtalt ich gar wol weiß/ daß es GOtt in dem fünften Gebot ausdrücklichen verboten habe. Es iſt doch/ ſagte Chriſtiano zu ihm/ beſcheidentlich hiervon zureden. Denn man weiß daß der Zweykampff an unterſchiedlichen Orten iſt gebillichet worden. Dahero auch/ wan offentlich dergleichen fürgegangen/ mit Bewilligung der

der Hohen Obrigkeit/der Überwinder seine Sache rechtfertigte/mit Trompeten und Pancken/in Begleitung des ganzen Volckes zu seinem Hauß begleitet/und mit den Waffen und Güetern des Überwundenen beschencket würde. Ihr werdet gelesen haben/ geehrter Herr Mundano/ von dem David/ daß/ nach dem er wiederkommen von des Philisters Schlacht/ die Weiber aus allen Städten Israel/ mit Gesang und Reihen dem Könige Saul entgegen gegangen/ mit Pauken/ mit Freuden und mit Geigen/ und gespielet/ und gesprochen: Saul hat tausend geschlagen/ aber David zehn tausend. So hat er auch die Waffen/ die er in diesem Zweykampf den Goliaht abgenomẽn/ an einem H. Orte verwahren lassẽ. Endlich kunte er auch mit allem Recht den Überwundenẽ für seinẽ Gefangenẽ nach beliebẽ halten. Die Balgereyẽ aber uñ Zwey-kämpfe sind gemeiniglich darum gehegt worden/

daß

daß man in einer zweifelhaften Sache den rechten Grund und die Offenbahrung der Gerechtigkeit hat erforschen wollen. Wie ich dan von den Longobardern lese/ daß sie das jenige/ was ihnen durch die Gesetze zuschlichtē nit müglich war/mit dem Schwert vergliechen haben. Vnd diese prüfung durch das Schwert ist auch bey den alten Deutschen sehr im Brauch gewesen. Wie dan der Käyser Friederich dahin geschlossen/daß der jenige/welcher einen Menschen bey Friedenszeiten ums Leben gebracht/ solle sterben, dafern Er nicht durch einen Zwey-Kampf beweisen könne/daß Er schutzweise den andern habe darnieder machen müssen. Abe diese Gewohnheit ist nun aufgehoben/ weil sie den Göttlichen/Bürgerlichen und Geistlichen Rechten gantz zuwieder. Denn sonst dürffte wol geschehen/ daß der/ welcher doch eine gute Sache hat/ verliehre/dafern Er auch angebohrner

Furcht

Furcht nicht fechten wolte / welches doch die allgemeine Gerechtigkeit nit zuläst. So halt ich auch nichts von denen zwey-streiten / wan sie bloß dahin gerichtet sind / die Unschuld der Person iedermänniglich zu bezeugen. Denn Gott muß man nicht versuchen. Und weniger nicht die Erfahrung / bezeuget / daß der Gerechte und Unschuldige offtermals auf den Platz hat bleiben müssen. Und ich setze / ob wir schon zur Zeit rechte Sache haben / soll sie doch nicht durch solche verbotene Mittel ausgeführet werden. Denn Gott allein ist die Rache. So ist auch wol bekant / daß / wan etliche Städte / und ganze Kriegesheere mit einander fechten sollen / man von iedweder einen Mann erwehlet / und ausgefodert / welche mit dem andern streiten / und das Ende des Krieges machen müssen. Ist aber auch nicht recht. Bevorauß bey dieser Zeit / da man die Büchsen gebrauchet / uñ offtermals der tapfferste

Cavallier von den allergeringsten Knechte kan erschossen werden. Andere balgen sich gute einander darum/ wan sie entweder von der Widerpart bestohlen oder mörderlich angegriffen werden. Wan nun das gestolen Gut durch keine andere Mittel kan erhalten und wieder abgenommen/ oder der Leib in keine andere Wege beschützet werden/ hat man grosse Ursach / sich dessentwegen zur Wehr zustellen/ und mit seiner Gegenpart zu fechten. Dem dieses hat die Vernunfft den Gelehrten/ die Nohtwendigkeit den Barbaren/ der Gebrauch den Heyden/ und die Natur den wilden Thieren selbst fürgeschrieben/ daß sie alle feindliche Gewalt/ durch was für Mittel sie immer mögen/ von ihren Leibern / von ihrem Haube/ und Leben abtreiben. Der seelige Herr Harsdörffer erzehlet im ersten Theil / seiner jämmerlicher Mordgeschichte von dem Honorio und Dioscorio nachfolgende Geschicht:

Hon-

Honorius hatte Vrbanien/ein Jungfräulein des Fidelen Tochter an seinem Hofe/welche er seinem Sohne/dem Dioscorio auferzogen/und versprochen/sie mit demselben zu vermählen/wan beyde Mannbar. Dioscorus liebete Vrbantam von ersten Kinder-Jahren/und hatte es das ansehen/als ob eine Seele in beeden Leibern wohnten. Nach dem aber diese Vrbania mit fast mehr als irrdischer Schönheit hervorleuchtete/und des Honorii Ehfrau verstorben/ändert Honorius seinen Sinn/und wehlet Vrbaniam zu ander weiter Verlöbnüß/welche er seinem Sohne zugedacht hatte. Die Jungfrau/welche nicht weniger Liebe zu dem Sohne/als er gegen sie in dem Hertzen hatte/wolte lieber die aufgehende/als niedergehende Sonne anbeten/und gab Honorio zuverstehen/daß sie ihm alle Ehr und Gehorsam/als ihrem Vater schuldig/ein mehrers aber werde er

von

von ihr / als seiner Pflege-Tochter / mit unfug / und hindansezung seines Gewissens / nicht erheischen können / noch wollen : Allermassen sie seinem Sohn / mit ihres Herrn Vatern Einwilligung versprochen / und er sein Wort nicht mehr zurücke nehmen würde: Honorius sendet seinen Sohn nach Paris / zu Erlernung aller Ritterlichen Vbungen / und schreibet an seinen alten Freund Fidele / wie er seinen Wiederstand zu ändern / und sich mit Vrbanta zuvermählē vorhabens / wann er solches Verlöbniß willigen / und die gepflogene Freundschafft dadurch fortsezen geruhen wolte. Fidele erfreuet sich über solcher Zeitung / und seget sein Versprechen gegen Dioscore ferner aus den Augen / daß also der Vater vermeint / er habe schon gewonnen / und müsse Vrbania seinem / und ihres Vatern Willen gehorsamen. Aber weit gefehlt. Vrbania hatte sich aus Honorit Hause begeben /

ben / und hielte sich auf bey einer von ihren Basen / damit sie allen Argwohn / und der Gelegenheit zu losen Beginnen entfliehen möchte. Bevor aber Dioscore verreist / haben sie ihre Liebe mit betreurlichen Versprechen bekräfftiget / auch selben mit beharrlichem Brieffwechsel nach und nach erhalten / und Urbania / wie sie von Honorio verfolget / und von ihrem Vater / denselben zu lieben befehlt / nachrichtlich geschrieben: mit angehefter Bitt / er solte wiederkommen / und sie retten. Dioscore eilte nach Hause / und bittet mit aller Demuht Honorium / er wolle ihm doch Urbaniam / als die von langen Jahren her die seinige sey / überlassen. Der Vater hält solches bittliches Flehen für maß Ziel und Ordnung / die ihm sein eigner Sohn fürschreiben wolte / und ergrimmet darüber / daß er den Degen entblößt / und aus vergallter Eifersucht

Dis-

Dioscore durch die Riben stossen wil.

Dioscore entweicht / schläget die Thüren zu / und wil sich seinem Vater nicht wiedersetzen: Als er ihm aber nachjaget / und ihm fernere Flucht benommen / zieht er gleichfals von Leder / und bietet Honorio die Spitzen / der Meynung ihn zurücke zuhalten / und sich ohne Beleidigung zuvertheidigen. Honorius wird hierüber gantz rasend / und lauft aus blindem Unbedacht in seines Gegners Spitzen / daß er starr todt zur Erden niederfällt. Diese Freyheit aber haben nun die jenigen nicht / welche von der ordentlichen Obrigkeit sind Vogelfrey erkläret worden. Denn wo es zugelassen ist / einen Verletzten / da ist es unrecht / sich zubeschützen.

Man muß aber zuvor bey dergleichē Beschützung / dafern sie anders für not-

wendig soll erkandt und für männiglich dafür gehalten werden/ wol gesehen/ ob Gegner auch das Gemüth habe/ zu beschädigen/ ob er mit dem Messer/ Degen/ oder dergleichen schädlichem Gewehr zornig und mit tyrannischen und scheußlichem Gesichte/ auf uns zukomme/ und ob wir der Gefahr/ ohne die nothwendige Beschützung/ nicht entgehen können. Unrecht aber ist es/ wegen der Ehre des redlichen Nahmens sich balgen/ weil man die Sache auf andere Manier/ und bey der Obrigkeit vertragen kan. Timandre und Ganeto/ zweene vornehme Ritter/ hatten sich einsmals verzürnet/ und dennoch durch ihre Freunde bald wiederum verglichen. Henedin/ des Timandre gewesener Beystand/ gedachte auch etlicher Zeit des Zwists/ sich höchlich freuend/ daß so tapffre Rittersmänner verglichen/ und aus Feinden Freunde worden. Timandre sagte/ daß

es

es an ihme nicht solte ermangelt haben/ und wan es zu fechten gekommen/ wolte er Ganero wol gestriegelt haben. Henedin ver[illegible] Ganero läs-set sich nicht [illegible] halte wol dem/der solche W[illegible] würde/ übel lohnen. Timandre [illegible] sich in diesen Worten beleidiget [illegible] sagte/daß er nicht allein Ganero striegeln/ sondern auch ihn Henedin wol zu bugen wolte. Er antwortet: Daß solches den Pferden geschehe/aber daß die Bösen von sich zuschlagen pflegten. Mit diesem Gespräch gehen sie die Stiegen hinab/ und weil ein ieder vermeint/ an seinen Ehren verlezt zu seyn/ziehen sie von Leder/ und Timandre stösset Henedin durch den rechten Schenckel/ daß er auf dem Plaz liegen blieben/ hernach aber mit grosser Müh geheilet worden. Timandre aber hat sich auf die Post gesezet/und seinen Weg nach Paris genommen/ da er dan einen stärckern/als er gewe-

sen/

ſint gefunden / der ihme ſeinen Reſt gegeben. Vnd warum wolte man ſich doch wegen einiger Schmäh- unnd Verkleinerung alsbald ſchlagen und balgen / dieweil doch ja der Zweykampf durchaus hierinnen keine Ausſchlag geben kan / ob einer redlich ſey oder nicht / ſondern vielmehr das Vrtheil darüber vornehmen gelehrten unnd heiligen Leuten billich zugemeſſen wird.

Es iſt zwar ein nohtwendiges Ding / ſeinen ehrlichen Nahmen zu beſchützen. Aber das Mittel iſt nicht nohtwendig. Denn da heiſt es: **Wer Menſchē Blut vergeuſt / deſſen Blut ſol wieder vergoſſen werden.** In der Welt ſind drey Spatziergänge / **und** damit hat die gantze Welt ein Ende. Erſtlich / der Eingang Zum 2. der Fortgang. Zum 3. der Ausgang. Wan ein Menſch in den Eingang kömet / ſo ſitzt ein Schneider bey der Thür / der wirfft ihm

ihm ein Kleid zu. Auf der Schwelle sitzt ein Engel / der wigt ihme seinen Antheil / Glücks unnd Unglücks. Zu nechst dabey misset der Tod seines Lebens-faden an seiner Sensen. Im Fortgang sitzt ein Kalender-macher der sagt ihm aus seiner Geburts-stunde / daß Schmertzen unnd Arbeit sol seyn seine Speiß / unnd sein Getranck. Bloß in das Hauß / und bloß wieder hinauß / sein Vermögen sol seyn Eitelkeit unnd Nichtigkeit / welches Er für Herrligkeit und Wichtigkeit halten wird. Diesen in der Welt spatzierendem Menschen / ruft die Warheit in die Ohren: Beschwind und eile dich / der Tod erjaget dich. Wan Er dan zu dem Außgang kömet / da sitzen ein hauffen Abnehmer einer nimmt ihm sein Geld und Gut / der andre Ehr und Muht / der dritte Fleisch und Blut. Ob Er nun viel Irr- und Abgänge in der Welt gehen können / so führen sie doch alle zu einem

Aus-

Ausgange / den endlich alle und jede knoen müsse. Verflucht ist / der solchen Weg abkürzend / ihm selbsten den Ausgang machet / und das Leben nimmet. Verflucht ist der / der solches auch an andern thut. Das Gebot; Du solt nit tödten / erstrecket sich nicht nur auf sich selbst / in dem ein jeder ihme die nechste Treu schuldig ist; sondern auch auf den Nechsten / den wir als uns selbst zu lieben / befehlichet sind / und keines wegs befügt einem Bürger aus diesem Welt Reich / um so schlechter Ursachen willen hinweg zuraffen. Es waren etliche Diebe in eines reichen Mannes Hauß gestiegen / unter welchen einer sich mit dem Diebstahl beladen / und von den andern abdrehen wollen / hat aber mit grossen Schmertzen erfahren das nun das gantze Hauß Gruben mit Feuer angeschoret / in welche Er gefallen / und jämmerlich geschryen: Die andern von seinen Gesellen sahen diesen in den Flammen

liegen

liegen / und konten leichtlich abnehmen / daß es ihnen gleich also gehen werde : Lieſſen aber doch nicht nach/ Kiſten und Kaſten zuräumen und ſich mit unrechtē Gut/das ſie nicht darvon bringen mochten/zubereichern. Wer wolte nicht ſagen/ daß dieſe Diebe Narren und blinde Thoren / die ihre Gefahr lieben/und darinnen umkommen. Alſo machen es die Balger/ welche auf ihrer Schlägerey beharren/und doch wiſſen / daß wegen ſolcher ihrer Geſellen / in dem ewigen Höllen-Feuer brennen / und nicht mehr daraus können errettet werden. Noch wollen ſie durch andrer Nachtheil/nicht klug werden/und ſetzen ihre Barberey und verdamliche Balgerey/ wieder ihr beſſers Wiſſen und Gewiſſen einen Weg wie den andern fort/ mit ihrem zeitlichen unnd ewigen Schaden.

Der vierdte Platz lag aller Orten angefüllt mit ſolchen Leuten

rerer Zungen/mit glüenden Pfeilen durchstochen / und elendiglich gemartert wurde/ worbey wir diese Stimme vernehmen kunten:

Die Zunge / welche sonst wie
Dorn und Distuln stach/
Die schreyt für grosser Angst
nun ewig Weh und Ach!

So sind dieses gewiß die jenigen/ihre Christiano an / die mit ihren bösen Zungen auf der Welt so manchen Schaden anzurichten pflegen. Muß die Zunge nun also gestrafet werden. O wan es die Gottlosen wüsten / wie ich kaum daran zweifeln darf/ sie würden gewißlich ein Schloß an ihren Mund legen/ und ein fest Siegel auf ihr Maul drucken/ daß sie dadurch nicht zu fall kämen/ und ihre Zunge sie nicht ewiglich verderbete. Leben und Tod ist in der Zungen Gewalt/ saget die Schrifft: Deßwegen vergleichet Jacobus dieses Glied mit dem Feuer/ dessen Füncklein/ wan es verwahr-

wahrloſt wird / einen groſſen Brand anrichten kan; ja er ſagt / daß ſich die wilden Thiere leichter bezäumen laſſen / als die unverſtändige Menſchen. Der Mund iſt der Sünden Werckzeug / der Artzt und Heneker des Menſchen / welcher urſach wegen der kluge Fabel-Dichter Eſopus / die Zunge für das beſte und böſte Gericht gehalten / und haben etliche die Zähn mit einem Zaun verglichen / welcher die Zunge ſol ihrer Schuldigkeit erinnern / daß ſie beſcheidentlich verfahre / und deßwegen auch iſt nur eine Zunge / hingegen aber zwey Ohren / und zwey Augen dem Menſchen gegeben / daß er gleichſam alles zuvor abwägen / und alsdann den Ausſpruch machen ſol. Es weiß ſonſt die gantze Welt / daß ein weiſer Mann ſich ſelbſt zu Ehren bringe / durch ſeine weiſe Rede / wie Joſeph / und Daniel. Sie weiß wol / was Salomo ſagt:

Wer ſeinen Mund bewahret/ der bewahret ſein Leben: Wer aber mit ſeinem Maul herausfähret/ der kömmet in Schrecken. Eine verſtändige Zunge richtet vielmehr täglich von des HErrn Gerechtigkeit/ und hat ihr Geſpräch von ſeinem Wort. Und nicht allein das/ ſie weiß auch mit den Mündern zu rechter Zeit zureden/ und die Seele für Angſt zu bewären. Und nicht allein das/ Eine gelinde Zunge bricht auch die Härtigkeit/ und die Lippen der Gerechten lehren heilſam Ding. Und liebliche Reden lehren wol. Und nicht allein das/ Eine heilſame Zunge iſt ein Baum des Lebens/ aber eine Lügenhafftige machet Hertzeleid. Und was will ich viel ſagen? Des Gerechten Lippen meiden viel/ aber die Narren werden in ihrer Thorheit ſterben. Glau-

bes

bet ihr wol/geehrter Mundano/daß der Mund der Gottloſen eine Stadt zubrechen kan: Vnd nichts als böſes ſcheumet? Salomo ſagts / und ſein Vater David giebt ihm darinnen Beyfall. Ihre Zunge/ſpricht Er/trachtet nach Schaden / und ſchneidt mit Lügen/wie ein ſcharff Scheermeſſer. Sie reden viel lieber böſes dan gutes / und Falſch / dan Recht / Sela. Sie reden gern alles/was zu verterben dienet / mit falſcher Zungen; im 52. Pſalm. Ich haſſe für meine Perſon die Schwätzer auf das ärgſte; Denn es geſchicht gemeinglich/ daß ein ſolches Maul alle Heimligkeitẽ/ die ihm anvertrauet worden/offenbaret; Ich weiß/daß ſeine Zunge groſſe ding anrichtet/und eine Welt vol Vngerechtigkeit iſt/daß ſie den gantzen Leib / und allen unſern Wandel antzündet / wan ſie von der Hölle entzündet iſt.

Denn alle Natur der Thier und der Vogel / und der Schlangen / und der Meerwunder werden gezehmet / und sind gezehmet / von der menschlichen Natur: Aber / die Zungen kan kein Mensch zähmen / das unruhige übel vol tödlicher Gifft. Ich weiß / daß eine falsche Zunge denjenigen hasset der ihn strafet / und das ein Heuchelmaul verterben anrichtet. Ich weiß / daß falsche Mäuler dem HErren ein Greuel sind / die aber treulich handeln ihm wolgefallē. Ich weiß / daß der Gottlosen Predigt Blutvergiessen anrichtet; der Frommen Mund aber errettet. Die Geissel macht striemen / aber ein böse Maul zerschmettert Beine und alles. Viel sind gefallen durch die Schärffe des Schwerts / aber nirgend so viel / als durch böse Mäuler. Wol dem / der für bösem Maul verwahret

wahret iſt / und von ihm unge-
plaget bleibt / und ſein Joch nicht
tragen muß / und in ſeinen Stri-
cken nicht gebunden iſt. Denn
ſein Joch iſt Eiſern / und ſein
Strick Ehrnen / ſeine Plage iſt
bitterer / dan der Tod / und erger
dan die Hölle. Strach am 28. Und
dieſe ſechs Stücke haſſet der HErr /
hohe Augen / falſche Zungen / Hände
die unſchuldig Blut vergieſſen / Hertze /
das mit böſen Tücken umgehet / Füſſe /
die behende ſind / Schaden zuthun /
falſcher Zeuge der frech Lügen redet.
Er wird ausrotten alle Heucheley / und
die Zunge die da ſtolz redet / die da ſa-
gen / unſer Zunge ſol überhand haben /
uns gebühret zureden / wer iſt unſer
HErr / im 12. Pſalm. Ein Menſch / der
verkehrter Zungen iſt / wird in Un-
glück fallen / und ſeine Zunge im Maul
verweſen: Ja ſeine eigene Zunge wird
ihn fällen / dz ſein ſpott̃ wird / wer ihn
ſiehet. Deñ der HErr bringet die Lügner
um / nach dem 5. Pſ. und nicht nur bey

Gott hat eine solche verwaschene Zunge straſe zu gewarten / sondern auch Schimpf und übele Nachrede bey dem Menschen. Der Gerechte / spricht Salomo / ist der Lügen feind / aber der Gottlose schendet unnd schmehet sich selbst / im Sprichwörtern am 13. Denn die Lügenmäuler sollen verstopfet werden / nach der Außsage des Propheten im 63. Psalm. Mancher kömt zu großem Unglück / durch sein eigen Maul / im Sprichw am 16 Jener hat das Tugend-Bild Minerven von Marmelstein zuhauen angefangen / und mit dem Maissel die Stirn / die Augen / die Nasen / und die Wangen gestaltet; als Er aber die Zungen und Lippen ausarbeiten wollen / hat er einen so harten Kies angetroffen / daß nicht allein der Werckzeug darüber verbrochen / sondern auch etliche Funcken daraus gesprungen / welche ihm ein Buch verbrant / daß

ihm

Ihm Biantes verehret/mit dem Titel:

Was ich habe/ trag ich mit.

Was ist anders damit angedeutet/ als daß die Zunge zuweilen dem Menschen den grösten Schaden zufüge. Der seelige Herr Harsdörffer dichtet im CXXXV. von einem Affterreder/ genannt Lobwolff Meuchelschad/ wie alles Gifft / welches die Natur von Kräutern und Metallen abgesondert/ sich auf desselben Zunge befunden/ und das Er gleichsam durch sein unreines Anhauchen ehrlicher Leute Tugendruhm zu vergifften / unnd mit Falschheit zu beschmitzen/ sich niemals ermüden können. Er hat augenscheinlich getrieben das Handwerck dessen/ der ein Lügner ist von Anbeginn / und allerseits sich erfreuet / Fried unnd Freundschafft zu zerstören und zutrennen. Als nun dieser Meuchelschad sich auf eine Zeit unter der Hofbursch befande / und seinem Gebrauch nach von etlichen Obersten spötliche Worte

ausgestossen. Haben sich die Anwesende von Adel dahin verglichen/ daß ihn ihre Diener drey Stund lang auf gemeinen Unkosten / erbärmlich brügeln solten/ damit er samlen / und auf seinem Rücken möchte davon tragen/ die Früchte seiner Lästerzungen. Welches auch' so reichlich beschehen/ daß Er drey Monat sich zu Bette halten müssen / und endlich entschlossen / sich von dem Hoffleben abzusondern / und den Gebrauch des Holtzes/ wegen der Nachdrücklichen denckmahle / so ihm beygelegt worden / gäntzlich zu vermeiden. Denn er meinete / er habe einen Holtz-Magnet auf dem Rücken/ welcher alle Brügel / Riegel und Spißruthen an sich ziehe. Sich nun alles Holtzes zu entschütten/ hat Er ihm ein Haus von Stein und Eisen erbauet / unnd niemals das Feuer darinnen sehen wollen / sondern an desselben statt hat Er sich Sicherheit wegen/

der

der Kohlen bedienet. Er hat sich jederzeit ferne von den Bäumen befunden / aus Furcht / Aeste ihm auf die Schultern fallen möchten. Wieder die Holz-Träger war er sehr ergrimmet / vermeinend / daß sie seiner spotten / in dem sie sich mit vielen Prügeln beladeten. Wer ihm von einem Pallast sagete / dessen Todfeind ware er. Denn er verstunde dadurch den Pfal-Last / welcher ihm in beharrlichen Augenblicken schwebete. Er hatte sich vor dem Alter sehr entsetzet / weil Er beförchtete / er werde müssen am Stecken gehen / und die Music gehasset / weil man den Tact / oder den Maßschlag giebt: So achtete Er auch nicht das Feldmessens / weil man den Jacobs-stab gebrauchete. Er entsagte sich für den Königen / auch denen in der Karten / weil sie Scepter in Händen hatten. Ob Er nun wol auf

allerley weiſe und weg ihm die Gedancken ſeines zugeſtandenen Vnfalls benehmen wolle; ſo hat er doch viel Widerſacher gefunden / welche ihn auf alle Begebenheit deſſelben erinnert / daß er für Zorn aus der Haut fahren mögen. Einer ließ ihm einen Orpheus mahlen / welcher mit ſeinem Geſang/einen Wald nach ſich zoge / mit der Beyſchrifft:

Mein Geſang viel Holtz bewegt.

Ein Anderer ließ eine Hand mit einem Wäſchbley/auf weiß Gerät ſchlagend/ mahlen/ und gab ſich durch dieſe Beywort zuverſtehen:

Vom Bleyen werd ich weiß.

Ferner mahlte einer einen Fluß/ welcher ſich aus ſeinem Geſtat begeben/ und etlich Holtz auf das Land führete/ zuverſtehen mit dieſen Worten:

In mein Geſtat kein Holtz ich trag.

Einer ließ ihm auch mahlen eine

Stabwurtz / und schrieb dazu:

In gifftigem Erdreich.

Jedoch haben sich seiner etlich andere spottweiß angenommen / und ihn getröstet / daß das Eisen / wie auch das Gold / nicht zugebrauchen / es werde dan geschlagen / und die Stockfisch durch viel schlagen zu Nutzen kommen / der Ballon durch schlagen erhöhet werde / und die stattlichste Herren in ihren Wapen auch Pfäle führen / auch die Wollen und der Flachs / durch viel schlagen zum nützlichen Gebrauch gelangen. Endlichen hat er in unbewohnten Orten sein Leben zugebracht / und in seinem letzten Willen befohlen / man solte ihn nach seinem Tod / in keinen hölzernen Sarck legen / damit ihm das Holtz nicht zu nahe an Rücken kommen möchte / sondern ihn nur in einem Leilach begraben / und ist also ohne Ehr / welcher er andern meuchelweiß zuberauben vermeint / aus steter Gew[illegible]orben. Wan

un-

unſere Auffſchneider/unnütze Wäſcher und Lügner/ auch bedächten / in was für großen Schimpff offtermals ihres gleichen bey hohen und niederen Standes-Perſonen gerahten / ſo würden ſie ſich in Warheit hüten/und allzeit fürchten/damit ſie die Gelegenheit zu ſolcher Schande zugelangen/ vermeiden möchten. Allein ich kenne Leute/die ſelbſt nicht mächtig ſind ihren Mund zuzäumen / und wan ſie nichts zu reden haben/ muß der arme Nechſter herleiden/und weidlich überſpringen. Jener Beichtvater zu Rom hörte/daß alle Schweitzer beichteten / wie ſie ſich offt und vielmals vollgeſoffen/daraus nahme er ab / es müſſe eine groſſe Kurtzweil ſeyn / und wolte es auch probieren : Nach dem er ſich nun ſtarck bezecher/und den folgendem Tag groſſes Haubtweh / eckel vor der Speiſe / und eine groſſe Reue hatte/hielte er das Vollſauffen für

ſo

so eine grose Marter / daß er den Schweitzern solches zu einer Busse auferlegt. Gar mit gutem Rechte könte die Obrigkeit den Schwägern auferlegen / daß sie ihre Zunge immer bewegen / unnd den Mund gar nicht müssten zuthun / weil sie endlich erfahren würden / wie verhasse sie bey männiglich werden / und in was für einen übelen Beruff sie nach und nach kommen würden. Allermassen dan niemand ihren Worten / ob sie schon dieselben mit tausend Seelen betheuerten / Glauben zuzustellen / würde zu bereden seyn.

Neben über auf eben diesem Plage wurden eben wie die andern / sehr viel Leute / Manns- und Weibes Personen / jung uñ alt aufs greulichste geplaget / welche mit greulichē Geschrey anfingen zu verfluchen ihre Eltern / ihre Priester / ihren Obrigkeitē / daß sie ihnen theils zu ihren Sündē gefolget / theils

theils davon nicht abgewarnet / und theils darum niemals gestrafft hatten. Sie verfluchten ihren Leib / der sie getragen / und die Brüste / die sie gesäuget. Sie verfluchten die Stunde der Empfängnüß / und den Tag der Geburt / und was am allerabscheulichsten war / verfluchten sie Gott den Vater / daß er sie geschaffen ; Gott den Sohn / daß er sie erlöset / Gott den Heiligen Geist / daß er sie beruffen. Sie verfluchten Gott mit dem Gesetz und Evangelio / Gott mit seiner Ordnung und Sacramenten / Gott mit seinen Engeln und Außerwehlten / und diese alle von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir dachten / Gott! was müssen das für Leute seyn / haben wir doch im gantzen höllischen Reich dergleichen nicht gesehen / noch gefunden die also Gott geflucht hatten. Allein / die Stimme / die wir auf ihr Vermaledeyen und Lästern vernahmen / gab uns hievon Nachricht / wie folget:

Die

Dieweil ihr eurem Gott und Nechsten stets geflucht/ So werdet ihr nun so von uns hier heimgesucht.

Ist das die Sünde/ sagt Mundano/ die allhier so schrecklich bestrafet wird? Sind das die Leute/ welche nu / ihres Fluchens so büssen müssen. Werden die so gepeinigt/ welche ihrem Gott und Schöpffer/ und nicht weniger ihrem Neben-Christen / stündlich und augenblicklich fluchen? O der verfluchten Sünde! Nun glaube ich was Gott an einem Orte den Lästerern gedräuet hat: Der HErr wird den nicht ungestraft lassen / der seinen Nahmen mißbraucht / im 2. Mos. am 20. Nun trau ich den Worten des Apostels Pauli / wan er spricht: Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht erben/ 1. Cor. 6. Wan ich bey mir bedencke/ wie das Laster so gemein/ und auch die Kinder nun so fertig/ als die älteſten

Landsknechte fluchen können / und aber durchaus nicht gestrafet wird / bekümmere ich mich / wie es komme daß Gott so gnädig sey / und nicht alsbald / und auf frischer That solche Verächter Gottes in den Abgrund der Hölle stürze. Jenes Israelitischen Weibes Sohn hatte sich im Lager mit einem Israelitischen Mann gezancket / und dabey den Nahmen Gottes gelästert / da brachten sie ihn zu Mose / der erschrickt darüber so sehr / daß er nicht bald weiß / was er hierbey thun soll / läßt ihn aber unterdeß gefangen nehmen / biß er von Gott den Urtheilspruch erlanget / Gott spricht zu Mose: Führe den Flucher hinaus für das Läger / und lasse alle die es gehöret haben / ihre Hände auf sein Häubt legen / und laß ihn die ganze Gemeine steinigen. Welches dan auch von stund an geschehen. Darauf sagete nun Gott: Sage den Kindern Israel: Welcher seinem Gott flucht / der sol seine Sünde tragen /

gen/ welcher des HErren Nahmen läſtert/ der ſol des Todes ſterben / die gantze Gemeine ſoll ihn ſteinigen/ wie der Fremdlinge/ ſo ſol auch der Einheimiſche ſeyn/ wan er den Nahmen läſtert/ ſo ſol er ſterben / 3. Moſ. am 24. O wan dieſes Vrtheil noch heute ſolte vollzogen werden/ wo würde man Steine genug finden/ die Verbrecher zu ſtraffen. Vnd darauf verläſſt ſich der verfluchte Hauffe der Gotteslä-ſter/ und dencken bey ſich ſelbſt zuweilen/ Gott ſey ein gnädiger und barmhertziger Gott/ der nicht wolle den Tod und das gäntzliche Verderben des Sünders/ ſondern daß er ſich bekehre und lebe/ Es wird genung ſeyn / wan wir zur Beichte gehen und die Abſolution von dem Prieſter holē/ ſo wird dan das vorige alles verziehen unnd vergeben werden. Wunderliche Leute/ die auf Gnade einen Weg nach den andern ſündigen. Solte wol auf dieſe Weiſe ihnen die Abſolution des Prieſters etwas fruchten ?

Wer-

werdē sie den Priester auf seine Worte recht achtung geben / was gilts / sie sollen bessere Gedancken von sich geben. Dennes spricht ja der Priester nicht: Deine Sünde sollen dir vergeben sein / du machst Fluchen wie du wilst: Sondern also: So fern dir deine Sünde leid sind / so fern du an Christum gläubest / so fern du einen ernstlichen Vorsatz hast / dein Leben zubessern / und von den vorigen muhtwilligen Sünden abzustehen. Gott sey so gnädig als Er wolle / so leitet uns doch seine Güte nur zur Busse / und hoffen / ob noch solche Leute von ihren Flüchen und Gotteslästern wolten abstehen und frömmer werden / und wan Er sie durch sein Wort gantz und gar nicht gewinnen kan / so schlägt Er mit seiner Zorn-Ruthe loß / und straffet sie so wol zeitlich als ewig. Anno 1518. in einem Mechelburgischen Dorff / Ostern genañt. Hat ein gottloses Weib bey

einer

einer Hochzeit / die Gäste mit schrecklichen Fluchen und Lästern nicht wenig bekümmert / indem sie zu unterschiedenen mahlen gewünschet / daß sie der Satan von der Hochzeit mit Leib und Seele dahin / und von allem Volck weg wolte führen. Denn Gott hätte kein Theil an ihr. Dem rollen und boßhafftigem Weibe haben die andern Gäste freundlich zugeredet / und der Priester / desgleichen der Schultheiß nebenst seinen zweyen Brüdern / sie Christlich und mit gebührendem Ernst und Eifer darum gestrafet / uñ von ihrem teuffliſchen Sinne und verdamlichen Ungeberden / abgemahnet. Da sie aber keinen Menschen hören / auch weder Warnung noch Strafe annehmen wil / und nun di andere Volck in ihrem besten Freuden waren / siehe da kam der Satan / dem sie lange geruffen / und führet sie mit grossem Geschrey und Erschrecken der Zuseher und mit greulichen heulen

und

und brüllen in die Höhe/und mit grossem Wehklagen um das Dorff herum / in der Lufft auff und abe / nicht anders / als wie ein Geyer um eine Henne/ mit jungen Hünnerlein herumkadert. Als sie aber d Satan lange genug mit grossem Geschrey uñ Jamer in d Lufft herum geführet / zerreist Er sie auf unterschiedliche Stücken / zertheilet die Vorviertel / und hänget sie an die Bäume auf der Strassen / da und dort ein Viertel/ iederman / so vorüber gieng / zum Gedächtnüß. Die Eingeweide aber bringt Er wieder in das Wirtshaus / unnd wirfft sie auf des Schultzen Tisch / mit diesen Worten : Siehe/ da hast du ein bescheiden Eßen. Wirst du nicht von deiner grossen Schinderey ablassen/so wirst du auch deinen Lohn empfangen wie diß Weib. Denn ich bin sonst schon allbereit auf dem Wege / dich auch zuholen/und also hinzuschleppen / unnd mit dir umzugehen. Also muß der Teuf-

sel

fel zuweilen / der doch sonst der Menschen abgesagter Feind ist / dieselben warnen / daß sie nicht in seine Klauen gerahten möchten. Ambrosius schreibet / daß er einsmals in eine Herbrige kommen / darinnen der Wirt aufs schändlichste geflucht / deßwegen Er ihn auch vermahnet / daß Er doch von dergleichen Fluchen wolte abstehen / sonst würde ihn Gott schrecklich strafen: Der Wirt aber habe verlacht und gesagt: Er thues mit Fleiß / gewehne seine Kinder und Gesinde darzu / dann er gesehen / daß diejenigen das gröste Glück auf der Welt hätten / die am greulichsten fluchten: Da habe Er zu seinen Gefehrden gesagt: Last uns aus diesem Hause gehen. Denn der Teufel regieret hierinnen Leibhafftig. In dem sie nur heraus kommen / sey das Haus eingefallen / und hab alles erschlagen. So gehts endlich den Fluchern / die sich nit weisen noch bekehren lassen. Sie mögen von Glück

sagen

sagen was sie wollen / so ist es doch nur ein Schein-Glück/und verblendet ihnen der Teuffel die Augen/daß sie das Liecht der Warheit nicht können sehen. Ich sage vielmehr/daß sie sich durch das Fluchen und Gotteslästern alles zeitlichen Segens beraubt. Daß sie verflucht seyn in der Stadt/verflucht auf dem Acker/ Verflucht wird seyn ihr Korb/ und ihr übriges. Verflucht wird seyn die Frucht ihres Leibes/die Frucht ihres Landes/die Frucht ihrer Ochsen / unnd die Frucht ihrer Schafe. Verflucht werden sie seyn / wan sie eingehen/verflucht wan sie ausgehē. So daß sie auch alles das Vbel treffen wird/ welches Gott im 5. Mos. am 28. gedräuet hat. O der verfluchten Sünde! O der erschrecklichen Sünde! Was kan erschrecklicher seyn/als wan ein Mensch Gott seinem Schöpffer lästert und flucht? Denn dadurch ver-

verliehret Er den Nahmen und die Würdigkeit eines Menschen / und ist nicht wehrt / daß er ein Mensch sol seyn und heissen. Gott hat ihm zwar vor allen andern Creaturen ein redende Zung / im Munde geschaffen / daß Er ihn damit loben und ehren sol ; Aber das thut der Flucher und Gotteslästerer nicht allein gar nicht; Sondern verflucht und lästert noch darzu mit seiner verfluchten Zungen seinen hochgebenedeiten Schöpffer im Himmel / ist das nicht schrecklich? Uber das verliehret auch ein solcher den Titel eines Christen. Denn ein Christ ist ein Kind GOttes. Ein Kind Gottes aber sol lieben seine Feinde / nach dem 5. Matth. Und segnen die ihn fluchen : Aber ein solcher Flucher hasset auch seinen besten Freunden / ihn lieben / ja auch bißweilen seinen eigenen Fleisch und Blut alle Schmach und Plag / am Hals hinan. Ist das nicht schrecklich ? Was kan

schrecklicher seyn/als von dem wilden
und unvernünfftigen Thieren über
troffen werden: Denn auch das allen
unvernünftigste Vöglein oder Vieh
lobet den HErrn mit seiner Zung
Dich lobet alles Himmels Heer: Him
mel und Erden/Sonn/Mond/Stern
Regen / Thau/ Wind/Feur/ Hitz
Schlossen/Hagel / Tag und Nacht
Licht und Finsterniß/ Eiß und Frost
Reiff/ und Schnee/Bliz und Wolcken
Berg und Hügel/Meer und Wasser
ström/Fisch und Vogel/ Thier und
Viehe loben alle ihren Schöpffer
Der einige Mensch / die vornehmste
Creatur auf Erden/ist so unverschämt
daß Er seinen Schöpffer in das Ange
sicht lästern und fluchen darff: Ist das
nit schrecklich. Was kan wol schreck
licher seyn/als von den Jüden über
wunden werden: Die Jüden sind doch
verdamte Leute/dennoch halten sie den
Nahmen Gottes Jehova so hoch da
sie demselben weder schreiben noch le
en wollen / unnd brauchen dafür

das Wörtlein Adonai / greiffen auch kein Buch mit bloſſen Händen an / da ſie wiſſen / daß der Nahme Gottes inne ſtehet. Und ob ſie wol auch Chriſtum täglich läſtern / ſo thun ſie es aus Unverſtand / wie Paulus vor ſeiner Bekehrung. Unſere Chriſten aber / die auf den Nahmen der heiligē Dreyeinigkeit getaufft / und durch das heilige Evangelium erleuchtet worden / läſtern Gott mit ihrer verfluchte Zunge aus Vorſatz uñ frevenlich. Iſt dz nit ſchrecklich? Was kan wol ſchrecklicher ſeyn / als von den Türcken in der heiligen Gottes Ehre überwunden werdē? Die Türcken ſind zwar wilde uñ Barbariſche Völcker / dennoch fluchen ſie ihren Gott nicht. Denn ſie davon ein ſtrich Geſetz gemacht / dz wer ihrē Gott oder ſeinen groſſen Propheten Mahomet läſtert / man denſelben ſolle mitten von einander hauen / und auf der Stät erwürgen. Ja ſie halten ihren Mahomet in ſolchen Ehren / daß / wan ſie ein Papier auf d Gaſſen findē /

sie dasselbe aufheben/ in meinung/ es möchte vieleicht der Nahm ihres Gottes Mahomehts darauf geschrieben seyn / und mit Füssen betreten / oder sonst verunehret werden. Unsere Christen aber würden solches nimmermehr thun. Ist das nicht schrecklich? Was kan wol schrecklicher seyn / als von dem Teuffel in der Heiligen Gottes Ehre überwunden werden? die Teuffel zittern und erschrecken für dem hochgebenedeiten Nahmen Gottes; aber ein Gotteslästerer erschrickt nicht allein nicht dafür/ sondern ist wie ein rasender Hund / der Christum gantz unmenschlicher und mehr als teuffelischer weise anfällt/ und ihm seine Heilige Wunden mit seiner verdamlichen Lästerung wieder aufreist/ von einander zerrt/ und aufkratzt. Der Teufel ist Gottes / und unser Wiedersacher. Dennoch habe ich in der gantzen Bibel nicht gefunden, daß er Gott einmahl gelästert/ aber

der wol/daß er ihn als Gottes Sohn gerühmet hat / allermassen dan im 2. an die Philipp. geschrieben stehet/daß die Teufel ihre Knie biegen müssen in dem Nahmen Jesu; die Menschen aber sind ärger/als der Teufel selbst. Ist das nicht schrecklich? Was kan wol schrecklicher seyn/ als diese unverantwortliche Sünde? Es mögen sich die Flucher und Läſterer mit ihrer Gewohnheit verantworten; wie sie wollen/ so hilft es doch nichts. Schwerlich daß ein solcher Mensch dermahleins für dem strengen Richterstul des HErrn mit dieser Ausflucht wird bestehen können. Jener Dieb zu Marpurg beschwerte sich über dem Galgen/ als thäte man ihm unrecht / daß man ihm das Leben nehme/weil er zum stehlen gebohren sey / und nicht anders könne; Aber Rodingius / ein Pfarrer daselbst / antworte darauf: Mein Kerl/du must gedrucken / bist du zum stehlen geboren / so seyst du auch zum

schencken gebohren. Wird gleich ein Lä-
stermaul am jenen Tage auftreten und
sagen wolle: HErr/ich habe grausam-
lich geflucht/aber nit aus böser Mey-
nung / sondern nur aus schendlicher
gewohnheit / so weiß ich gewiß / es
dörffte ihm geantwortet werden / von
dem Richter alles Fleisches; hast du
eine Gewohnheit gehabt zu fluchen/
so hab ich eine Gewohnheit alle Got-
teslästerer ewiglich zuverdammen.
Gewehne deinen Mund nit zum Schweren/vñ Gottes Nahmen zuführen. Denn wie ein Knecht/ der oft gesteupt ist / nicht ohne striemen ist / also kan der auch nicht rein von Sünden seyn / der oft schwert/ und Gottes Nahmen führt/ schwert Er / und verstehts nicht / so sündiget Er gleichwol/verstehet ers/und verachtets/so sündiget Er zweyfältig: Schwert er aber vergeblich/ so ist er dennoch nit ohne Sünde/
sag

sagt Strathrin 139. Es mögen sich die Flucher unnd Lästerer mit ihrer Trunckenheit entschuldigen wie sie wollen / so hilfft es doch nichts. Denn sich voll unnd toll saufen und seiner Gaben mißbrauchen / ist an sich selbst eine grose Sünde / wan dan nu das Fluchen darzu kömmet wird die Sünde gehäuffet / unnd lässet sich durchaus nicht eine Sünde mit der andern beschönen. Hat dan GOtt den Menschen darum Speiß unnd Tranck gegeben / daß Er ihm mit Fluchen unnd Lästern dancken sol! O der schrecklichen Sünde. Es mögen sich die Flucher unnd Lästerer mit der Übereilung ihres Zorns entschuldigen / wie sie wollen / so hilfft es doch nichts. Denn ich setze einen fall / wan ich mich mit euch biß auf den Tod verzürnete / welches doch nicht geschehen wird / und liefe alsbald zu meinem guten Freund / unnd schlüge denselben

ohne einige Ursach in die Augen / daß ihm Maul unnd Nasen blutete / würde Er sich nicht zum hefftigsten darüber betrüben. Was hat dan nu Gott so einem vermaledeyten Böse-wicht gethan / daß Er / in dem er mit seinen Nechsten zancket und sich käuf-fet / ihm darff fluchen und lästeren? Zürnet ihr / so sündiget nicht / sagt David im 4. Psalm. Es mögen sich auch die Flucher und Lästerer durchaus nicht entschuldigen / daß sie wolten fürwenden / sie sagten nicht: Daß dich Gotts: Daß dich Gottes Sacrament / sondern / daß dich box / Box / daß dich box-Ackerme[illegible] u. s. f. Denn diese Außflucht hilffe sie [illegible] geringsten nicht / weil sie dadurch gleichwol Gott verstehen / und einen schrecklichen Fluch thun / wider Gott unnd das ander Gebot. Es mögen sich auch die Flucher / uñ Lästerer mit der Nohtwendigkeit des Redens keinesweges entschuldigen daß sie wolten sagen:

Also

man müste ja was zureden haben / wie dergleichen Narren wolgefunden werden/die da meinen sie könten nit redē/ wo nit Gott und sein heiliger Nahme dabey gelästert werde. Euer Rede/ spricht der Sohn Gottes/ sey Ja/ Ja/ Nein / Nein/ was drüber ist/ dz ist vom Vbel. Matth. 5. Welches Jacobus also erkläret: Es sey Euer Wort Ja/ das Ja ist/ und Nein / das Nein ist. Jac. 5. So mögen sich auch die Flucher und Lästerer keines wegs entschuldigen mit der Menschlichen Schwachheit/ daß es ihnen so wenig möglich sey/ nicht zufluchen / als es ihnen so wenig möglich sey/ nicht zusündigen. Weit gefehlt. Wan dem also were / so müsten alle Menschen fluchen/ weil sie alle sündigen. Es finden sich aber noch immer ehrliche und gottliebende Leute/ welche einen grossen Abscheu haben für diesem Laster. Der heilige Chrysostomus schreibet von sich also: Ich seufftze und beweine nicht so hoch die

jenigen/die auf der Strassen erwürget werden/als wie ich seufftze/weine und zittere/wan ich einem Menschen höre fluchen. Vñ Käyser Maximilianus hat in seinẽ Käyserlichen im 1495sten bekräftigten Decreten zu Worms ein solches Gesetz gemacht: Welcher hinfort einige Gotteslästerung wieder Christum/ sein Leyden/Marter und Sacramenta ausstossen werde / der/so Er vom Adel sey / sol aller seiner adelichen Freyheiten/uñ so Er ein gemeiner Läy/ an Haab und Gut/ ja Leib unnd Leben gestraft werden/ja es sollen Straffen leiden alle die / so die Gottes Flüche hören/denselben nicht wehren / und der Obrigkeit nicht anzeigen. Dieses Gesetz hat Käyser Karl der Fünfte auf dem Reichstag zu Augspurg erneuert / und hinzugesetzt / daß man den Gotteslästern die Zunge durchstechen / oder gar/nach Gestalt des Verbrechens/ abschneiden solte.

Ludo-

Ludovicus Pius ein König in Franckreich/ hat ein solches Gesetz gegeben/ wer seinen Gott lästern werde / deme solle man mit einem glüenden Eisen ein Zeichen an die Stirn brennen/ und die Zunge schlitzen. Und als auf eine Zeit ein vornehmer von Adel darwieder gesündiget / und die Leute für ihn baten / Er wolle doch des Adels verschonen/ hat Er geantwortet: Der ist nicht adelich / der seinen frommen Gott/ohn alle Ursach lästert. Hätte Er mich beleidiget/ so wolt ichs ihm/Euch zugefallen/verzeihen / weil Er aber Gott so hoch angetastet hat/ kan ichs ihm nicht schencken. Philippus Valesius/hat befohlen die Gotteslästerer für das erstemahl öffentlich / drey Stunden lang an den Pranger zustellen/ und mit Koht zuwerffen: Wan sie wiederkommen/solte man ihnen die Ohrenlefftzen zerspaltē: Kämen sie zum drittenmale/solte/ man

ihnen die untere Lefftzen auch spalten. Ist derowegen an frommen und gottfürchtigen Leuten nicht zuzweiffeln. Man seufftze nur augenblicklich: HErr Gott Vater und HErr meines Lebens/laß mich nicht unter die Lästerer gerahten/und laß mich nicht unter ihnen verterben. Sir. 23. Es mögen sich die Flucher und Lästerer keines wegs entschuldigen mit der Warheit in dem sie fürgeben / sie schwüren nur/ was wahr were/ uñ die Warheit zubestätigē. Von jenem wurde gesagt/welcher zu allen seinen Worten schwur: Es müsse gewiß ein gottloser Mensch seyn/weil er meint man werde ihm nicht glauben / dafern er nicht immer dazu schwüre. Die Warheit zuvertheidigen / ist lobens wehrt / und wil ich auch für meine Person nicht unterlassen / die Warheit biß in den Tode zuvertheidigen. Aber dieselbe mit einen Gottesfluch bestätigen

wollen/

wollen/wird vonniemand/ der sonst ehrliches Gemüthes ist/gebilligt werden. Ich habe jtzund gesagt/ daß alle die Rede so zur bestätigung der Warheit angesehen / und über Ja/ Ja/unnd Nein/ Nein ist von Ubel sey/ von Ubel / oder vom bösen komme / böses sey / unnd zum Bösen führe. Es mögen sich die Flucherer unnd Lästerer mit dem Nachdruck unnd Ansehen keines Wegs entschuldigen / unnd dafür halten / als were ihnen das Fluchen darum wol vergönnet / weil sie ihrem Gesinde dadurch eine Furcht einjagen können / weit gefehlt. Man muß nicht sehen / was für gottlosen Leuten unnd der Welt ; Sondern was für Frommen unnd GOtt selbst wol lautet. Was ein frommer Knecht / unnd eine redliche Magd ist / die wird mehr auf gute/ als böse Worte gehorchen / mehr

den

den Segen / als den Fluch liebhaben. Wan die Leute von dir wüsten / saget Herr Albrecht in seinem Fluch ABC. Daß du nicht fluchest / so würden sie dir bald glauben / wan du nur ja sagest: weil ihnen aber dein leichtfertiges schwören gnugsam bekant ist / so glaubē sie dir ohne das schwören nit. Warum? Sie sprechen / schwört er doch sonsten zu einem iedem unnützen Worte / so würde er da auch schwören / wan es die Warheit wäre. Und weiter spricht Er: Daß du aber vermeinest mit diesem Fluchen eine Furcht in das Gesinde zubringen / ist auch gefehlt. Denn neben ist dem / daß solches wider Gottes Gebot läufft / wenn man durch Fluchen eine Furcht in die Diener bringen will / ist solches im geringsten darzu nicht dienlich. Vor Jahren zwar / da das Fluchen noch etwas seltzams war / mag es wol etwas zur Furcht gethan haben: Aber itzund bey der ver-

fluch-

fluchten Welt / da iederman fluchet / der geringste Bauren Bub so wol / als der gröste Herr / achtet mans weniger / als wan einen ein Hund anbillet. Das mag man aus täglicher Praxi und Erfahrung erkennen. Wan ein großer Herr schwöret / er wolle diß oder das thun / oder der Teuffel sol ihn hinführen / läst mans ein gutes (ein böses) Wort seyn / denckt / es sey ihm vieleicht im Zorn heraus gefahren / er werds so hoch nicht achten: wan er aber bey seinen hohen Ehren / Treu und Glauben schwört / so war er ehrlich ein gebohrner Fürst / Graff oder Herr sey / wolt er dieses thun / so entsetzt sich iederman / und glaubt nicht anders / denn das es gewiß in das Werck müsse gerichtet werden. Drum kommen sie auch mit dieser Entschuldigung nicht fort. Und ob sie schon bey unnd für der Welt können entschuldiget werden / so kan es doch für Gott nicht geschehen / der wil das

laſter nicht ungeſtraffet laſſen. Wan einer ſeine Obrigkeit und Herrſchaft/ die Käyſerliche oder Königliche Majeſtät läſtert/ wird ohne alle Gnade hingerichtet. Iſt auch nicht unrecht. Denn Gott ſolches Schmähen gar ernſtlich verboten hat: Den Göttern ſolt du nicht fluchen/ und den Oberſten in deinem Volck ſolt du nicht läſtern/ im 2. B. Moſ. am 22. Was muß aber das für eine Sünde ſeyn/ wan man die hohe Majeſtät Gottes läſtert/ den HErren aller Herren/ und König aller Könige/ dem unvergänglichen/ den unſichtbahren/ und allein weiſen/ und zugleich auch gerechten Richter/ deſſen Zorn biß in die unterſte Hölle brennet. Dahero ſagt der Apoſtel: Irret euch nicht/ Gott läſſet ſich nicht ſpotten. Ich ſchlieſſe meine Rede mit dieſer Wiederkehr:

1. Wie viel verterbt der Zungen Wort?
2. Sie urſacht manchen Meuchel Mord/

3. Sie

3. Sie fährt den Menschen hier und dort
4. Sie bringet Schaden fort und fort/
5. Und bleibet doch an ihrem Ort.
6. Sie ist der Krämer höchster Hort/
7. Und wan sie ihnen wer verdort/
8. So solten sie nie seyn im Port.

1. Gott stürtzet manchen über Port
7. Daß ihm im Tod die Zunge verdort/
6. Weil Er flucht seinem höchsten Hort.
5. Was hilffts dich an deinem Ort.
4. Wan du Gott schändest fort und fort?
3. Setzt dich im Jammer hier und dort/
2. Ja bringst dir selbst der Seelen Mord/
1. Bedenck deswegen deine Wort.

Es ist auch noch nicht/ sieng Christiano an/ von der andern ahrt der Flucher geredet worden/ welche mit jenen zugleich leiden und heulẽ müssen. Das sind nu die jenigen / welche ihre Kinder/ oder Gesinde / oder Obrigkeiten / oder Nachbarn verwünschen und verfluchen/ daß sie möchten vom Donner erschlagen/ von der Pestilentz getroffen/ von Teufel geholet/ von Raben gefressen / von Hencker gefasset /

von

vom Blute Gottes geschändet / vom Blitz gerühret / vom Tode erstrecket / und auf keinen grünen Zweig gebracht werden. O des erschrecklichen Fluchens! Es wil itzo gar gemein werden / daß ein Unterthan und Bürger / seiner Oberkeit und Bürgermeister allerböse Flüche auf den Hals wünschet / da ich mich doch zum höchsten verwundere / wie Gott solche Leute / sonderlich wan sie ihrer Regierung wol fürstehen / in Ehren halte. Denn ist das nicht in Ehren halten / wan er ihnen das Schwert angürtet / daß sie dasselbe brauchen sollen zu Schutz und Schirm der Frommen / und zur Rach und Strafe deren / die böses thun? Ist das nicht in Ehren gehalten / wan er sie bald Schilde / bald Grundfeste der Erden / bald Thor des Volcks / bald Ecken / bald Heilande / bald Ertze / bald Hirten des Volcks / bald Herren / bald Magnaten / bald Oberſten der Stadt / bald

Häup-

Nicht derhalb gar Götter und Kinder des Höchsten genennet? Ist das nicht in Ehren gehalten? wan Gott einen jeglichen gebeut/ihnen/ als der weltlichen Obrigkeit unterthan zuseyn. Jederman/spricht Paulus/ sey der Oberkeit unterthan / die Gewalt über ihn hat / zum Römern am 13. Und noch einmahl: Erinnere sie/daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn. an Tit. am 3. So machten es die Israeliten / wan sie zu Josua sagten: Wie wir Mosi gehorsam sind gewesen/ so wollē wir dir auch gehorsam seyn. Darum vermahnet auch Petrus seine Zuhörer darzu: Seyd unterthan aller Menschlichen Obrigkeit/ es sey dem Könige/ als dem Obersten/ oder den Hauptleuten/ als den Gesandten vom Könige/ auch des Wunderlichen und Seltzamen/ und Gottlosen. Seyd dem Könige zu Ba-

bel

bel unterthan / ſo wirds Euch wolgehen / ſagt Gedalia zu den Jüden / Jerem. am 40. Und ſo hat David des Sauls / und die Geſellen Daniels / Nebucadnezars Gebrechen mit groſſer Gedult getragen. Iſt das nicht in Ehren gehalten / wan Gott ſo ſehr darauf dringet / daß die Unterthanen ſie ſchuldigſt ehren ſollen? Fürchtet Gott / ehret den König / ſtehet in der 1. Pet. am 2. Gebt Ehre / dem die Ehre gebührt / Rom. 13. nicht nur / daß man ſie gnädige Herren heiſſe / vor ihnen nieder falle / oder die Knie beuge; ſondern daß man ſie von gantzen Hertzen fürchte und ehre. Iſt das nicht in Ehren gehalten / wan Gott haben wil / daß man ihnen Tribut / Schoß / Zoll und Steuer gibt? Gebet dem Käyſer / was des Käyſers iſt / ſpricht Chriſtus Matth. 22. Wie er dan ſelber ſeinen Zoll gegeben hat / wie zuſehen aus dem 17. Matth. Und iſt das nicht in Ehren gehalten / wan

wan Gott will / daß wir für sie beten sollen. Denn wan es der Obrigkeit wolgehet / so gehet es uns auch wol. Jer. 29. Zu dem können wir ja ohne Obrigkeit nicht seyn / warum solte dan ein Unterthan so Gottes / und aller Schuldigkeit vergessen seyn / und derselben ohn allen scheu so viel tausend böser Flüche auf den Hals wünschen? Solt einer zum Könige sagen / du loser Mann? und zum Fürsten / ihr Gottlosen? Es ist nicht gut / daß man den Fürsten schlage / der recht regieret. Job am 34 Sprichw. am 24. Es wird gewißlich noch einmahl geschehen / daß die / so wieder ihre Regenten / als wie die Israeliten wieder Mosen und Aaron / murren / von dem Verderber werden umbracht werden. Es wird gewißlich geschehen / daß die / welche wider ihre Regenten schwere Reden führen / als die aufrührische Rotte / Chore / Dathan und Abiram / lebendig wer-

werden von der Erden verschlungen werden. Es wird gewißlich einmahl geschehen/daß die / welche ihre Regenten nicht mehr wollen ehren/ unnd für ihre ordentliche Obrigkeit halten/ im Zorn werden einen König bekommen/der sie erst recht ängstigen wird/ und zu Chore treiben / wie die Kinder Israel. Es wird gewißlich einmahl geschehen / daß ihnen ihre Boßheit wird über ihren Kopff kommen / wie dem Simei/Absolon/und Seba. Den Obersten deines Volcks solt du nicht fluchen. 2. Mos. 22. Fluche dem Könige nicht in deinen Hertzen/ und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer / dan die Vogel des Himmels führen die Sinn / und die Fittich haben sagens nach/Pred 10. O was solten sie nicht im Hertzen thun/daß sie es öffentlich am Tische / auf dem Marckt und Keller / auch zu weilen in der Kirchen selbst männiglich hören lassen / was

für

für ein Gemühte sie zu ihrer ordentlichen Obrigkeit tragen. Hat es diese nur im geringsten versehen / wollen sie der Pöfel bald verdammen / da er doch ihre Gebrechen vielmehr solte zudecken / zum besten auslegen / unnd Gedult mit ihnen haben. Petrus erfordert von uns / Wir sollen erzittern die Majestäten zu lästern; Ja wol erzittern / die meisten haben ihre höchste Freude dran / wan sie auf dieselbe allen ihre bösen Willen ausschütten. Und gesetzt sie hätten Ursach darzu / und der Regent hätte es in einem und den andern versehen / so ist es doch noch keine billiche Ursach / die Obrigkeit zulästern. Das uns die Obrigkeit bald mit der bald mit einer andern Auflage beschweret / stellen wir dahin. Sie wird dessen sonder allen zweifel ursach haben. Wo nicht / hat sie Gott darum Rechenschaft zugeben / unnd nicht uns. Was verflucht man dann so liederlich die Obrigkeit / die auch die vornehmsten

Po

Potentaten der Welt hoch und wehrt allezeit gehalten haben. Vom Constantino dem Großen schreibet Julgosus/daß er die Bürgermeister zu Constantinopel vor allen Reichsfürsten geehret habe. Als der fromme Christliche Käyser Theodosius gen Meyland kommen/ unnd ihm der Bürgermeister/alda/ die Schlüssel der Stadt/ entgegen übergeben/ ist gedachter Käyser vom Roß gestiegen/dem Bürgermeister um den Hals gefallen/und hat gesagt: Stehe auf/ denn dir gebühret nicht weniger Ehre/ als dem Käyser selbst/ in dem du in dieser Volckreichen Stadt/mein Ambtsverwalter bist. Da der löbliche Käyser/ Rudolph/ der Erste von Habspurg/ glorwürdigsten Andenckens/ gen Erffurd kommen/ hat er den Bürgermeister alda/ Herrn Wolff Langen bey der Hand genommen/und neben sich geführet und gesagt: Eben der mich ins Käyserthum

thum geſetzt/der hat auch Euch zum Bürgermeiſter Amt verordner. So meldet D. Sigiſmund Seldē in ſeinen Adels Schilde/am 133 Bl. von Carl/dem V. hochlöblichſt Gedächtnüß / daß Er zum Bürgermeiſter zu Augſpurg geſaget: Was meinen Stand anlanget iſt derſelbe zwar etwas höher / als Euer: Zu unſerm Amte aber haben wir von Gott dem Ehren gleichen Beruff / und ihr könnet in Euren Amte mehr verrichten das Gott geliebet/dan ich. Denn was ich auf hören ſagen / und ſchlechten Bericht glauben muß / das habet ihr aus eigener Erfahrung / und könnet auch der Menſchen Complexionen / Vorhaben und Thun / beſſer als ich / ermeſſen. Und lieber Gott! was für Sorge/Müh und Arbeit iſt eine Obrigkeit nicht täglich unterworffen? Sie muß ja früh und ſpat / Abends und

Morgens/Tag und Nacht hinden und fornen dran seyn / und sehen daß es allenthalben wol zugehe / und an keinem Ding ermangele/da indessen andere ihren Geschäfften nachgehen/liegen/schlaffen/und ruhen können. Wie giengs dem Mosi? Er war ein mühseliger und übelgeplagter Mann. Den er muste von Morgens biß zu Abends sitzen/das Volck zurichten/ und hatte kaum so viel Ruhe/ daß er mit frieden essen kundte. Ahasverus ließ ihme die Amtssorge so sehr angelegen seyn/daß er auch des Nachts dafür nicht ruhen konte / und ihme dannenhero in der Nacht die Chronic- und Historien bringen liesse/und laß darinnen.

Der andern guten Raht/
Sol geben früh und spat/
Daß/seiner Meinung nach/mög
alles wol gelingen/
Der darf die gantze Nacht nit
schlaffen nicht zubringen.

xeden

redet der vortreffliche Zittauische Lehrer / Herr M. Michael Theophilus Lehmann in der neuen Nesenischen Leichen-Predigt. Wann wirs recht besehen / saget er weiter / so ist wol kein verdrießlicher und beschwerlicher Ammt / als das Ammt eines Bürgermeisters. Denn der muß gleichsam / wie ein gemeiner Knecht einer gemeinen Bürgerschafft seyn / und einem ieden / wo der daher gelauffen kömmt / auffhupfen / ihme Red und Antwort geben / in seinem Anliegen helffen / es sey Tag oder Nacht / seinem Schreyen / Plandern / Keifen / Zancken / und Lumpenhändeln abwarten / wans auch schon nicht einer Laus wehrt ist. Daß daher Antigonus der König in Macedonien die Regierung nicht unrecht nobilem servitutem, eine adeliche / ansehnliche Dienstbarkeit genennet hat. Und Alphonsus /

der König in Hispanien hat gesagt / daß es auch die Eseltreiber viel besser hätten / als die Regenten ; Sintemal die Eseltreiber die Esel ja noch mit Ruhe essen liessen / welches den Herren aber oft nicht gedeyen möchte. Sonderlich aber gehet die Mühe unnd Sorge recht an / wan Kriegesläuffte obhanden sind / in dem alsdan die Bürgermeister auch fast einem jeden Troßbuben und Stiefelschmierer zum Füssen liegen müssen. der allerschlimste Tropff und Beerenhäuter der von den Kriegszügen nieder zweiffel herkömmet / fragt stracks nach des Bürgermeisters Hauß / und befiehlet denselben de facto / daß Er ihme Quartier und Futter fürs Pferd schaffen / oder einen Boten auerichten / unnd so unnd so weit mitgeben soll / daß also Wärlich dergleichen Regenten / zu solcher Zeit / nicht nur die gröste Sorge und Last auf den Schüldern lieget / und sie vielmals un-

ungeessen niederlegt/uñ ungeschlaffen wiederaufsteht; Sondern sie auch noch darzu mit Schmertzen sehen müssen/wie ihrt Autorität und hohes Ansehen / welches sonsten die Leute viel besser dan Schwert und Straffe/ im Zaum hält / so freventlich zu boden geschossen/und mit Füssen getreten wird/daß einem der in den Rahrstuel wird gezogen / wan Er diß alles vorher bedencket/alle Haare wol gen Berge möchten stehen. Biß daher unser Herr Lehmann. Warum mache dan nun der Unterthan/Bürger oder Bauer dem Regenten mit seinem Fluchen/übel nachreden unnd schmähen/das Leben noch immer sauer? O sie werden es schwerlich zuverantworten haben Und nicht weniger alle die/welche ihre Kinder und Gesinde so schändlicher Weise mit ihrer Zunge verfluchen. Ist das nicht schrecklich/daß sie wünschen der Teufel solte sie auf der Stelle erschlagen.

Sie müssen ja nicht wissen / daß der Donner ein Zeichen des grimmigen Zornes Gottes sey. Von den Fischen schreibet man / daß sie dermassen vor dem Donner erschrecken / daß sie eines theils in die Höhe schwimmen / sich auf den Rücken werffen / matt werden / erstarren / und gantz still liegen / daß man sie mit den Händen fangen könne. Thut das das unvernünfftige Vieh / warum nicht vielmehr der Mensch / der zu Gottes Ebenbild erschaffen ist. Ist das nicht schrecklich / daß sie wünschen / die Pestilentz solle sie treffen. Ich erinnere mich itzund / was für klägliche Worte Herr Opitz von der Pest / die in seiner Vater Stadt / zum Bunzlau grassiret / gebrauchet hat:

Was Jammer war nun da? Man sah auf allen Gassen:
In höchster Einsamkeit die Häuser gantz verlassen:
Der Vater ließ sein Kind / das Kind den Vater stehn /

Und

Und dorfte ſicherlich kein Menſch zuſammen gehn.
Die Vogel machten ſelbſt ſich in die ferren Wüſten/
Und wolten aus Gefahr nunmehr bey uns nicht niſten.
Wer aus der Fremde kam / ſucht eine neue Bahn/
Und ſahe die Nevier nicht ohne grauſen an.
Ein iederman erſchrack. Der wunderſchöne Brunnen/
Der Bus ſo reichlich tränckt / iſt traurigen geronnen/
Weil um ſein reines Quell der gelben Leichen Heer
In ſolcher Menge war. Der Boden ſtieß auch ſchwer /
Und war / wie ganz verſtarrt. Was muſte der nun leiden/
Der an der Kranckheit lag / eh als Er kunte ſcheiden/
Und ward des Cörpers loß / das angeſteckte Blut/
Trat in den gantzen Kopff / als eine heiſſe Glut/
Und nahm die Augen ein / die voller Feuer ſtunden.
Der Sprachen Weg / der Schlund war innerlich gebunden.

Die

Die Lunge wehrte ſich / der gantze Leib laß Kranck/
Und ließ die Kräfften fort. Ein ſcheußlicher Geſtanck/
Wie ſonſt ein faules Aas auch von ſich pflegt zugeben/
Roch aus dem Hals heraus ; das arme ſchwache Leben
Stund auf der ſchwelle ſchon / und ſahe hin und her/
Ob in der großen Quaal nicht etwan Labſal wer ?
Ach ? aber faſt umſonſt. Was ſatzte nun dem Hertzen/
Das auch voll Flamme war/für Kümmernuß und Schmertzen
Für Leid und Wehmuht zu/da ſämtlich Hand und Bein
Ihr Amt nicht kunten thun ! Es ſchwand das Marck aus Pein/
Der heiſſe Magen ſode / der Mund blieb offen ſtehen/
Die Zunge litte Durſt/der Puls hub an zu gehen
Geſchwinder als zuvor : viel haben Tag und Nacht
Nie keinen Schlaf gehabt/und gäntzlich ſich verwacht.
Der Schweiß war auf der Haut, das brauſen in den Ohren/

Das

Das Koyſſen um die Bruſt. Nicht wenig die verlohren
Verſtand und allen Sinn. Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu / biß ſie ſo nach und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrer Gifft durchfahren /
Die ihnen albereit nun nicht mehr ähnlich wahren
Der Schlaff ward ausgehält die Naſe ſpitz gemacht /
Die Stirne wie geſpannt / eh als die lange Nacht
Den auch faſt todten Geiſt / ließ aus den Kercker fliegen /
In dem er harte lag. u. ſ. f.

Daraus dan leichtlich abzunehmen iſt / was es für ein Jammer und Elend ſey / an der Peſt darnieder liegen. Darum wir auch in unſer Litaney bitten: Vor Peſtilentz behüte uns lieber HErr Gott. Wer wolte dan nu ſo verwegen ſeyn / und einem andern dieſe abſcheuliche / greuliche Seuche an den Hals wünſchen? Iſt das nicht ſchrecklich / daß ſie wünſchē /

der Teuffel solle sie holen. Der Teuffel ist unser allgemeiner / geschworner Feind / weil ihm täglich im Sinn liegt was ihm der Sohn Gottes unsert wegen für Schmach und Schande angethan / wie Er über ihn kommen und überwunden / ihm seinen Harnisch / darauf Er sich verlassen / genommen / und den Raub ausgetheilet ; wie Er die Fürstenthümer und gewaltigen ausgezogen / sie schau getragen öffentlich / und einen Triumph aus ihnen gemacht / durch sich selbst ; Wie er dazu erschienen / daß Er ihm sein Werck zerstöre / und mit einem Worte / wie er durch den Tod die Macht genommen dem / der des Todes gewalt hatte / das ist dem Teuffel. Aus welchen allen die verbitterte Feindschafft uñ Wiederwertigkeit des Teuffels wieder uns entstanden / wie dan Gott der HErr selbst von den ersten

ſten gelegtem Stein derſelben / gleich auf den erfolgten Sündenfall / hat dem Teuffel in die Augen gepredigetn Ich wil Feindſchafft ſetzen zwiſchen dir und dem Weib / zwiſchen deinen Samen und ihren Samen / derſelbe ſol dir den Kopff zutreten / und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen. Der gehet nu täglich herum / wie ein brüllender Löw / und ſuchet / welchen er verſchlinge. Bald ſtifftet er die allerſchrecklichſten Dinge an / und iſt niemand anders / der bey dieſer Zeit das Rad alles Jammers und Elends / aller Sünd und Ungerechtigkeit / herumtreibe / als der Teuffel / welcher auch wider Iſrael geſtandē / uñ dem David eingegeben / daß er Iſrael zehlen ließ. Bald greift er die Menſchen mit großen Anfechtungen / und ſchweren Gedancken an / davon Herr Lutherus tedenklich ſchreibt: Der Teufel fichtet die Hertzen ſo hart an / ſonderlich die Apoſtel uñ ihres gleichē /

mit den schweren geistlichen Anfechtungen / und macht es ihnen so hart und sauer / darzu so lang / daß / der hat angefangen zu glauben und in Christo ist / lässt sich dünken / der Teuffel sey ihm gar im Leib / und Christus sey gar nichts in ihm / sondern weit von ihm / und lasse ihn hienieden in der Höll / dem Teufel im Hindern / daß Er gar nichts fühlet / dan eitel Schrecken und Traurigkeit im Hertzen. Der Teuffel schläfft in Warheit nicht / Denn wie die Wolcken / schweben sie über uns her / fladern und fliegen allenthalben um uns her / wie die Hummeln / mit grossen unzehlichen Hauffen / redet abermahls Lutherus. Sie greiffen uns nicht offentlich an / sondern wie die Schelmen und Böswichter / von hinden mit Listen / wan wirs nicht gedacht / ja wan wir am allersichersten seyn / schreibt Jodocus

Hocker

Hocker im Teuffel selbst / am 42. Blat. Und heist demnach: So lang / wir leben / lauffen wir zwischen den Stricken daher. Wan deßwegen einer sicher ist / und geher mit seinen Gedancken um ohn Gottes Wort / so ist er der Teuffel hinter dir her / uñ geher dich an / spricht noch einmahl Lutherus im 23. Kap. der Tisch R. am 207. Bl. b. Wie bald ist es geschehen / daß er einen beym Kopffe kriegt / wie ein starcker Wind / über Berg und Thal / durch unglaubliche Behendigkeit führet / manchmal ihn gar an Leib und Seel verderbet / wie solches die schrecklichen Exempel genug bezeugē. In den Tischreden des Herrn Luthers / wird von zweyen Pfeiffern gedacht / welche der Teuffel lebendig / im Angesicht der Wächter hinweg / den einen / durch ein enges Fensterlein; den andern durch ausgestossene Kachein am Ofen / geführet / daß sie hernach beyde todt / der eine Kohlschwartz unter den freyen

Him-

Himmel liegend / gefunden worden. So schreibet Er auch von einem gottlosen Edelmann / so nicht weit von Torgau gesessen / daß derselbe den Teufel zu einem Knecht gedinget / von welchen Er auch / als Er gefangen worden / leiblich mit Ketten und Fesseln ist aus der Gefengniß geführet / und in der Lufft herunter auf die Erden geworffen worden. Es ist bekant / wie daß eine reiche Tochter sich gegen einem lustigen jungen Gesellen / so nicht viel zum besten hatte / ehlich versprochen / auch auf dessen tragende Sorgen / daß sie wegen seiner Armuht möchte umsatzen / sich verschworen / wen sie einem andern nehme / solle sie der Teuffel an der Hochzeit / daran hinführen: Welches auch geschehen und erfolget. Sintemal sie sich gegen einen anderen versprechen / den Kirchgang gehalten / und sich darauf / wie geschicht / mit Malzeit und

Tantzen

Tantzen lustig gemacht: Wobey sich auch zweene Teuffel / in Reuters Gestalt / als ungefehrd ankommende Gäste eingefunden / deren einem diese Braut nach der Mahlzeit zu Ehren einen Tantz mit ihr zuthun / zugeführet / von denselben aber nach verrichteten anderem Tantze / vor dem Angesicht der Eltern und Freunde zur Thür in die Lufft hinaus mit grossem Wehklagen und Geschrey ist geführet worden. Und als des andern Tages die Eltern unnd Freunde diese ihre Tochter unnd Muhm gesucht / sind ihnen diese beyde Gäste wieder begegnet / haben der Hochzeiterin Kleider unnd Schmuck ihnen zugestellt und gesagt: Nicht über diese Ding / Schmuck und Kleider / sondern über die Hochzeiterin ist uns von Gots Gewalt verhänget und gegeben worden. Ist nu der Teufel so nahe bey dem Menschen / und alle Augenblick darauf bedacht / wie Er ihn möge

fangen

fangen und in seine Klauen bekommē/ was flucht dan einer dem andern solches Ubel auf den Kopff / wider das ausdrückliche Verbot des Apostels: Fluchet nicht. Röm 12. Ist das nicht schrecklich/ daß sie wünschen/ die Raben sollen sie fressen / der Hencker solle sie fassen / was kan einem Men- auf dem Erdboden schmählicher widerfahren/ als wan er in des Henckers Hand gerahten / und folgend von den Raben sol gefressen werden. Ist es doch ohne des gar leicht geschehen/ daß einer dem Hencker zu theil werd / wie bald ist ein Wort geredet / wider die hohe Obrigkeit / wie bald ist man von dem Teuffel verführet zum Ehebruch / zum Gotteslästern / Mord und Todschlage / Diebstal und dergleichen/ welche alle den Tod nachsich ziehen. Wolte man dan denselben unsern Neben Christen noch wol wünschen. O des schrecklichen Wunsches! Ist das nicht schrecklich / daß sie wünschen:

Das

Das Blut Gottes solle sie schänden. Das Blut / das uns erlöset von allen unsern Sünden / das Blut des ewigen Testaments ; das Blut / durch welches wir sind gerecht worden / das Blut / durch welches wir haben den Teufel überwunden / sol das sie schänden. König David hat sich in Anfechtung / wegen seiner Blutschulden dieses theuren Opffer-Blutes getröstet / welches er bey seinen täglichen Opfferlämlein erblicket hat. Er hat auch im Geist zuvor gesehen / daß man dem HErrn Messiæ seine Hände und Füsse durchnageln werde / aus welchen Wunden reiche Blutströme zu unserm Heil / als vier Paradießbrunnen / rinnen und fliessen würden. Esaias / Daniel und alle Propheten / haben auf ihrem Opffer-Blut / auf das Blut des HErrn Jesu gesehen / und wider alle große und schwere Sünde des gantze Volks Israelis sich damit getröstet. Dein Gottes

Blut

Blut iſt der ſchöne Purpur/ ſo unſere Seelen erquicket und nicht allein uns ſchön und lieblich/ ſondern gar zu Königen machet/ ja zu großen Königen/ welchen das ewige Reich der Ehren ſol eingeräumet werden.

O Theures Bluht/
Du dienſt zum Leben/
O theure Fluht/
Du kanſt uns geben
Was uns ſonſt giebet keine Fluht/
O Safft! O Kraft! O theures Bluht!
Du theure Fluht/
Du Gifft der Sünden/
Du theures Bluht
Muſt mich verbinden/
Du thuſt das/ was kein Safft ſonſt thut
O Safft! O Kraft! O theures Blut!
Du theures Blut!
Dienſt meiner Seelen/
Der Höllen Gluht
Darff mich nicht quälen/
Du leſcheſt ſie/ O theure Flut
O Safft! O Kraft! O theures Blut!
O Flut! O Blut!
Du Strom des Lebens/
O Blut! O Flut
Fleuß nicht vergebens!

Fleuß auf mich zu/ du höchstes Gut!
O Safft! O Krafft! O theures Blut!

So solte man mit jenem vornehmen Dichter allzeit singen. Aber wie undanckbar sind manche Gottlose Flucher und Verächter! Hohe Potentaten/ Fürsten und Könige haben wol ihre liebe Kinder/ mit dargebung vieler tausend Goldgülden/ Ketten und Geschmeide/ ja Städt und Länder zuerlösen/ und aus der Dienstbarkeit zureiten/ kein bedencken getragen. Wan dan hierauff ein Undanck hätte erfolgen sollen/ daß so theuer erworbene Kinder/ auff die böse seiten sich geleget/ und aus dem Geschirr geschlagen/ so were ja dieses ein groser Undanck/ und nicht unbillich ihnen hochzuverweisen. Nun hätten wir mit keinem theurern/ edlern/ und köstlicheren Ranzionsgeld können erlöset werden/ als mit den allerwichtigsten Blutstropffen des höchsten Arztes/ unsers HERRN und Heilandes. Drum hat man sich

leichte-

leichtlich die Rechnung machen/was die jenigen / welche so schändlich mit diesem edlen Kleinod umgehen / für Lohn dermaleins zugewarten haben. Wan iemand das Gesetz Mosi bricht / der muß sterben ohne Barmhertzigkeit / durch zween oder drey Zeugen ; wie viel meinet ihr ärger Straffe wird der verdienen/der den Sohn Gottes mit Füssen trit / und das Blut des Testaments unrein achtet / durch welches Er geheiliget ist / und den Geist der Gnaden schmähet. Denn wir wissen den / der da saget: Die Rache ist mein / ich wil vergelten/spricht der HErr. Und abermahl ; der HErr wird sein Volck richten. Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zufallen. Ist das nicht schrecklich/daß sie wünschen der Tod solle sie strecken / oder ankommen / sie sollen des jähen Todes sterbē.

u. s. f.

u. s. f. Es ist zwar dem Menschen gesetzet einmahl zu sterben / und lebet niemand der den Tod nicht sehen solte. Denn der Tod ist der Sünden Sold. Doch sol man seinem Nebenchri en den jähen Tod durchaus nicht wünschen / gleich wie wir in der Litaney Gott bitten: Vor bösem schnellen Tod behüt uns lieber HErre GOtt. Er kömmet ohne des wol eher / als wir uns seiner versehen. Josias der fromme König wurde plötzlich in dem Kriege vom Tod übereilet. Theodosius Magnus / der auserwehlte Käyser / starb geschwind / in der Nacht / als er des Tages zuvor noch den Freudenspielen zugesehen / über der Victorie / wider den Tyrannen Eugenium K. Ludovicus Bavarus / ingleichen der Griechische K. Basilius Macedo / Käysers Alexii Sohn / Calojoannes. Der Constantinopolitanische Käyser Johannes Lambertus / König in Italien. Carolomannus und Chilperi-

ricus /

ricus/König in Franckreich. Gottfridus König in Dennemarck. Gwilhelmus Ruffus/K. in Engelland Arellius der andere/K. in Schweden/ Maria Käysers Maximiliani des ersten Gemahlin. Fulco/der fromme König zu Jerusalem. Der löbliche Churfürst zu Brandenburg Joachim Friedrich/sind. gl. und geschwind auf der Jagt umkommen. Churfürst Christian der II. zu Sachsen/ war in vier Stunden frölich/kranck und todt. D. Hironymus Weller / ein trefflicher Theologus/zu Lutheri Zeiten/ ist am Schlage gestorben. Beda starb geschwind unter dem Beten. Ein geistlicher zu Lüttich/als Er vor dem Crucifix seine Andacht hatte / ist von dem Donner plötzlich erschlagen worden. Der Herr Mathesius starb plötzlich hinweg / als er kurtz zu vor eine herrliche Predigt / vom Jüngling zu Nain/ gethan hatte. S. Amator ein berühmter Bischof/ist in der Kirchen gewesen/ hat das Volck zu allen gu-

ten

teil ermahnet/ und auf seinem Stul sitzend sein Leben geendet. Cæsarius erwehnt/ wie in einem Cistertenser Kloster/ als der Diaconus die Worte des Evangelii ablaß: Wachet/ denn ihr wisset nicht/ welche Stunde der HErr kommen werde; So sey ein Mönch im Chor plötzlich darnieder gefallen und gestorben/ da Er dan die Nohtwendigkeit solcher Ermahnung mit seinem/ des verstorbenen Tode bezeuget hat. Volaterranus gedencket eines reichen Mannes zu Corbin/ Johannis Gwilmerici/ der ein ernsthafter Cato gewesen/ welcher/ als Er in der Kirchen sich etwas geneiget/ alsobald in den Todschlaff gesuncken ist; Anderer Exempel zugeschweigen. Kömmt dan nu der Tod ohne des so geschwinde über die Menschen/ und übereilet dieselben oftermals in ihren Sünden/ wer wolte dan so gottloß seyn/ unnd seinem Nechsten solches Vnheil anwünschen/ bevoraus/ wan derselbige zu sei-

seinen Tode nit bereit erfunden würde. Ich wil itzund nichts gedencken von denen Leuten/die zu allen ihren Worten sagen: Der Todt hohle mich; Ist es nicht war/so gebe Gott/daß ich des gehlingen Todes sterbe/daß ich an diesen Bissen erwürge u. s. w. denen ihr Wunsch offtermals ist wahr worden. Herr Albrecht in seinen Fluch A B C. erzehlet von Gerwin / einen vornehmen Engelländischen Grafen/ Der / als Er zum Könige Eduardo kommen / und ihme nun des ertödteten Königlichen Printzen wegen/ etwas hefftig zugesprochen worden/sagte zu dem König Gnädigster König/ wan ich am Tod Euers Bruders schuldig bin/so gebe Gott / daß ich an diesem Bissen Brod erwürge. Nimmt darauf das Brod in Mund/ und fällt von Stund an darnieder/und ist tod. Und diese alle werden es nu sonder allen Zweifel seyn welche auf diesem Platz/wegen ihrer verfluchten Zungen

gen/ so erbärmlich geplaget werden. Wir giengen weiter fort/ und kamen auf den fünfften Platz/ da funden wir elende Leute welche sich mit grossem ungestümm die Haare ausrauffeten/ die Augen zerkratzten/ ihren ganzen Leib verfluchteu/ und von den Furien auf das ärgste geplaget wurden. Ob wir wol anfänglich nicht kunten wissen/ warum die Leute in diesen Ort der Quaal weren verstoßen worden/ entdeckte uns doch solches nach der Hand folgende Worte:

Der Hochmuth und die Pracht/
der ihr euch stets beflieſſen
Die hat Euch nun herab in die-
se Quaal geschmieſſen.

Und ich glaube es gar sicherlich sprach Mundano/ daß dieses die vornehmste Ursach ihrer Quaal sey. Denn wer weiß nicht/ was die Hoffahrt für eine schwere Sünde sey/ welcher Gott von Hertzen feind ist. Denn sie rühret von dem Teufel her/

welcher die erste Hoffahrt in die Welt geführet/ da Er unsere erste Mutter verführete. Ihr werdet Euch verwundern geehrter Christiano / warum dieser Platz am allermeisten von dem Frauen-Volck angefüllet sey? Das kömmt daher/weil dieß Volck sonderlich zu der Hoffahrt geneiget / und mit seiner stolzen Mutter Eva immer höher sein will/ als die Männer. Drum gehen die stolzen / aufgeblasenen Töchter einher mit aufgerecktem Hals/ mit geschminckten Angesichte/ treten einher und schwäntzen / prangen mit ihrem göldenem und silbernem Geschmeide/und kostlichen Kleidern. Allein ich will itzt nicht gedencken wie die Hoffahrt so eine starcke Verleiterin sey zu andern Sünden / zu der Verachtung des Nechsten sonderlich zu der Hurerey und Unzucht. Das bekümmert mich nicht zum meisten / daß die Leute mit dem prangen / welches doch Lau-

ter

ter Koht und Erde iſt. Denn was iſt unſer Leib / er ſey ſo edel als Er wolle / ſo ſchön als er wolle / ſo gerade als er wolle / anders als ein ſtinckender Saamen / ein Dreckſack / und Speiſe der Würmer / wie der heilige Bernhard redet / oder nach der Schrifft vielmehr / iſt er eitel ſchändlicher Koht / und wan er todt / ſo freſſen ihn die Schlangen und Würme. Sir. am 10. Was ſind doch die göldene Ketten / die zierlichen Armbänder / die köſtlichen Ringe / die theuren Perlen anders / als eine rohte und weiße Erde? Was ſind die ſammeten Röcke / die herrlichen Schauben / die ungeſchetzten Mützen / anders als ein Wurm Gewebt und Mottenwerck. Dieſes alles iſt gleich einẽ Schatrẽ / einẽ Geſchrey / das für über fähret / einem Schiff / das auf den Waſſerwogẽ dahin läufft / welches man / ſo es für über iſt / kein Spur findẽ kan / noch

deſſelbigen Bahn in der Flut. Oder einem Vogel der durch die Lufft fleugt/ da man ſeines wages keine Spur finden kan/ denn er regt und ſchlägt die in leichte Lufft / treibt und zutheilet ſie mit ſeinen ſchwebenden Flügeln/ und darnach findet man keine Zeichen ſolches Fluges darinnen. Oder einen Pfeil/ der abgeſchoſſen wird zum Ziel/ da die zutheilete Lufft bald wieder zuſam̃en fällt / daß man ſeinen flug dadurch nicht ſpüren kan. Der Thor wil itzund über ſeinen Meiſter ſeyn/ Gott hat den Menſchen zu ſeinem Ebenbilde geſchaffen / und mit nohtwendigen Kleidern verſehen / deñoch wil Er ſich nach ſchöner machen mit der Pracht der Kleider. Demenax/ der Weltkluge Mann / ſagte einem ſtolzen Menſchen / der ſich in ſchönen Scharlachen Kleidern gewaltig ſehen ließ / heimlich in ein

Ohr:

Ihr: Diß ertrug für dir erstlich ein Schaf/und war ein Schaf/und bliebe ein Schaf. Der Mensch mag sich so sehr herauslassen mit Kleidung/ wie er wil/ so ist er doch nur Erd und Asche / und bleibet Erd und Asche. Hätte der Mensch nicht gesündiget/ so bedürffte Er der Kleidung auch nicht. Nun aber sind die Kleider der Deckel unserer Sünden/dennoch aber muß es damit gekurtzet seyn. Drum lache ich vielmal wan ich von weiten höre/wie die Töchter an ihrer Mutter/ die Mutter an ihre Männer setzen/weil des Nachbahr Frau unnd Tochter so und so herrlich gebutzt einhergehe / der Mann oder die Mutter möchten sich doch auch also kleiden/ daß auch öfters / wollen die Männer für den Weibern Friede haben/ sie ein übriges/ ob wol zum grossen Nachtheil ihrer Nahrung / bißweilen auch gar der Seelen/ thun

müssen. Ich muß euch hier aus des Spangesperges Ehespiegel eine / wie wol alte / doch wahrhaftige Geschicht erzehlen. Dieser gedencket nun / wie an einem Orte ein guter Bürger von seiner stoltzen Frauen täglich sey geplaget worden / er solte ihr Geld und alles vollauf schaffen / damit sie sich gleich anderen könte in Pracht unnd Kleidung halten. Der gute Mann wil seine Frau nicht gern erzürnen / verläst sein ehrlich biß daher getriebenes Handwerck / und wird ein Kauffmann / rasset auch dabey mit Recht und Unrecht alles zusammen / was Er nur kriegen kan. GOTT verhiengs / der Teuffel war geschäfftig / unnd die beyden Eheleute lebten mit einander in täglicher Freud unnd Kurtzweil so lange / biß zuletzt Gott anpoche / unnd den Kaufmann mit einer harten Kranckheit angreife. Die Frau / samme der gantzen Freundschafft vermahn-

mahnten ihn / er solte sein Testament machen; worauf er ihnen zur Antwort gab: Es sey ohne Noht / dann er hab sein Testament vorlängst gemacht. Als sie aber nicht abliessen / verwilligte er endlich / lässt Notarien und Zeugen holen / und spricht also: Zum ersten bescheid ich zum Testament mein Leib und Seel / dem leidigen Teuffel / und allen höllischen Geistern / ewiglich mit ihnen in Abgrund der Höllen zu brennen. Denn dahin gehören sie. Die Frau erschrack darüber zum heftigsten / und sprach: Ey lieber Mann / seyd ihr thöricht? Wie redet ihr also? Dencket an den Allmächtigen Gott. Er aber sagte: Ich bin nicht thöricht / weiß auch wol / was ich rede. Wie ich gesagt habe / also muß es ergehn / da wird nichts anders aus. Wem solte ich mich billicher am Tode befehlen / dann dem ich gedienet hab am Leben. Mit GOTT hab ich nichts zuthun gehabt / darumb Er auch meiner itzt müßig

recht. Die Frau sprach: Was wolt ihr dan mit mir machen? Du solt auch mit mir brennen im höllischen Feuer ewiglich. Da schlug die [illegible] das Creutz für sich und sagte: Da behüte mich Gott für. Es wird hier / gab der Mann zur Antwort / kein Creutz helffen. Und was sagst du von Gott? Gott hat mit dir nichts zuthun noch zuschaffen. Du bist eine Vrsache gewesen / daß ich mich dem Teufel / um Geld und Gutes willen ergeben / ich kunte dich mit keinem Schmuck erfülen / und mit keiner Kleidung befriedigen / noch deiner Hoffahrt genug thun / muste mein ehrlichs Handwerck lassen / und ein Kauffmann werden / die Leute betriegen / mit Worten / Wercken / Gewicht / Maaß / Elen und Münze / alles um deinet willen. Darum solt du auch mit mir Theil haben im ewigen höllischen Feuer. Sein Caplan / den er täglich über seinen Tische hatte / fragte / was er zum Testa-

ment

wenig solte haben? Dem gab er zur Antwort: Ihr solt auch mit mir das Brodt der ewigen Trübsal essen / im Abgrund der Höllen. Der Caplan sprach: Ey / da sey Gott für! Aber der reiche Mann versagte: Lieber Herr / es ist hier kein segen noch hüten für. Ihr seyd an meinem Brodt gewesen / und habt täglich meinen unChristlichen Wandel gesehen / und dennoch mich nicht einmahl drum gestraffet / weder heimlich noch öffentlich / sondern mit euerm stillschweigen darein verwilliget / und gefürchtet / ich möchte euch des guten Tisches entsetzen / dachtet also mehr auf Fresserey / als an das Gebot Gottes / und mehr an eure Wollust / als den Verlust meiner Seligkeit / welche ihr mir durch gute Vermahnungen gar wol hättet erhalten können. Weil euch meine Gesellschafft so angenehm gewesen / so solt ihr auch in alle Ewigkeit von meinem Tische nicht geschieden seyn / son-

dern ewiglich mit mir essen / im Abgrund der Höllen / da habt euch nach zu richten / solche Arbeit wil solchen Lohn haben. O der übermachten Hoffahrt. Das Weib mag wol ein rechter Schortisten Teufel gewesen seyn / welche ihren Mann nicht nur um seinen ehrlichen Nahmen / sondern auch / mit ihrer leichtfertigen Hoffahrt / endlich gar um die ewige Seeligkeit gebracht hat. O des schändlichen und gefährlichen Lasters! Es hat in Deutschland / saget Herr D. Lucas Osiander in seinem Hoffarts-Teuffel / die Leichtfertigkeit und Uberfluß in Kleidung / dermassen überhand genommen / daß solche nun zum höchsten gestiegen / und nicht höher komen kan. Darum muß Gott straffen / und ist zu besorgen / daß in kurtzen eine große und greuliche Veränderung werde geschehen. Dieweil wir uns Spanischer und Frantzösischer weise bekleiden / so schicket uns auch Gott Spanier und

Fran-

Frantzosen in Deutschland / welche auch mit uns / unsern Weibern und Kindern / allen Muhtwillen und Leichtfertigkeit üben und gebrauchen. Und was ist das Wunder? Gott hat es schon vorlängst gedräuet. Und am Tage des Schlachtopffers des HErren will ich heimsuchen die Fürsten / und des Königes Kinder / und alle die ein fremda Kleid tragen. Zephan. am 1. Und müssen also Länder und Städte wegen der Hoffahrt des Volcks gestraffet werden. Tyrus unnd Sidon wurden wegen ihrer Hoffahrt verterbet. Sibaris ward wegen seiner Hoffahrt verterbet. Constantinopel ward wegen seiner Hoffahrt verterbet. Anderer bekandten Städte ungeschweigen. Denn es ist doch wahr / was Sirach spricht: Der HERR hat alzeit den Hochmuht

geſchändet/ und endlich geſtürtzet. Gott hat die hoffährtigen Fürſten vom Stuel herunter geworffen/ und Demühtige drauff geſetzt. Gott hat der ſtoltzen Heiden Wurtzel ausgerottet/ und Demüthige an ihre Stätt gepflantzt. Wolte Gott Deutſchland bedächte ſich/ und enderte mit den böſen Sitten auch die Kleidung. Es iſt uns warhafftig ein groſſer Schimpf bey den Ausländern/ auch wol Barbariſchen Völckern/ daß dieſelbe ihre gewiſſe Tracht haben/ und bey derſelben ohne einzige Veränderung beharren/ wir aber täglich auf neue Muſter ſinnen. Darum auch jener Mahler dem Türckiſchen Käyſer/ alle andere Völcker in ihrer gewöhnlichen Tracht abgemahlet/ ohne den Deutſchen/ welchen er gantz nackent fürgeſtellet/ mit einem Fallen Gewand an dem Arm/ daß er ihm daraus ſolte ſchneiden und machen laſſen ein Kleid/ wie er ſelber

wol-

wolte. Vor kurtzen Jahren hat der Türck viel der Deutschen gefangen / und dieselbige / nach dem sie zerhackte und zerlumpte Kleider gehabt / auch also am Leibe zerreissen lassen. Sol uns Gott für der Grausamkeit dieses Tyrannen länger noch behüten / so haben wir auch Ursach für der Hoffahrt uns zu hüten.

Teuflische Hoffahrt / Hellische Göttinn/
Unser Verderben / nichtige Thörinn/
Meide die Hertzen / meide die Leiber/
Meide die Männer / meide die Weiber.

Fliehet ihr Menschen / fliehet das Laster/
Suchet hingegen / suchet das Pflaster/
Wo sich die Demuht zeiget und spiegelt/
Und für der Hoffahrt alles verriegelt.

Demuht hat Ehre; Hoffart hat Schande/
Demuht besitzet Häuser im Lande.
Hoffahrt verschwindet; Hoffahrt vergehet;
Demuht bekleibet; Demuht bestehet.

Hoffahrt hat immer Hasser und Feinde/
Demuht hat immer Gönner und Freunde.
Jene wird oft vom Höchsten getadelt;
Diese hingegen Geistlich geadelt.

Teuffels Braut / Hoffart / fliehe von hinnen.
Himlische Demuht / laß dich gewinnen/

Him-

Himliſche Tugend ſey mir gewogen/
Biß uns der Himmel zu ſich zeuget.

So viel ich aus euer Rede verſtandē/ wehrter **Mundano** / verſatzte hierauf **Chriſtiano** / ſo ſeyd ihr auf die Hoffahrt/ ſo mit den Kleidern getrieben wird/ vornemlich eifrig gewe ſen/ welche es doch nicht allein iſt/ ſondern noch andere dergleichen ehrliche Schweſtern um und bey ſich hat / als welche den Menſchen dahin verleiten/ daß er ſeinen Nechſten kaum über die Achſel anſiehet/ den Hut/ wan ein erbahrer Mann mit ihm redet / nicht einmahl rücket/ vielweniger abnimmt/ ſich um die Oberſtelle mit Gewalt dringet/ ſonderlich bey Gaſtereyen und Zuſammenkunften / da ſie doch den Spruch unſers Seligmachers ſolten in acht nehmen: **Wer ſich ſelbſt erhöhet der ſoll erniedriget werden.** Man laſſe nur die Ehre dem/ dem ſie gebühret. Da Joſeph ſeine Brüder zu Gaſte hatte/ ließ er ſie ſe-

gen/

ſin / nach dem ſie von Geburt nach Göttlichem Recht / geadelt waren / gab dem Erſtgebohrnen ſeine gebührliche Ehr und Vorzug / hernach führte er einen ieden nach ſeinem Alter herfür. Es kömt ja wol / daß ſich ſolche Leute laſſen in etwas nöthigen / ob es aber ihnen ums Hertze ſey / zweifele ich gar ſehr / halte es vielmehr für eine Heuchleriſche Demuht / angeſehen / ſie nachgehends / wan ſie den andern Ort angenommen / über der Taffel ſchmollen / und ausſehen / wie ein Eſſigkrug. Bevoraus iſt der Hochmuht an einen gelehrten nicht zu loben / als welche um ſo viel deſto mehr / wegen ihrer Geſchickligkeit / der Demuht ſich befleiſſigen ſolten / zumahl die jenigen / die etwa aus einem niedrigen Stande ihren Urſprung haben. Willegiß / der erſte Churfürſt zu Mainz / eines Stroningſchen Wagners Sohn / ließ allenthalben in ſeine Zimmer Räder zumahlen / und dieſe Worte darbey

ſchrei-

ſchreiben: Willegis Willegis/ deiner Ankunffe nit vergiß. Warum thut es die heutige Welt nicht auch/ und läſſet ſich ihrer Eltern und Vor-Eltern Handwercks-zeug an allen Orten ihrer Studierſtube vor Augen mahlen/ damit ſie dabey zurück dencken/ und ſich erinnern könte/ wer ihre Vorfahren/ und in was für Stande ſie geweſen/ vielleicht geben ſie hernach manchem armen Stümper/ welchem die Haut ſchüttert/ und alle Glieder zittern/ im fall ſie ſolche Hanſe etwa ſprechen ſolẽ/ viel eher und mit freundlicherem Gemüthe Antwort. Ich habe mich wol hundertmahl eine geraume Zeit daher verwundert über die herrliche und unergründliche Geſchicklichkeit in allen Wiſſenſchafften/ ſonderlich über die hohe Erfahrung in Geiſtlichen Sachen Herren Doctor Walthers/ und Herrn Doctor Friedliebs/ beyder Weltberühm-

rühmter Männer / niemals aber hab ich mich gnugsam verwundern können / über ihre große Freundlichkeit / die sie auch dem geringsten von der Feder zuerweisen / kein bedencken tragen. Kömmt ein armer Student der Orten hin / wo sie leben / so weiß ich gar gewiß / daß / im fall er sich nur meldet / er zum höflichsten empfangen / nieder zusitzen genöthiget / in der herrlichen und unschätzbahren Bibliothec herumgeführet unnd angemahnet wird / er möchte sich nach allen seinem Belieben darinnen ersehen und ergetzen / der wichtigen Gesprächhaltungen / die von ihnen mit lieber Lust gehöret werden / vor dießmahl zugeschweigen. Und schämt sich in Warheit solch ein armer Kerls / der doch manchmahl so berühmte Männer nur zusehen / ein oder die andere Reise auf sich nimmt / der Ehre / die ihm unwürdigst von dergleichen Leuten wird angethan. Bey den meisten aber heutiges

tiges Tages verursache die Ehre und Geschicklichkeit / nach welcher sie bey männiglich lieb und wehrt gehalten werden / den schändlichen Hochmuht. Ich erinnere mich hierauf an einen vornehmen Potentaten / welcher offtermals diese Worte von sich sagte: Vier die besten Mütter / gebähren vier der böseſten Töchter. Die Warheit gebiehret Haß. Die Sicherheit Gefährligkeit; Die Gemeinschafft / Verachtung ; und die Glückseligkeit Hochmuht. Doch muß man sich darum nicht gar zugemeine machen / und mit allen Leuten / ohne unterscheid / oben und unten liegen / das würde mehr für liederlich / als freundlich geachtet werden. Ich hab es befunden / daß die / welche gar auf keine Ehr und Ansehn was gehalten / haben verachtet und sind bleiben / auch bey aller Beförderung leer aus gehen müſſen. Es stehet übel / vor den Leuten sich aufbrüſten / und aus Hochmuht andere verachten.

Noch

Noch übeler aber stehets / wan man sich gar zu gemeine machet / uñ seine Ehre / die ihm sonst von rechtswegen gebühren wolte / gantz liederlich in den Wind schläget. Ich habe mein lebelang auf Hochmuht nichts gehalten / dennoch wolte ich auch das Bißchen Ehre / die mir Gott gönnt / nicht so gar verlichren. Welches aber geschichet / wan man sich zu gemein machet / mit solchen Leuten / da es wol könte anstehen. Jenen alten ehrlichem Manne trachten die Studenten allzugroße Höfligkeit / mit diesen Worten: Des Herren Knecht / Diener / Sclav / Leibeigener u. s. f. Daß er endlich antwortete: Ihr Berenhäuter. Dieses verstunden sie / daß er sie Berenheuter nennte / und wolten solches nicht vertragen. Er aber sagte: Daß / weil sie sich so gar sehr demüthigen / Er nichts anders zu sagen wüste / als daß Er ihr Beerenheuter seyn wolte / wie sie seine Leibeigene

Knech-

Knechte. Es sey keines wahr. Mancher sucht sich zwar grossen Ruhm in dergleichen ungebührlichen Erniedrigung. Daher Er mit den Füssen krazet/mit den Händen gaucklt / unnd einen Circel nach den andern machet/ sich biß auf die Erden beuget/ und ich weiß nicht/wohin sich demüetiget. Allein wer ist wol unter den verständigen der nicht solte sagen: Das ist ein Narr. Das war ein Narr/u. s. f. Daß sich auch vornehme Leute zum öfftern schämen/wan sie in Beysein anderer/ von dergleichen Hasen arespectiret werden Höfligkeit / sag ich jener / ist das Weywasser / mit welchem man die Kommenden und Weggehenden besprützet / man muß aber keinem den Weykessel über den Kopff giessen / sich saze/gar zu viel Höfligkeit machen. Den zu viel Höflich / ist unhöflich. Denn unter solcher Höfligkeit ist doch nichts anders/als Betrug/ Heucheley und Falscheit verborgen/unnd

im

im Fall man dieſelbe ſolte an einẽ Probierſtein ſtreichẽ/würde man ſehẽ/ daß ſie von lauter falſchen Golde were. Derowegen halt ich weder von dem Hochmuhte/noch der alzutiefen Erniedrigung und unzeitigen Hẽſtigkeit etwas/ſondern lobe vielmehr die altẽ aufrichtigẽ Deutſchẽ/die entweder võ ſolchen Laſtern nichts gewuſt/ oder ja nichts wiſſen wollen. Es iſt doch keine beſſere Muſic / als wan Hertz und Mund übereinſtimmen.

E N D E
Des andern Geſichts.